

Abhandlung über den Ulenspiegel.

§. 1. Einleitung.

Es ist kein Volksbuch vorhanden, welches einer grösseren Theilnahme im Volke in vielen Ländern Europa's und selbst bei den Gebildeteren der Nation sich erfreuet hat, als dasjenige, welches seit mehr als drei Jahrhunderten als die Historie des Eulenspiegel bekannt ist. Die grosse Anzahl der von uns nachgewiesenen Ausgaben desselben in verschiedenen Sprachen könnte schon allein den Beweis in Zahlen liefern; doch müssen wir noch erwägen, dass jene fast nur die wegen ihres Alterthums und ihrer Seltenheit in den grossen Bibliotheken gesammelten Ausgaben sind, von denen lediglich ein günstiger Zufall uns ein einziges Exemplar erhalten hat. Diese Bemerkung hat sich bei den ältesten deutschen, französischen, vlämischen und englischen Drucken bewährt. Es wäre daher eine Vermessenheit nicht anzunehmen, dass gar manche alte Ausgaben für uns ganz verloren sind, wenn auch eine oder die andere uns noch von glücklicheren Forschern nachgewiesen werden dürfte. Die unzähligen Abdrücke von Jahrmarktsausgaben aber, welche besonders im achtzehnten Jahrhunderte an denselben Orten ohne Zeitangaben buchstäblich wieder und wieder abgedruckt sind, können wohl nirgends zusammengestellt und nur selten von einander unterschieden werden. Eulenspiegels Name ist vermuthlich einer grösseren Menge von Menschen in deutschen und welschen Landen bekannt geworden, als derjenige der berühm-

testen und ausgezeichnetsten Männer und Heroen der politischen Geschichte. Kein Mensch hört den Namen, ohne ihn zu verstehen und den damit verknüpften Begriff heiteren Spottes und mehr oder minder harmloser Schalkhaftigkeit sich zu vergegenwärtigen. Keinem ähnlichen Helden der Fabel und der Bühne ist ein solcher allgemeiner Uebergang in das Bewusstsein anderer Völker geworden, wie dem Eulenspiegel, nicht dem Kleon, nicht dem Thraso, nicht dem Harpagon. Die Namen der Gaukler und Hofnarren, welche ähnliche Possen, wie er, verübt haben, sind nur wenigen gelehrten Forschern bekannt, während der seinige sogar in mehrere Sprachen übergegangen ist. Eulenspiegel bezeichnet seit Jahrhunderten einen gewissen Charakter und hat daher in den vielfältigsten Anwendungen dem gewöhnlichen Leben so wie theologischen, politischen, moralischen, belletristischen Schriftstellern dienen müssen. Die *Espiègeries*, so wie ein Hauptwort und Beiwort *Espiègle* haben bei den Franzosen¹⁾ und bei uns die Eulenspiegeleien ihr Bürgerrecht in den Sprachen längst erworben.²⁾ Zahlreiche Bilder und andere künstlerische Erinnerungen beziehen sich auf Eulenspiegel und tragen wenigstens seinen Namen, besonders in Deutschland, wo verschiedene Provinzen mit Flandern sich um die Ehre streiten, ihn als ihren Landsmann anzusehen. Das Alter der Historie kann wenigstens bis zum Jahre des ältesten Druckes — 1519 — nicht bezweifelt werden, und selbst derjenige, welcher zu dem Volksbuche sich nicht hingezogen fühlt, kann nicht verkennen, dass es als ein häufig mit viel Witz und Laune gezeichnetes und treues Bild der Sitten und Denkungsweise seiner Zeit seinen Werth hat. Die deutschen Literarhistoriker haben daher dessen Bedeutung nie ganz verkannt und ist besonders von den neueren demselben viel Aufmerksamkeit geschenkt.³⁾ Nicht minder hat die na-

1. Dictionnaire de l'Académie. 2. Rücksichts der deutschen Muttersprache, um von Fischart's wundersamen Wortbildungen hier nicht zu reden, erinnern wir noch an das nicht ungewöhnliche Adjectiv: eulenspieglerisch. Goethe hat das Verbum: "eulenspiegeln" in W. Meister's Wanderjahren Bd. I. Cap. 6, ein Buch, in welchem auch andere Ausdrücke auf seine Vertrautheit mit dem Eulenspiegel hinzuweisen scheinen. 3. Ausser Flögel's Hofnarren u. Görres deutsche Volksbücher s. Gervinus Geschichte der deutschen Dichtung Bd. 2

tionale Geschichtsforschung den Volksbüchern ihre Aufmerksamkeit zugewandt und die historische Bedeutung des Reinecke Fuchs und Eulenspiegel in ein richtiges Licht gestellt.¹⁾ Doch ist es noch wenig erörtert, wie ein solches Buch entstand, wie es sich verbreitete und wie es so lange ein Liebling verschiedener Nationen geblieben ist? Der Verfasser ist in Zweifel gezogen, noch schwieriger ist die Frage, ob Ulenspiegel denn wirklich gelebt habe oder ob er nur als mythische Person zu betrachten sei. Welche Erzählungen nun gar seiner Person oder nur der Erfindung angehören, ist eine kaum und erst neuerlich aufgeworfene Frage. Diese und verwandte Aufgaben gelöst zu sehen verlangt nicht nur der gelehrte Literarhistoriker, sondern jeder Freund unseres Volkes und seiner Literatur. In welchem Sinne wir diese umfangreichen Fragen zu lösen versuchten, wird ein Blick auf die vorstehende Bibliographie des Ulenspiegel und die dem Abdrucke des Textes beigegebenen Erläuterungen gezeigt haben; es wird jetzt möglich sein, die einzelnen Erörterungen der obigen Fragen kürzer zusammen zu fassen.

§. 2. Von der Verbreitung des Volksbuches in verschiedenen Ländern.

I. In Deutschland.

Da selbst diejenigen, welche über das Grab des Ulenspiegel und den Schauplatz mancher seiner Thaten im Widerspruche sind, alle, mit Ausnahme eines neueren Belgiers, seine Geburt und seinen gewöhnlichen Aufenthalt nach Niedersachsen verlegen, so dürften wir die ersten Aufzeichnungen seiner Schwänke und den ersten Druck derselben in niedersächsischer Sprache suchen. Weisen doch die genaue Ortskenntniss des Verfassers und die Angaben der Titel so vieler Ausgaben seit der Cölner v. J. 1539 auf jene hin. Es ist jedoch so wenig wie eine andere Hand-

(1836, S. 337; 1853, S. 297); Vilmar's deutsche Nationalliteratur S. 377; Ettmüller, deutsche Literaturgeschichte S. 293; Gödicke, Geschichte deutscher Dichtung Bd. I. S. 146.

1. L. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd. I. S. 256.

schrift vom Ulenspiegel eine niedersächsische bisher entdeckt; und eben so ist kein Druck in dieser Sprache nachgewiesen. Während Bücher ähnlichen Inhalts, wie vom Bruder Rausch, zuerst in derselben erschienen, und viele Volksbücher und Lieder in dieselbe aus dem Hochdeutschen übertragen sind, wie das Buch von dem Nachfolger des Ulenspiegel, Hans Clawert, fehlt ein ursprünglicher, so wie ein übertragener plattdeutscher Text des Ulenspiegel. Ueberraschend muss es uns aber erscheinen, im ganzen nördlichen Deutschland, diesseits Erfurt, wo andere Erinnerungen an Ulenspiegel nicht fehlen, und wo, wie zu Lübeck, Hamburg, Berlin, Rostock, Wittenberg, Leipzig, die Buchdruckerpressen nicht gefeiert haben, auch viele Volksbücher gedruckt sind¹⁾, keine Ausgabe des Volksbuches vor der Hamburger vom Jahre 1714 zu finden. Stammt daher auch die Historie vom Ulenspiegel ursprünglich aus Norddeutschland, so dürfen wir es doch wohl dem Einflusse der reineren Lehre und der an dieselbe geknüpften strengen Sittenzucht zuschreiben, dass Jahrhunderte hindurch dort kein Buchhändler zu dem Drucke der oft anstössigen Geschichten sich verlocken liess.

Das älteste uns erhaltene Exemplar einer Ausgabe des Ulenspiegel ist das der Strassburger vom Jahre 1519, welche in der vorliegenden Gestalt als das Werk des Dr. Thomas Murner anzuerkennen, einer gleichzeitigen unwidersprochenen Nachricht gegenüber uns nichts abhalten dürfte (s. unten §. 8.). Wir dürfen dem guten Geschmacke selbst des grossen Publicums vertrauen, dass es mehr durch die von dem Dr. Murner hinzugefügten besseren Erzählungen aus anderen Quellen, als durch viele der ursprünglichen Ulenspiegelpossen angezogen wurde. Das Werk fand bald grossen Beifall und der treffliche Franciscaner Johannes Pauli benutzte schon verschiedene Erzählungen Murner's in der zweiten Auflage seines Werkes Schimpff und Ernst. s. unten §. 6.

1. Ausser dem, was schon aus Panzer bekannt ist, finden wir manche seit dem Jahre 1502 zu Hamburg gedruckt (s. meine Geschichte der Buchdruckerkunst daselbst, S. 8 flgd., 109.) vor 1600. Im Jahr 1601 druckte Hermann Moller dort: Vom Thedaldo unde Ermeliano; Apollonius; Gabriotto und Reinhardt, alle in 8.

Eine zu Cöln von Servais Kruffter gedruckte Auflage (1520 bis 1530) ist die zweite uns bekannte, welche vor den folgenden deutschen für mehrere Jahrhunderte sich dadurch auszeichnet, dass sie manche der 96 Erzählungen Murners weggelassen hat; nach welchem Grundsätze dieses geschah, ist jedoch schwer zu erkennen. Vermuthlich sind jedoch zwischen den Jahren 1520—30 uns unbekannt gebliebene Ausgaben erschienen.

Wäre uns nicht auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha das einzige Exemplar des Druckes v. J. 1519 erhalten worden, so würde die älteste Kunde desselben mit sicherer Zeitangabe in des Joh. Agricola Vorrede zu seiner Sammlung Deutscher Sprichwörter v. J. 1528 enthalten sein: "Es ist gerühmt Freidank . . . vnd was bey vnferm gedenken ist new worden, Centinouella¹⁾, das Narren Schiff Sebastian Brands²⁾, der Pfaff von Kalenberg³⁾, Vlen Spiegel — vnd Thewerdanck⁴⁾."

Den Ankauf von zwei Ulen spiegeln durch Albrecht Dürer zu Brüssel für einen Stüber im Jahre 1520 übergeben wir hier, weil hier von einer bildlichen Darstellung die Rede gewesen sein muss; und eben so die Benutzung durch Joh. Pauli 1522, weil deren Bedeutung erst aus der Vergleichung des Ulen Spiegel v. J. 1519 wird erkannt werden können. s. Tom. 9. A. Dass aber schon Sebastian Brant 1494 einen gedruckten Ulen Spiegel gekannt habe⁵⁾, ist ein Irrthum, welcher vermuthlich auf dessen Anführung des Pfaffen vom Kalenberg im Narrenschiffe beruht.

Wahrscheinlich ist es mir, dass bald nach der Strassburger Ausgabe v. J. 1519 eine neue, vermehrte erschien, welche jetzt verschwunden, die von Servais Kruffter und den Niederländern und Franzosen aufgenommene, von den Deutschen aber als dem Marcolf angehörig aber zurückgewiesene Erzählung vom Kinde Ulen Spiegel und dem Reisenden enthielt, so wie die Erzählungen der Erfurter Ausgaben, von denen Kruffter und die Uebersetzer nur einige sich aneigneten.

1. Diese Uebersetzung oder Nachahmung des bekannten italienischen Buches ist die seit etwa 1473 häufig gedruckte deutsche Uebersetzung des Decamerone des Boccac. 2. Zuerst gedruckt 1494. 3. Aelteste Hinweisung auf einen Druck. 4. Gedruckt 1517 und 1519. 5. Wie P. von Kobbe Geschichte des Herzogthumes Lauenburg, Th. III. S. 384 annimmt.

Gedenken wir hier der drei Erfurter Ausgaben vom Jahre 1532 — 1539, von denen diejenige, deren Druckjahr uns nicht bekannt, die älteste derselben sein könnte, so wie des zweiten Cölner Druckes von letzterem Jahre, so erkennen wir leicht, wie aus der Mitte Deutschlands das Volksbuch in besten und gut ausgestatteten Drucken sich verbreitete.

Von der Kunde vom Ulenspiegel im nördlichen Deutschland hat sich der älteste Beleg bisher in einer nicht viel später geschriebenen, wenn nicht gleichzeitigen Hamburger Chronik gefunden. Es wird daselbst zum J. 1521 berichtet, dass vor den Thoren der Stadt Doctor Vit (dessen voller Name Veit Volschwar) zu Asche verbrannt sei, „vmme veler vndad willen, de he bedreven hadde alderwegen. Wende he was Vlenfpeigel nicht feer vngelik gewesen: tor enen tit was he ein pape, da he quam vnd dede miffe, tor anderen tit was he ein bademome vnd halp den frowen in ohren noden“. S. m. Hamburg. Chroniken S. 46.

Etwas jünger ist die unten bei Anlass des Grabsteines zu Mölln näher zu erwähnende Stelle in der Lübecker Chronik des „Reimer Kock vom hilligen Leben fanet Ulenfpegels.“ Wichtiger sind uns die mehrfachen Belege von Dr. Luthers Bekanntschaft auch mit diesem Buche, welcher nichts unbeachtet liess, was auf seine Nation irgendwie einwirkte. In seinen Randglossen zum Jesus Sirach 1533 Cap XIX V. 5: „Wer sich freuet, daz er Schalkheit treiben kann, der wird verachtet“, fügt jener hinzu, „als Ulenspiegel, Vincentius, Pfaff von Kalenberg.“ In der Auslegung viel schöner Sprüche aus der h. Schrift 1546 heisst es zum Evangelium S. Johannis Cap. 1: „Denn wo Du nicht suchest in diesem Buche, daz Verbum caro factum est, so wäre Dir beffer einen Marcolfum oder Vlenfpeigel zelefen.“

Auch schrieb Luther noch eine Vorrede zu dem Werke des Erasmus Alberus, dessen Titel zeigt, wie jener Name schon ein in die Sprache übergegangener Begriff geworden war, nämlich: Der Barfüffer Mönche Eulenspiegel und Alcoran. Wittenberg, Hans Lufft 1542. 4. und früher ohne Ort und Jahr, angeblich 1537. Aehnlich finden wir des Ulenspiegel gedacht im Titel des Reinecke Fuchs 1544: Das ander Teyl des buch's Schimpff und Ernst, welches nit weniger kurtzweiliger, denn Eulenspiegel

etc. Der österreichische Minnesänger Nithart wird sogar auf dem Titel des Buches seiner Gedichte u. Historien v. J. 1566 mit dem Beinamen des anderen Eulenspiegels beehrt.

Beim nördlichen Deutschland sind noch zu erwähnen, wenn gleich in der Universalsprache jener Zeit geschrieben, einige Verse des Max. Friedrich Dedekind in seinem *Grobianus sive de morum simplicitate* 1549 Cap. IV. Nr. 17:

“Fecit idem quondam vir famigeratus ubique,

Cui nomen speculo noctua juncta dedit.

Hunc homines cuncti laudant, mirantur, honorant;

Hunc vita et factis posse referre student.

Illius quoque tu quantum potes indue mores

Et toto in mundo postmodo clarus eris.”

Mittlerweile hatte der Ulenspiegel im südlichen Deutschland grössere Verbreitung gefunden. Er ward gedruckt zu Augsburg 1540 und wiederum 1541; 1543 die dritte Ausgabe zu Strassburg; 1545 eine neue zu Frankfurt am Main; 1551 die vierte zu Strassburg; 1554 die dritte zu Cöln; ohne Jahr, etwa 1560, die zweite zu Frankfurt, wo nach einigen Jahren Fischart ausführte, was schon früher C. Scheidt aus Worms beabsichtigt hatte, eine poetische deutsche Bearbeitung des Ulenspiegel. Schon vor ihm hatte zu Nürnberg Hans Sachs¹⁾ einige Schwänke des Ulenspiegel zu seinen dramatischen Arbeiten benutzt, und um diese Zeit sind auch die oben abgedruckten Meistergesänge abgefasst.

Gleichzeitig mit Fischart gab der Brüsseler Giles Omma (Periander) seine Uebertragung der Historien vom Ulenspiegel in lateinischen Versen zu Frankfurt heraus, gleichfalls im Verlage der Feyerabends, welche für beide Uebersetzungen sich Privilegia verschafft hatten, die für deutsche Ausgaben des Volksbuches nicht vorkommen, so wie andererseits aber auch nicht die in einigen Ländern erlassenen Censurverbote gegen das ganze Buch oder Abschnitte desselben. Auf einer durchaus ungenauen Wahrnehmung beruht auch die Behauptung von Görres in seiner im Uebrigen vortrefflichen

1. S. Hoffmann von Hans Sachs S. 63.

Characteristik des Eulenspiegel, dass bald nach der Strassburger Ausgabe v. J. 1543 jener sich mit Deutschland in einen protestantischen und einen katholischen Eulenspiegel geschieden, wovon jener, ehrbarer, die stärksten Zoten strich, dafür aber nebst den 92 (?) gewöhnlichen Schwänken noch zehn andere über Papst und Pfaffenthum hinzufügte. S. dessen: Die teutschen Volksbücher S. 198. Der obige bibliographische Abschnitt weist den Ungrund dieser Behauptung hinlänglich nach.

Dass 1568 vom Herausgeber die Erzählungen von Neithart Fuchs auf dem Titelblatte dadurch empfohlen wurden, dass man ihn den andern Eulenspiegel nannte, zeigt, wie beliebt dieser trotz alles verdienten Tadels blieb. 1565 wird er in der Schrift: De generibus ebrioforum et de fide meretricum mit Klingsor und dem Pfarrer vom Kalenberg zusammengestellt. In Rollenhagen's Vorrede zu dem um's Jahr 1566 gedichteten, doch erst dreissig Jahre später erschienenen Froschmäuseler sagt jener: "unfer weiterümter Landtmann Eulenspiegel oder auch andere schand-Bücher, der Pfaff von Kalenberg, Kaziporus, Rollwagen etc." 1571 finden wir die vierte Frankfurter Ausgabe, vor 1588 eine fünfte, während wir von einem Drucke vom J. 1586 den Ort nicht anzuweisen wissen.

Ein ferneres Zeugniß für die Freude jener Zeit an unserem Volksbuche giebt 1591 Stangwald in der Vorrede zu Luthers Tischreden: "Wie viel findet man deren wol, die lieber Marcolphum, Eulenspiegel vnd dergleichen vnnütze Charten lesen und lesen hören, denn diese Colloquia Lutheri?"

Wir haben also zuverlässige Kunde von 18 uns erhaltenen deutschen Ausgaben im sechszehnten Jahrhunderte. Dagegen sind uns aus dem siebzehnten Jahrhunderte nur drei mit Jahr und Ort versehene Ausgaben erhalten, ausser einigen, wo jene Bezeichnungen fehlen. 1617 finden wir wieder lebhaften Tadel ausgesprochen in des Adolph Rosen von Creutzheim Vorrede zu seinem komischen Gedichte: Efelkönig: "die ärgerlichen, schandbaren und schädlichen Bücher von Eulenspiegel, Marcolpho, Katziporo, Pfaffen von Kalenberg vnd dergleichen, wie auch Schand und Schmachkarten, welche mehr zu zerrittung dann zu ergetzlichkeit dienen." Nach 1618 während des dreissigjäh-

rigen und während der folgenden, beinahe gleichen Reihe von Jahren, bis 1675 können wir keinen deutschen Druck nachweisen. Dass er jedoch mittlerweile nicht in Vergessenheit gerathen war, dafür bürgen Büchertitel, wie der des Werkes des Rauscher: "Zwey hundert papistische Lügen, welche aller Narrenlegend, als des Eulenspiegels, Marcolphi, des Pfaffen vom Kalenberg, Fortunati, Rollwagens, etc. weit übertreffen." 1652—65. Woran, in das achtzehnte Jahrhundert übergehend, wir gleich das Werk des Jacob Lydius reihen, betitelt: "Der Roomsche Vylenspiegel, ofte Luft-Hof der Catholycken. Amsterdam. 1716. 8.¹)

Mit dem Jahre 1713 beginnen wieder häufigere Drucke des Volksbuches, deren wir für dieses Jahrhundert zwölf kennen. Dagegen haben wir für die erste Hälfte dieses Jahrhunderts bereits sechszehn aufgezählt, unter denen wir gern purificirte Ausgaben, wie die Münchener, so wie kritische Abdrucke, wie Simrocks, hervorheben. Zusammen genommen kennen wir an deutschen Ausgaben über funfzig, wobei wir jedoch den Verlust mancher älteren mit Gewissheit annehmen dürfen, so wie auch viele der neueren, gedruckt in diesem Jahre, uns völlig unbekannt geblieben sind.

II. In den Niederlanden.

Die älteste und beachtenswertheste Uebersetzung des deutschen Volksbuches ist die vlämische, welche zu Antwerpen nicht lange vor dem Jahre 1530 gedruckt erschien. In dem Lande, wo Volksbücher, wie Salomon und Marcolf, seit dem Jahre 1483 wiederholt gedruckt waren, Reynart so früh beliebt war, und ein so grosser Reichthum satyrischer und sarcastischer Schriften und bildlicher Darstellungen vorhanden ist, wo schon 1520 Lucas von Leyden Radirungen lieferte, welche auf Ulenspiegel bezogen wurden, in diesem Lande musste das Buch vom Ulenspiegel, welches durch die vielen dort lebenden Hansen und anderen Deutschen in Antwerpen bald bekannt wurde, bald nachdem es öffent-

1. Vergl. über dieses Buch Flögel, Geschichte der komischen Literatur. Bd. III. S. 587.

lich erschienen, als stamm- und sinnverwandt beachtet werden. Es wurde diese Uebersetzung um etwa 25 Erzählungen verkürzt, welche sich in dem deutschen Texte vorfanden; bei der Auswahl darf man jedoch keine Rücksicht unterlegen, welche die katholische Geistlichkeit begünstigte; eher liesse sich das Gegentheil behaupten, dass der Niederländer keinen gegen die Geistlichen gerichteten Spott weggelassen habe. Es fehlen dort nur solche Geschichtchen, welche dem Uebersetzer zu unbedeutend erschienen. Diese Gestalt ist es, in welcher Ulenspiegel auch den Franzosen und den Engländern bekannt geworden ist.

Es ist jedoch ein halbes Jahrhundert vergangen, aus welchem wir keinen ferneren Druck in vlämischer Sprache kennen, eine Erscheinung, welcher die Einwirkung der Kirchenreformation nicht fremd gewesen sein kann. 1539 erschien jedoch zu Antwerpen ein Abdruck der französischen Uebersetzung, und 1558 bei diesem der damaligen Gelehrtensprache wohlbeffissenen Volke zu Utrecht die erste, fünf Jahre später die zweite Auflage einer lateinischen Uebersetzung in Jamben durch einen Rector zu Herzogenbusch, Jan van Neem. Hieher gehört auch als dem wahren Vaterlande die bereits erwähnte lateinische versificirte Uebersetzung des Giles Omma, wenn sie gleich in Deutschland gedruckt wurde. Diese Uebersetzung des Nemius finden wir durch den königlichen Commissarius und einen Amsterdamer Prediger in bester Form genehmigt.

Wenn gleich der Ursprung mancher Volksbücher, so fern sie auf mittelalterlichen Dichtungen beruhen, in lateinisch niedergeschriebenen Erzählungen zu suchen ist, so möchte doch schwerlich eine andere so früh in das Lateinische übersetzt sein, am wenigsten in lateinische Versmaasse.

Vom Jahre 1575 an häufen sich jedoch die niederländischen Ausgaben. In jenem Jahre erschien eine solche zu Antwerpen, bald darauf zwei französische in derselben Stadt. Das Verbot eines solchen Druckes durch den König Philipp und Herzog Alba vom Jahre 1579 führte nur zu einem 1580 benutzten Privilegium auf sechs Jahre. Rechnen wir hiezu noch den Druck um's Jahr 1592 in der Landessprache, so zählen wir der uns bekannten niederländischen Ausgaben in verschiedenen Zungen

etwa zehen im sechszehnten Jahrhunderte. Wie sehr verbreitet im Volke aber die Sagen vom Ulenspiegel waren, ergibt sich aus derjenigen von seinem Grabe zu Damme, welche im Jahre 1584 durch eine besondere Schrift zu widerlegen der erste Rath zu Brügge für erforderlich hielt. Die folgenden niederländischen Ausgaben unterscheiden sich von den eigenen älteren und von denen der übrigen Nationen dadurch, dass sie mehr willkürliche Abänderungen und Zusätze enthalten. 1613 erfahren wir von einem zweiten Ulenspieghel, Cornelius; 1637 erschien zu Amsterdam eine Ausgabe, welche bald darauf zu Antwerpen als anti-katholisch bitter getadelt und durch eine mit neuen Geschichten vermehrte Bearbeitung erwiedert wurde. Aehnliche neue Zusätze finden wir noch namentlich in den Ausgaben der Jahre 1774 und 1827. Ueberall kennen wir von den Niederlanden etwa 25 und mit Einschluss der in französischer Sprache in Holland gedruckten etwa 30 Ausgaben. Unter den neueren sind mir zwei Bearbeitungen in französischer Sprache durch J. A. Delepierre bekannt, welche sich durch die bedeutendsten und willkürlichsten Abänderungen von dem Urtexte auszeichnen. Vergl. obige Bibliographie Nr. 94 und 98, so wie unten vom angeblichen Grabsteine Ulenspiegels zu Damme.

III. In Frankreich.

So geringen Einfluss die Deutschen durch ihre Dichtkunst und die schönen Künste mehrere Jahrhunderte hindurch auf die Romanischen Völker und besonders auf die Franzosen ausgeübt haben, so fehlt es in beiden dennoch nicht an Ausnahmen. Wir dürfen hier nur auf das Interesse aufmerksam machen, welches jenes heitere und satyrische Volk deutschen Scherzen und Schwänken in einer Zeit, wo Europa an beiden so reich war, zugewandt hat. Von Dr. Sebastian Brant's im Jahre 1494 gedrucktem Narrenschiffe waren zu Paris 1497 schon zwei französische Uebersetzungen nach Lochers lateinischer Uebertragung vorhanden, welche häufig wiedergedruckt und nachgeahmt sind. Nicht viel später dürfte in Frankreich der Pfaffe vom Kalenberg bekannt geworden sein und Eingang gefunden haben. Der in die

Weltsprache übergegangene Ausdruck Calembourg für ein Wortspiel scheint nicht besser zu erklären, wenn gleich, wie in Deutschland die ältesten Ausgaben und die englische Uebersetzung bis auf ein Fragment, so die französische vielleicht ganz untergegangen ist. Allerdings wäre es richtiger, jene Wortspiele Eulenspiegeleien anstatt Kalenberger zu nennen, da Ulenspiegel mehr als jener Pfaffe mit Worten spielte, wie bei den Schneidern mit den Ausdrücken Wölfe und Aermel anwerfen, in Bernburg dem Anblasen der Feinde, den Spässen zu Hildesheim, der Einladung zu Lüneburg und so vielen anderen praktischen wie sprachlichen Wortspielen. Doch wie Neithart und der Kalenberger mit Eulenspiegels Namen von den Deutschen bezeichnet sind, so konnte eine solche ähnliche Verwechslung noch leichter von den Franzosen begangen werden, welchen Espiègle schon früh den Begriff harmloser Possen, besonders wie sie von Kindern verübt werden, vergegenwärtigte.

Ulenspiegel kam schon zu der heiteren, schwanklustigen Zeit König's Franz I. in dem vlämischen Gewande nach Paris. Manche Fabliaux und Werke, wie die ächten des Maistre François Villon und die demselben zugeschriebenen Gastmäler ohne Zeche (Repeues franches), von denen Murner einige, wenn gleich nur wenige Erzählungen benutzt hatte, haben dem deutschen Possenreisser den Weg gebahnt. Schon im Jahre 1532 erschien eine französische Uebersetzung, und zwar, wie sie sich uns später gewöhnlich ankündigt, aus dem Flamländischen, zu Paris. Diese und die beiden nächstfolgenden Ausgaben zu Paris und 1539 zu Anvers sind uns nur als die grössten literarischen Seltenheiten, als Unica in zwei deutschen Bibliotheken erhalten und waren bis neuerlich selbst gelehrten französischen Bibliographen unbekannt, worauf wir nur aufmerksam machen, um darauf hinzuweisen, wie unsäglich viele dieser für die allgemeine Bildungs- und Völkergeschichte lehrreichen Bücher verloren gegangen sein mögen. Auch finden wir in den nächsten zwanzig Jahren keinen neuen Druck, obgleich es in dieser Zeit war, wo Ronsard (geb. 1524) das Wort Espiègle bei seinen Landsleuten einbürgerte, und sein älterer Zeitgenosse Rabelais starb († 1558). Rabelais, wenn wir der Sage allein vertrauen dürften, lebte in verschiedenen Ständen,

vagabondirte und starb wie Ulenspiegel; diese Sage ist, wenn auch eine sehr einseitige Auffassung, doch diejenige, welche seiner Zeit die mundgerechteste war. Sollte man die folgende Geschichte, wenn man sie ohne den Namen fände, nicht für einen der besten Streiche des Kneitlinger Bauernsohnes halten?

“Le Cardinal du Bellay, dont Rabelais était le médecin, étant malade d’une humeur hypochondriaque, il fut avisé par la docte conférence des docteurs, qu’il fallait faire à monseigneur une décoction apéritive. Rabelais sur cela sort, laisse ces messieurs achever de caqueter pour mieux employer l’argent: il fait mettre au milieu de la cour un trépied sur un grand feu, un chaudron dessus plein d’eau, où il mit le plus de clefs qu’il put trouver et un pourpoint comme ménager, remuait les clefs avec un bâton pour leur faire prendre cuisson. Les docteurs descendus et s’en enquêtant, il leur dit: “Messieurs, j’accomplis votre ordonnance, d’autant qu’il n’y a rien tant d’apéritif que les — clefs, et si vous n’êtes contents, j’enverrai à l’arsenal quérir quelque pièce de canon, ce sera pour faire la dernière ouverture.”¹⁾

Kehren wir zu unserem Volksbuche zurück, so bemerken wir einschliesslich der Antwerpener Ausgaben in französischer Zunge bis zum Jahre 1519 eine französische seit derjenigen vom Jahre 1532, sodann aber eine lange Lücke von 76 Jahren, bis wir 1655 die erste Ausgabe zu Troyes finden, eine Lücke, welche wohl nur unserer Unkunde zuzuschreiben und die jedenfalls durch einige Ausgaben o. O. u. J. auszufüllen sein mag. Denn von dem Jahre 1655 an bis 1714 war das Verlangen nach dem Buche lebhaft genug, um vierzehn uns bekannte Drucke ans Licht zu fördern. Wir rechnen zu diesen auch die in Holland gedruckten französischen Texte, welche gewiss auch für Frankreich bestimmt waren, zugleich aber auch, wie schon ihr häufigeres Vorkommen in grossen und kleineren Bibliotheken zu beweisen scheint, auch nach Deutschland versandt wurden, wo unseren Grossältern die Eulenspiegeleien in der französischen Hülle und der dort herkömmlichen Auswahl besser mundeten, als in der gar zu verständlichen Muttersprache.

1. Beroalde de Verville Le Moyen de parvenir.

Der von uns nachweisbaren Drucke in französischer Sprache sind etwa dreissig an der Zahl.

IV. In England.

Um dem Ulenspiegel seinen Platz in der Weltliteratur anzuweisen, welche, sofern sie uns die schnelle und allgemeine Verbreitung der literarischen Erzeugnisse einer Nation in den meisten Ländern Europa's bezeichnen soll, mit den Volksbüchern begann, müssen wir uns auch nach England wenden. Deutsche satyrische Werke und Volksbücher finden wir in England bisweilen schon früh übersetzt, wenn wir gleich nicht immer angeben können, ob durch Vermittelung lateinischer oder französischer Texte. Des Sebastian Brant 1494 erschienenen Narrenschiff wurde bald von Alexander Barclay in seine Muttersprache übertragen und 1509 zuerst, und wiederum 1570 gedruckt. Dass Reinecke Fuchs, Griseldis¹⁾, die Aïmonskinder (1504), Kaiser Octavian²⁾, des Aeneas Sylvius Eurialus und Lucretia (1560)³⁾, Bruder Rausch (1568)⁴⁾ früh und wiederholt gedruckt sind, bedarf hier keiner Belege. Von Dedekinds Grobianus et Grobiana vom J. 1549 sind zwei englische Uebersetzungen, doch erst von den Jahren 1605 und 1739 bekannt. Unserem Gegenstande liegt näher, dass, wenn man gleich den auf englischen Ursprung hindeutenden Pfaffen Amis weder im Originale noch in einer Uebertragung des späteren Mittelalters bisher gefunden hat, doch der Pfaff von Kalenberg in englische Sprache übersetzt und gedruckt ist unter dem Titel: the parson of Kalenborow. Man kennt freilich nur ein Fragment dieses Buches, welches in der Bibliothek des bekannten englischen Alterthums-

1. In den Publications der Percy Society Vol. III. ist die prosaische Erzählung von der Griseldis nebst Balladen abgedruckt. Doch sind ältere jetzt unbekannte Drucke v. J. 1565 flgd. verzeichnet in den Registers of the Company of Stationers. Vol. I. p. 114 flgd. 2. Die Gestes des Octavian und des Ysambras werden mit den altenglischen Volksbüchern Bewis von Hampton und Guy von Warwick bereits in dem vor dem Jahre 1384 geschriebenen "Mirroure of Life" des William Nassyngton aufgeführt. S. Halliwell in der Vorrede zu seiner Ausgabe des: Romance of the Emperour Octavian in den Percy Society Publications. Vol. XIV. 3. Halliwell in Shakespeare Society papers. Vol. IV. p. 25. 4. Register of the Company of Stationers. Vol. I. p. 199.

forschers Douce vorhanden war.¹⁾ Wir wissen nicht, ob die Uebersetzung unmittelbar aus der deutschen, oder einer andern Sprache entnommen ist.

Vom Ulenspiegel ist eine englische Uebersetzung, von welcher ein Exemplar sich erhalten hat, jedenfalls vor dem Jahre 1557 gedruckt, nach dem vlämischen Auszuge, wenn gleich die Nähe der Wohnung des Buchdruckers und vermuthlichen Uebersetzers W. Copland beim Stahlhofe eher auf die Kunde eines deutschen Exemplares hinweisen möchte. Es war dort wohlbekannt. 1572 ward dieses Buch Howleglass unter anderen schlechten Büchern, wie Guy von Warwick, Arthur, Huon von Bourdeaux, den Haymonskindern, Bruder Rausch durch Edward Deing von der Canzel herab bitter getadelt.²⁾ Einige Jahre später 1575 wird es als in der Bibliothek eines in den Tagen der Königin Elisabeth bekannten, auch bei ihrem Feste zu Kenilworth thätigen Capitains Cox³⁾ befindlich erwähnt, in einer Liste, welche, sie mag historisch richtig oder scherzhaft zusammengestellt sein, doch in gleicher Weise zeigt, dass jenes Buch bekannt war.

Einen auffallenderen Beleg, dass es dem englischen Volke wohlbekannt und dass vergeblich dagegen gepredigt ward, finden wir darin, dass Shakespeares Zeitgenosse und Nebenbuhler, Ben Jonson sich des Namenß Owleglass sprichwörtlich zum Tadel oder zur Beschimpfung eines Menschen wiederholt bedient. So sagt in dem zuerst im Jahr 1601 aufgeführten Poetaster Act III. Scene 4: Tucca zum Histrio: "What, do you laugh, Owleglas, death, you perstemptuous (für presumptuous) varlet: I am none of your fellows". Eine andere Stelle ist in seinem 1626 auf die Bühne gebrachten Maskenspiele: The fortunate isles. Hier wird unter den berühmten Geistern früherer Zeiten auch Howleglass genannt, der auch Vlenspiegle heisse. Hernach werden die bald näher zu erwähnenden Skogan und Skelton eingeführt, und letzterer schildert den Ulenspiegel, wie er in einer folgenden Scene in einem Zuge wirklich erscheint:

1. Foreign Quarterly Review. Nr. 40, wo auch, wie in Nr. 28 über die alte Verbindung der deutschen und englischen Literatur sich lehrreiche Bemerkungen finden. 2. Collier in Registers of the Stationers Company Vol. I. p. 13. 3. Halliwell a. a. O.

An Howleglasse
 To come, to passe
 On his Fathers Asse;
 There never was
 By day, nor night
 A finer sight.
 With feathers upright
 In his horned cap,
 And crooked shape,
 Much like an Ape,
 With Owle on fist
 And Glasse at his wrist.

Dass Ulenspiegel verwachsen dargestellt wird, ist eine malarische Verschönerung des Dichters. Von der Uebertragung der Sage von Ulenspiegels Grab auf den Dichter, zu dessen Unsterblichkeit es keiner solchen Schwänke bedurfte, s. oben die Erläuterung zur Historie XCV.

Es lässt sich nach den Erfahrungen anderer Länder über die Seltenheit alter Ausgaben der Volksbücher, welche erst in späteren Zeiten, als sie meistens verschwunden waren, in grossen Bibliotheken eine Stätte fanden, nicht annehmen, dass keine ferneren Auflagen des Owleglasse in London gemacht seien, besonders da englische Alterthumsforscher mit Recht behaupten, dass ausserordentlich viele Bücher dieser Art zu London bei dem grossen Brande im Jahre 1666 untergegangen sind, eine Wahrnehmung, welche um so mehr begründet erscheint, da die Verleger der Volksbücher in den damals zerstörten Theilen der Stadt wohnten.

Eine spätere Uebersetzung hat unser bibliographisches Verzeichniss unter dem Jahre 1709 aufgeführt.

Wenn Ulenspiegel jedenfalls in England nicht so vielen Beifall fand, wie auf dem Festlande, so können wir die Ursache davon theils darin suchen, dass eine bessere Literatur, namentlich ein besseres Schauspiel sich zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts Einfluss verschaffte, theils in der grossen Zahl eigener Volksbücher, welche häufig einen zu localen Charakter tragen, um diesseits des Meeres bekannt geworden zu sein. Unter die-

sen sind manche, welche mit dem Ulenspiegel auch in Hinsicht der derben, widerlichen Seiten viele Aehnlichkeit haben. Es ist unter diesen hier besonders der Schwänke eines älteren Zeitgenossen des Murner zu gedenken: des John Skelton, geboren im Jahr 1460, eines seiner Zeit vielgepriesenen, zu Oxford gekrönten Dichters (Poet Laureat), der einige Jahre Erzieher des nachherigen Königes Heinrich VIII. war, für welchen er auch ein *Speculum principis* schrieb. Dieser Geistliche, welchen Erasmus von Rotterdam bezeichnet als: "unum Britannicarum literarum lumen ac decus", war durch seine Spässe bekannt, welche oft witzig, doch nicht selten schmutzig waren. Einige derselben sind gesammelt und nach seinem Tode unter dem Titel: *Certain merrie tales of Skelton, Poet Laureat*, im Jahre 1567 gedruckt¹⁾, auch wiederum 1843 in Alexander Dyce's Ausgabe von Skeltons Werken, mit einigen Zusätzen aus anderen Berichten. Dieser Dichter, der mit dem späteren Rabelais verglichen ist, hat auch in der Beimischung des Schmutzig-Gemeinen zu dem Ernstern manche Aehnlichkeit mit Murner, der ihn in England noch gekannt haben kann oder doch von ihm gehört haben dürfte. Von Skelton wird eine ähnliche Geschichte berichtet, wie von Ulenspiegel Nr. 85. Doch finden wir selbst in den wenigen Erzählungen, welche die gedruckte Sammlung enthält, etliche, die sich früher in anderen Ländern gedruckt finden, und also vermuthlich viel älter und auf ihn übertragen sind. So ist der Schwank, wie er durch seine Klage, dass er reinen Wein in den Altarkelch gegossen, von der Weinhändlerin das Geständniss erhält, dass sie längst Wasser beigemischt habe, nur eine Erweiterung des Geschichtchens bei Pauli Schimpff und Ernst (Ausgabe 1526) Nr. 357.

Zu diesen Dichtern und höher gestellten Männern, welche sich zu den uns so wenig mehr zusagenden, doch damals in England so sehr beliebten Possen hergaben, wo nicht nur Könige ihre bekannten Hofnarren hielten, sondern selbst wohlhabende Privatpersonen, — wie dies von Thomas Morus erzählt wird, — gehört ein Freund des Dichters Chaucer, Henry Scogan, dessen guter und selbst richtiger Name über den von ihm er-

1. Register of the Stationers Company. Vol. I. p. 160.

zählten Spässen fast untergegangen ist. Shakespeare gebraucht nach beinahe zwei Jahrhunderten seinen Namen als den eines gewöhnlichen Narren, an dessen Schädel Falstaff seine jugendliche Kraft zeigte. s. Heinrich IV. P. 2. Act 3. Die Possen, welche seinen Namen tragen, und oft in spätere Zeiten gesetzt werden, so dass man mehrere des Namens annehmen möchte, waren von Dr. Andrew Borde, einem Arzte aus der Zeit Heinrich VIII., gesammelt und 1565 zuerst und oft hernach, z. B. 1626 und noch 1796 wieder gedruckt. Aber auch diese sind nicht eigenthümlich; Flögel erwähnt schon von ihm einen Schwank mit der Königin und ihren Hofdamen, von denen er geschlagen werden soll, welcher vom Gonella und anderen Narren erzählt wird.

Wahrscheinlich hat Ulenspiegel Einfluss auf "Robin Goodfellow, his mad pranks and merry jests" gehabt, so wie dieselben aus der Ausgabe v. J. 1628 von J. P. Collier für die Percy Society Bd. II. wieder abgedruckt und in dem dort gleichfalls wieder mitgetheilten etwas neueren Gedichte aus diesen beiden wieder von Halliwell Illustrations of the Fairy Mythology of a Midsummer Nights Dream (in den Publications der Shakespeare Society) vor uns liegen. So verschieden der poetische englische Hausgeist von dem Gutgesell Ulenspiegel erscheint, so ist doch von letzterem vermuthlich das Verhältniss zur Mutter und der nur auf dem Wortspiele beruhenden Schwänke mit dem Schneider (s. zu Hist. II u. XLVIII) auf jene aus der englischen Uebersetzung des Owleglass übertragen. Der sachkundige Forscher Collier nimmt eine frühere Ausgabe von Robins Schwänken an, doch nur etwa 40 Jahre älter als die eben gedachte und also jedenfalls jünger als der Owleglass.

Seit 1709 finden sich keine Ausgaben des Owleglass verzeichnet, doch muss ein Buch hier bemerkt werden, was als eine Nachahmung desselben bezeichnet ist: ¹⁾ "The mad pranks of Tom Tram, Son-in-Law to Mother Winter." Sein Inhalt würde mir gänzlich unbekannt sein, wenn Halliwell Notices of popular histories (Percy Society Publ. Vol. XXIII.) nicht einige Nachrichten darüber mittheilte. Aus den hier ab-

1. S. Whalley zu Ben Jonson's Poetaster a. a. O.

gedruckten Capitelüberschriften darf man wohl folgern, dass Tom Tram dem Ulenspiegel geistesverwandt ist. Ich führe nur an: I, 2. Of Tom's displeasing the mayor, though he did what he bid him. 4. Shewing how he paid a man for his horsehire. II, 1. Tom binds himself apprentice and of what means he used to get from his master. III, 7. Tom hires himself to a justice and what pranks he played while he was his servant.

Als Geistesverwandte und Nachfolger des Howleglass werden auch noch bezeichnet: Tom Stitch, the tailor, und Tom Long, the carrier of the men of Gotham. Die Ballade von Letzterem ward 1561 zu drucken gestattet¹⁾. Sie alle, sagt ein heiterer Kenner dieser Literatur: "they all belong to the ancient and noble and widely dispersed family of Tom Fool, which has obtained such preeminence and dignity in church and state throughout all Christendom."²⁾

V. In Dänemark.

Bei Snorro und Saxo Grammaticus fehlt es nicht an Nachrichten von Gauklern und Scherzen, welche den Ulenspiegel und seine Possen in Erinnerung bringen dürften. Doch sind keine unmittelbare Beziehungen zu denselben wahrzunehmen. Dem Ulenspiegel näher ist der Bruder Rausch im Kloster Esrom auf Seeland, doch ist bei dem hohen Alter der niedersächsischen Texte kein Beweis zu führen, dass diese Erzählung ihren Ursprung in Dänemark hat. Deutsche Minne- und Meistersänger haben die Könige von Dänemark besucht, so wie es dem Ulenspiegel untergelegt wird; sie haben diese besungen in Liedern, wie deren uns schon vom Reimer von Zweter, von Tanhuser, den Meistern Rumelant und Heinrich von Meissen (Frauenlob)³⁾ aufbewahrt sind, und die Possen deutscher Gaukler werden nicht minder beim dänischen Volke Eingang gefunden haben. Es kann daher nicht seltsam erscheinen, wenn bei dem vielfachen Verkehr deutscher Kaufleute und Handwerker in Dänemark nicht lange nach der Einführung der Buchdrucker-

1. Registers of the Stationers Company. Vol. I. pag. 46. 58. 2. Quarterly Review a. a. O. 3. Vergl. Müllenhoff: Mittelhochdeutsche Gedichte an nordelbische Herren, in den Nordalbingischen Studien Bd. III. — 362. 371

kunst in diesen Ländern, eine dänische Uebersetzung des Ulenspiegel schon früh vorhanden war, von welcher, wenn gleich kein Exemplar mehr vorliegt, wir wissen, dass sie vor dem Jahre 1571 erschienen ist. Die älteste vorhandene Uebersetzung datirt vom Jahre 1696, sie enthält alle 102 Capitel der Erfurter Ausgabe. Die dritte dänische Ausgabe, welche wir angeführt finden, ist vom Jahre 1787. Diese Ausgaben sind durch Jahrhunderte von einander getrennt, welcher Zeitraum es schon wahrscheinlich macht, dass, da das Volksbuch sich bei dem Volke erhielt, andere für uns verschollene Ausgaben dazwischen liegen müssen; wenn sie auch selbst dem Späherblick Nyerup's entgangen sind, dem Dänemark ein Werk über seine Volksbücher verdankt, welches, nach dem Vorgange von Görres Teutschen Volksbüchern und von der Hagen's Narrenbuch entworfen, doch beide an Umfang, Uebersichtlichkeit und Genauigkeit der literar-historischen Nachweisungen überbietet, welches anderen Ländern ganz fehlt und wenn gleich für die so sehr viel reichere deutsche Literatur schwieriger auszuführen, als für das kleine Reich der dänischen Zunge, doch hoffentlich nicht zu lange auf sich wird warten lassen.

VI. In Polen.

Sowizrzal ist der Name, welchen Ulenspiegel im Polnischen führt, von sowa, die Eule, und zreadlo, das jetzige swierciadlo, der Spiegel. Doch nicht nur dieser Name ist übersetzt, sondern auch einige Namen sind polonisirt, wie Ulenspiegels Geburtsort in Sachsen, Kneitlingen, in Knotowicz, des Vaters Name Claus in Kulas, d. h. der Hinkende, der Pathe Tylock Lachowicz (der Lacher), der ihn auch seinen Namen Dyll nennen liess. Sowizrzal stirbt nicht zu Mölln, sondern auf dem Gute des Herrn von Molinsky, welchem er ein Drittel seines Nachlasses vermacht. Auf solche kleine Abänderungen hin, welche noch geringer sind, als die des neueren belgischen Textes, hat Maciejowski¹⁾ versucht, Sowizrzal für einen an der Elbe lebenden Slaven zu erklären

1. Bibliotheka Warszawska. 1841, Juli; übersetzt im Ausland 1841, August, Nr. 230—233.

und demnach das einfache Verhältniss der Uebersetzung des deutschen Volksbuches völlig verkannt. Am wunderlichsten ist sein Gedanke, in dem Schwarzkünstler Twardowsky, dem polnischen Faust, einen wiedergeborenen Sowizrzal zu suchen.

Die Ansicht Maciejowsky's ist jedoch bereits von San-Marte widerlegt, mit Hülfe der vom Herrn Professor J. J. Hanusch zu Lemberg demselben gelieferten Nachrichten über die älteren Ausgaben des Volksbuches Sowizrzal, aus welchen die völlige Identität mit dem älteren deutschen Ulenspiegel hervorgeht. Doch selbst Maciejowski setzt den ältesten ihm bekannten Text nicht früher als in die zweite Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts; Hanusch aber jene, so wie die nächstfolgende, in das siebzehnte. Da diese Ausgaben jedoch sich schon als berichtigte auf dem Titel ankündigen, so werden jedenfalls ältere vorhanden gewesen sein. Schon in dem *Auctarium librorum haereticorum et prohibitorum* 1617 editum sind unter den von dem Bischofe zu Krakau verbotenen Büchern aufgezählt: *Fraszki nowe Sowizrzalowe* (Neue Possen des Eulenspiegel) und *Sowizrzalnowy* (der neue Eulenspiegel)¹⁾. Ein älterer Eulenspiegel dürfte also der polnischen Literatur nicht gefehlt haben.

Es könnte noch von Interesse sein, zu ermitteln, welchem Texte die polnischen Uebersetzungen gefolgt sind, da namentlich die ältere (auf der Universitäts-Bibliothek zu Lemberg 64 Bl. kl. 8.) nicht alle Erzählungen des deutschen Textes hat. Da bei jenem die Erzählung fehlt, wie Ulenspiegel mit dem vermeinten Heiligthume, dem Kopfe des St. Brandanus herumzog, so wird hier auch nicht der holländische oder französische Text zum Grunde liegen. Wir finden also hier eine Auswahl des deutschen Textes, eben so wie der älteste vlämische Uebersetzer eine ähnliche veranstaltete. Neu ist in den mir über die polnische Uebertragung bekannt gewordenen Notizen nur diejenige, dass auf dem Titel der ältesten Ausgabe Sowizrzal dargestellt wird, wie er am Thore zu Braunschweig zu sehen ist. Der dabei befindliche Holzschnitt stellt einen Mann dar, welcher Weintrauben in der Hand hält, die er in einem runden Gefässe kel-

1. J. D. Janozki Nachricht von den in der hochgräflich Zaluski'schen Bibliothek sich befindenden raren polnischen Büchern. S. 14. 15.

tert. Bei letzterem am Boden sind rechts zwei Fische, links ein Bock abgebildet. Da dieses Bild auf keinen Schwank Ulenspiegels sich bezieht, noch weniger wohl dessen Urbild zu Braunschweig zu suchen sein dürfte, so möchten wir darin das Zeichen des Buchdruckers vor uns sehen.

Die zweite vorhandene Uebersetzung ist durch ein Exemplar der Ossolinski'schen Bibliothek bekannt auf 87 Blättern in kl. 8. Sie enthält sechs Erzählungen mehr als die ältere Uebersetzung, nämlich von unserem Texte Historie LXXXII. LXXXIII. LXXXVI und XCI, so wie vom Erfurter Texte Historie XCI und XCII.

Eine neuere Ausgabe ist oben unter Nr. 80 angeführt. Dabei werden die deutschen Texte so wie die französischen Uebersetzungen in Polen nicht selten gewesen sein. Vergl. oben Nr. 13.

Dass die Geschichten vom Ulenspiegel sich auch einzeln und vor der oben gedachten von der Geistlichkeit verbotenen Uebersetzung in Polen verbreiteten, davon findet sich ein Beleg in einem 1566 zu Krakau erschienenen Buche des Lucas Gornicki: Dworzanin, einer Sammlung von Schwänken der Hofnarren und Hofleute. Hier wird ein Schwank berichtet, wie ein Schüler des Twardowsky einen Hofmann prellt, in derselben Weise, wie Ulenspiegel den Erzbischof von Bremen mit den zer schlagenen Milchtöpfen.¹⁾

VII. Am Mittelmeere.

In Italien sind der Erzählungen von Schalksnarren gleich dem Ulenspiegel und ihren losen Streichen sehr viele verbreitet; manche der den Deutschen von Murner untergelegten Possen sind von uns bei älteren Italienern nachgewiesen. Eine Uebersetzung des deutschen Buches in die italienische Sprache hat Crescenbini als vielleicht vorhanden betrachtet, doch ist keine nachgewiesen und ist sie jedenfalls nicht populär geworden, vermuthlich weil Italien ähnlicher Possen schon selbst so viele besass.

Bei den Orientalen findet man ähnliche Charaktere wie den Ulenspiegel, doch keine Kunde von unserem Volksbuche. Herr

1. S. San-Marte Gross-Polens Nationalsagen S. 197 fgd., welchem ich in diesem Abschnitte beinahe allein gefolgt bin.

Schott hat der Berliner Academie in der philosophisch-historischen Classe kürzlich (1853 Mai 2) eine Abhandlung vorgetragen, welche überschrieben ist: Nassreddin Chodsa, der Eulenspiegel der Türken. Von einem egyptischen Eulenspiegel wissen gleichfalls neuere Reisende, welche mit dem Volke verkehrten, zu erzählen.

§. 3. Bildliche Darstellungen und Gegenstände mit Ulenspiegels Namen.

Es lässt sich erwarten, dass ein so beliebter Charakter, wie Ulenspiegel, den Künstlern bisweilen Stoff zu Darstellungen gegeben habe. Auch ist vielleicht kein Volksbuch in allen seinen Ausgaben so regelmässig mit Holzschnitten versehen, wie das vorliegende. Indessen ist bei denselben vorzüglich zu verwundern, wie wenig Erfindung sich in denselben zeigt und wie getreu dieselben von den Druckern verschiedener Städte und sogar verschiedener Nationen wieder benutzt sind. Nur ist Ulenspiegels Tracht zuweilen verschieden. In der Strassburger Ausgabe v. J. 1519 erscheint er jugendlich, ohne Bart, mit rund geschnittenem Haupthaar und ist mit einem einfachen Rocke bekleidet, welcher jedoch unten in bis auf das Knie herabhängenden Blättern ausgeschweift ist. Ebenso in der Antwerpener Ausgabe und der Strassburger v. J. 1543, wo jedoch dem Rocke dieser Schmuck auf manchen Bildern fehlt. In den Erfurter Ausgaben sind die blätterartigen Zacken grösser und breiter, auch sind kleinere auf den Schultern angebracht. Er hat hier auch einen grossen, spitzen Bart und trägt eine spitze, mit aufrecht stehenden Zacken am Rande und mehreren Federn versehene Kappe. In der Augsburger Ausgabe erblickt man ihn in dem einfachsten Gewande, doch mit weiten, bauschigten Pumphosen. Neue Compositionen bemerkt man bei den lateinischen, namentlich Perianthers, Uebersetzungen, so wie Fischarts gereimtem Eulenspiegel, wie auch die artigen Illustrationen des Lauters (1840) neu erfunden sind. Interessanter für uns sind die mit dem Buche nicht verbundenen Bilder, welche, wenn sie von hohem Alter, über die Entstehung und Verbreitung des Volksbuches Aufschluss

zu geben vermöchten, oder, aber was eher zu erwarten, manchen Irrthum veranlassen können. Der erheblichste hierher gehörige Gegenstand ist ein im Gemäuer des Daches der St. Marienkirche zu Wismar vorhandener, für gleichzeitig mit dem ersten Baue vom Jahre 1339—58 erklärter Backstein, auf welchem, ehe er gebrannt ist, eine Zeichnung angebracht wurde, in welcher man das Bild einer Eule mit einem Spiegel zu finden geglaubt hat¹⁾. Wenn nun Beispiele nicht fehlen, dass gebrannte Ziegelsteine mit Stempeln und anderen Zeichen schon im Mittelalter vorhanden sind²⁾, so scheint die Untersuchung über das Zeitalter des fraglichen Steines hier um so interessanter, da nach der durch Herrn Archivar Lisch mir gefälligst zugestellten sorgfältigen Zeichnung, welche der Verein für Meklenburgische Geschichte nach einem Abdrucke in Gyps in natürlicher Grösse von beinahe 12 Zoll hoch und $5\frac{3}{4}$ Zoll breit hat abnehmen lassen, und welche in verkleinertem Maassstabe unserem Buche beigefügt ist, die Eule trotz des etwas menschenartigen Antlitzes zu erkennen ist, und wir den viereckigen Gegenstand in der aufgehobenen Klaue für einen Spiegel halten können. Letzterer ähnelt freilich mehr einem Buche oder Briefe. Man wird die Zeichnung des Steines am leichtesten mit Ulenspiegel in Verbindung bringen können, wenn man sich der Nachricht erinnert, dass er eine Eule mit dem Spiegel auf der Wand von Häusern, welche er heimgesucht hatte, zurückliess. S. Historie XL, wobei es für uns besonders beachtenswerth ist, dass dieses uns bei Anlass seines Aufenthaltes zwischen Rostock und Wismar erzählt wird. Freilich wird es sich fragen, ob solche Steine etwas anderes bezeichnen sollten und ihre irriige Deutung jene Nachricht von Ulenspiegels Zeichen, vielleicht gar die Entstehung seines Namens veranlasst haben könnten.

Eine kürzlich angestellte sorgfältige Untersuchung des Baues jener Kirche, besonders des betreffenden Oberschiffes, hat die Ansicht begründet, dass jener Stein mit der Eule dem letzteren, welches schon vor 1339 erbaut war, bei dem in jenem Jahre begonnenen

1. Burmeister in Lisch Jahrbüchern des Vereins für meklenburg. Geschichte. Th. IV. Jahresbericht S. 54. Th. V. S. 220. 2. Vergl. Büsching Merkwürdigkeiten altddeutscher Kunst in der Altmark. Erste Lieferung.

Neubaue des obersten Theiles der Mauer, und also jedenfalls vor 1353 eingefügt sei. Wir dürfen unsern selbstprüfenden Lesern die von Herrn Professor Crain auf Veranlassung der fünften Säcularfeier der Marienkirche zu Wismar in einem nicht in den Buchhandel gelangten Aufsätze, betitelt: "Die Bedeutung des diesjährigen Lätaresonntages für die hiesige Marienkirche", unterzeichnet Pr. Cr. Wismar, den 27. Februar 1853. (ohne Titelblatt, 6 Blätter 4., gedruckt Rathsbuchdruckerei von J. G. W. Oesten Wwe.) ertheilte Auskunft nicht vorenthalten.

„Man findet nämlich am Fusse des Oberschiffes nicht weit von der ersten der nach dem Innern der Kirche offenen Luken auf der Südseite des Chores unterhalb der Bedachung des Seitenschiffes in einer ringsumherlaufenden Schicht auf der hohen Kante eingemauerter, eine Art Fries bildender Steine, in einer für die Betrachtung bequemen Höhe einen Stein, auf welchem mit einem scharfen Instrumente noch vor dem Brande, wie die durch die Glühhitze aufgetriebenen Einschnitte zeigen, das Bild einer Eule mit einem Spiegel in der Klaue eingegraben ist; in welchem Bilde man das Wappen oder Zeichen des im Jahre 1350 zu Mölln gestorbenen berühmten Till Eulenspiegel, wie er noch auf seinem Grabstein zu sehen sein soll, wieder zu erkennen nicht nur nicht umhin kann, sondern es wohl auch denkbar ist, dass dasselbe in irgend einer näheren Beziehung zu dem närrischen Eulenspiegel selbst steht, da dieser nach dem, die von ihm bekannten Anekdoten enthaltenden Volksbuche auch mehrmals in Wismar sein Wesen getrieben hat. Warum könnte nicht der Einfall eines Ziegelformers jenem wunderlichen Kauze, seinem Zeitgenossen, auf jenem Steine ein Denkmal haben bereiten wollen? Oder hat vielleicht Eulenspiegel selbst dabei die Hand im Spiele gehabt? Denn dass er gern, wo er einen Streich gespielt hatte, sein Zeichen zum Andenken hinterliess, wissen wir gleichfalls aus dem Volksbuche. Es sei dem letzteren wie ihm wolle, wir nahmen den Stein mit zum Beweise, dass die Mauer, worin er enthalten, nicht leicht eher gebaut worden, als jener Mann lebte, dass also das ganze Oberschiff erst seit 1339 aufgeführt sein werde. Nun schien aber diese Annahme dem kürzlich entdeckten Funde eines erst in einer

gewissen Höhe über dem Steine beginnenden Neubaues zu widersprechen. Aber siehe da, bei nochmaliger näherer, während Niederschreibung dieser Blätter angestellten Untersuchung ergab sich's glücklicher Weise, dass zwar die übrigen den angedeuteten Fries bildenden Steine von der Grösse und Farbe des alten Mauerwerks sind, derjenige aber, welcher das Zeichen des Eulenspiegel trägt, nach Dimension und Colorit der Zeit und dem Brande der Steine des oberen Neubaues angehört, und erst später hier zum Andenken des Zeitgenossen dieses Baues eingesetzt ist.

Durch die Ermittlung dieser Thatsache ward denn nicht nur der Widerspruch des Steines mit der Annahme, dass das Oberschiff von der oben bezeichneten Grenze an nebst dem Gewölbe ein Neubau sei, vollkommen gehoben: die Annahme ward um so fester gestützt. Und so werden denn die Worte des Contracts „bis zur Vollendung“ vollkommen verständlich, und die Grundlage der Kirche, Mittelschiff und Seitenschiff, selbst das Oberschiff bis zu der angegebenen Höhe waren vor 1339 schon da, das übrige bis zum Gewölbe ward nun erst zum Abschluss gebracht, so dass im Jahre 1353 laut der angezogenen Urkunde bereits der Chor eingeweiht werden konnte.“

Es giebt eine nicht geringe Anzahl von Denkmälern, welche Ulenspiegels Namen tragen, selbst an Orten, welche das Volksbuch mit demselben nicht verknüpft hat. Vom Grabsteine zu Mölln wird in Folgendem ausführlich die Rede sein, so wie auch von demjenigen zu Damme. Des angeblichen Lüneburger Grabsteines ist in unseren Erläuterungen zur letzten Historie gedacht.

Von dem Steine mit seinem Bilde zu Kneitlingen ist oben S. 223 verzeichnet, was berichtet wird. Von seinem Bilde am Thore zu Braunschweig hat die alte polnische Uebersetzung Kunde gehabt. Siehe §. 2, VI. Auf dem Rolandsbilde zu Stendal befindet sich unter den Nebenfiguren eine, welche in unseren Augen keine Deutung auf Ulenspiegel oder seine Schwänke zulässt, welchen aber dennoch vom Volke der Name seines gern-gesehenen Possenreissers ertheilt ist. Vergl. oben S. 258. Es ist nach der Zeichnung bei Weihe a. a. O. die auf der Rückseite des Rolands angebrachte Gestalt eines taumelnden Musi-

kanten oder Narren mit herabfallender Schellenkappe, welcher mit der einen Hand eine Sackpfeife an sich drückt, mit der anderen ein Wappenschild emporhält. Dasselbe ist der Länge nach in zwei Theile gespalten, von denen der eine einen halben Adler mit ausgespreiztem Flügel, der andere der Breite nach getrennt, im oberen Felde eine und in dem unteren drei Lilien enthält. Es ist dieses das Stendal'sche Stadtwappen, und ist in der Figur also eigentlich nur der Stadtmusikant zu suchen.

Zu Goslar ist auf dem Markte eine Säule, auf deren Capital eine nach ihm benannte Figur sich befindet, welche dem Beschauer sich so zeigt, wie Ulenspiegel sich dem Schelmenschinder zu Lüneburg darstellt. s. Hist. LXVI. Zu Lübeck findet ihn der wandernde Handwerker, Schmutz und Reinlichkeit vereinigend, wie Hist. LXIX, in der Gestalt eines Mannes, welcher den Hintertheil seines Körpers wäscht, worin eine Anspielung auf seine Bitte, durch die er sich vom Galgen befreite, gefunden werden kann. Auch jenseits des Rheines, an welchem er in der Anwohner Gedächtnisse begraben war und lebte¹⁾, zu Trier auf dem Domplatze steht ein Brunnen mit gewundenen Säulen, etwa aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, wo in Hautrelief eine Figur, etwa drei Fuss hoch, angebracht ist, welche gebückt mit einem Spiegel sich den H. besieht. Es heisst diese der Eulenspiegel. Zu Nürnberg, zu Prag, wo er bekanntlich sich aufhielt, in manchen norddeutschen Städten, welche uns nicht näher bezeichnet sind, sollen sich ähnliche Belege finden. Zu Aachen zeigt man noch neben dem Granus-Thore das kleine Haus, welches er bewohnte²⁾. Des Thurmes zu Bernburg und seiner Beziehung zum Ulenspiegel haben wir zur Historie XXII. ausführlich gedacht. In Gross-Pampau im Herzogthume Lauenburg zeigt man das Haus, worin der berühmte zu Mölln Verstorbene geboren ist. Im Harze, unfern Clausthal, befindet sich der Eulenspiegels-Teich, bei Bosen Hof. Vergl. auch die Erläuterungen zur Historie XXX.

Unter den Kupferstichen, welche Ulenspiegel zu verherrlichen bestimmt sind, ist keiner berühmter, als einer des Lucas

1. Siehe oben S. 188. 2. Delepierre a. a. O. S. 4.

von Leyden, welchem jener Name gegeben wird. Das Blättchen ist klein Quart, nur 6 Zoll 4 Linien hoch und 5 Zoll 2 Linien breit. Ein Mann spielt auf einer Sackpfeife, und trägt zwei Kinder in einem Korbe auf dem Rücken; ein Esel trägt auch zwei Kinder, eine Frau eins. Vor ihr an einem Stecken geht das sechste Kind, auf dessen linker Schulter eine Eule sitzt. Hat der Künstler hier wirklich eine Scene aus Ulenspiegels Leben andeuten wollen, so kann nur des Vaters Auszug aus seiner Heimath Kneitlingen in das Magdeburgische Land gemeint sein. Als Albrecht Dürer im Jahre 1520 zu Brüssel war, kaufte er, wie er in seinem Reisetagebuche erzählt, für einen Stüber zween Eulenspiegel¹⁾. Es ist wohl wahrscheinlicher, dass darunter zwei Exemplare des eben erschienenen kleinen Kupferstiches, als eines niederländischen Druckes gemeint sind. Jener war schon vor zwei Jahrhunderten so selten, dass er mit sechszehn Louisd'or bezahlt wurde, nach von Murrs Angabe im J. 1670 mit 200 Rthlr.²⁾ Ein trefflich erhaltenes Exemplar findet sich auf der K. Kupferstichsammlung zu Berlin. Heinrich Hondius stach 1644 eine Copie, welche gleichfalls ziemlich selten ist, und später ein Unbekannter eine zweite, welche sehr sorgfältig nach dem Originale gearbeitet sein soll³⁾.

Von Rembrandt giebt es ein Blatt vom Jahre 1642, ohne Unterschrift, welchem Eulenspiegels Name gegeben wird. Ein Hirte, der die Flöte bläst, blickt nach den Beinen einer Hirtin hin. Auf seiner Schulter sitzt eine Eule.

Ein phantastisches Bild des Ulenspiegel durch van Merlen erwähnt Delepierre a. a. O. Seite 3., so wie dessen beigefügte Grabschrift zu Damme. Näheres über dieses Blatt habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Johann oder Jacob von Merle und sein Bruder Theodor 1550—60, vielleicht noch später, scheinen eine Kunsthandlung besessen zu haben, aus welcher eine grosse Anzahl kaum dem Kunstgebiete angehöriger historischer Bilder blos mit ihrem Excudit hervorging⁴⁾. 1620

1. S. das Tagebuch in Ch. G. v. Murr's Journal zur Kunstgeschichte. Th. VII. S. 72. 2. Von Murr Journal Th. XIV. S. 356 fgd. 3 Flögel Geschichte der Hofnarren S. 475 nach von Murr's Bibliothek der Romane Bd. IV. S. 108. 4. Naglers Neues Allgem. Künstlerlexicon Bd. IX.

arbeiteten Abraham und Cornelius van Merlen kleine Blätter, wahrscheinlich für Buchhändler. Auch finden sich kleine Porträts in 8. blos mit v. Merlen fecit oder excudit. Alle diese Arbeiten haben jedoch keinen Kunstwerth. Vielleicht ist der Kupferstich des van Merlen dasselbe Bild, welches Caspar Schneider († 1720) einst aus Holland gebracht hatte und welches in seinem von J. C. Knauth im Jahre 1727 herausgegebenen nachgelassenem Werke: *Saxonia vetus et magna in parvo* pag. 188, mit der Ueberschrift: *Vera effigies Thyly Vlen Spiegel* wieder copirt ist. Knauth bemerkt, dass nach der Unterschrift des Originals jener 1301 zu Damme gestorben sein soll. Eine verkleinerte Nachbildung desselben hat Flügel seiner Geschichte der Hofnarren vorgefügt. Es stellt einen alten bärtigen Mann auf einem Stuhle sitzend, im Costüm eines wohlhabigen Herren in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts vor, der ein kleines Buch in der Hand hält, also vermuthlich einen Schriftsteller. Der Mantel ist mit Pelzwerk besetzt, die Oberärmel gleichfalls mit Rauchwerk verbrämt. Die Unterärmel sind zwiefach geschlitzt. Auf dem Haupte, von dem langes Haar herabwallt, trägt er eine mit Pelzwerk versehene Mütze; eine Spitze derselben mit einem Knopfe steht hervor. Letztere konnte die sehr zweifelhafte Andeutung eines Hofnarren beabsichtigt haben und aus dieser die Uebertragung auf den Till Ulenspiegel entstanden sein.

Ein Bildniss des Eulenspiegel von F. Felder, auf der Rheidiger'schen Bibliothek zu Breslau, stellt ihn dar, wie er eine eingefädelte Nähadel in der Hand hält. Es ist in Kupfer gestochen vor dem zweiten Theile von Herzberg's Buche. s. oben S. 210. Die Beziehung auf die Historie L. ist nicht zu verkennen.

J. Heinrich Ramberg gab 1827 zu Hannover 55 radirte Blätter in Querfolio zum Till Eulenspiegel in sehr karrikirten Umrissen heraus.

Neulich hat sich der rühmlich bekannte Maler Ad. Schröder zu Düsseldorf mit einer Darstellung des Ulenspiegel beschäftigt, von welcher alle, welche seine Leistungen, namentlich den Don Quixote, kennen, Vorzügliches erwarten werden.

Des Geringeren wollen wir nach diesem nicht weiter gedenken, wenn es gleich Sammlungen von einigen Tausend Bildern

des Ulenspiegel giebt welche grossentheils aus den Holzschnitten der gedruckten Volksbücher bestehen. Eine solche besass noch kürzlich ein süddeutscher Antiquar.

§. 4. Ulenspiegels Grab zu Mölln.

Den wichtigsten Beleg für einen geschichtlichen Eulenspiegel scheint man in dem Grabsteine zu Mölln zu suchen, und erfordert derselbe daher unsere besondere Aufmerksamkeit.

Es ist kein Grund vorhanden, welcher es als unmöglich oder auch nur unwahrscheinlich darstellte, dass Ulenspiegel nicht in der in dem Volksbuche berichteten Weise dort erkrankt und gestorben sei. Mölln, an der Mark der Sachsen gegen die Obotriten und andere Slavenstämme, in dem Lande Sadelbande, Sadelbingien, belegen, wird schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts genannt¹⁾ und war ein durch seinen Zoll bekanntes und mit einem dem Lübecker nachgebildeten Stadtrecht durch die Herzoge von Sachsen-Lauenburg begabtes Landstädtchen. 1275 war das Möllner Stadtrecht so ausgebildet, dass Herzog Johann von Sachsen dasselbe auch auf sein Städtchen Bergedorf übertrug.²⁾ 1320 vertheidigten die Möllner ihre Stadt muthig gegen den Grafen Gerhard von Holstein. Bald darauf wussten sie sich ein Privilegium von dem Landesherrn zu verschaffen, dass kein Schloss und keine Festung innerhalb der Stadt, noch auf den Feldern der Bürger gebaut werden solle.³⁾ Es kommt ein von dem dortigen Siechenhause verschiedenes H. Geist-Hospital schon vor 1289 urkundlich vor⁴⁾, Kalandbrüder werden gleichfalls um diese Zeit genannt.⁵⁾ Die Herzoge und Herzoginnen residirten dort häufig; die Leiche des im J. 1344 zu Lübeck verstorbenen Herzoges Albrecht IV. ward zu Mölln beigesetzt. In allen derzeitigen Nachrichten erkennen wir ein trotz der von der Landstrasse von Hamburg nach Lübeck wegelternden und also

1. In Arnold's von Lübeck Chronik zuerst erwähnt L. VI. c. 15 zum Jahre 1202. Urkundlich 1212 und 1217 im Hamburg. Urkundenbuche Nr. 387. 404.
 2. Ebendasselbst Nr. 758. 3. P. von Kobbe Geschichte des Herzogthumes Lauenburg Th. II. S. 45. 52. 4. Vergl. oben Erläuterungen S. 287. 5. Lübecker Urkundenbuch Th. I.: Chartularium Moelnense de a. 1318 — 1593, abgedruckt in W. F. Pistorii Amoenitates Histor. Juridicae T. III. p. 514 — 616.

deren mittleren Ruhepunkt, Mölln, umschwärmenden Raubritter, aufblühendes Landstädtchen, welches wohl nur durch die im J. 1359 zuerst erfolgte Verpfändung abseiten ihrer stets geldbedürftigen Landesherren an die Stadt Lübek verhindert ward, sich zu einem selbstständigen Mitgliede der deutschen Hanse auszubilden.¹⁾ Es finden sich weder in den gedachten Verhältnissen noch anderweitig Nachrichten, welche Möllns Bürger als einen Gegenstand des Scherzes ihrer Zeitgenossen darstellen, wie denn auch selbst in demjenigen, was unser Volksbuch berichtet, nicht mehr Spott gegen die Möllner beabsichtigt ist, als dieses bei anderen dort genannten Städten und Personen der Fall ist.

Die älteste ausserhalb des Volksbuches aufbewahrte Nachricht von Ulenspiegels Tode zu Mölln würde, falls sie nicht später eingeschoben ist, in einer niederdeutschen Chronik enthalten sein, welche nicht 1455, sondern nach dem Jahre 1486 niedergeschrieben ist, also später als die angeblich älteste Redaction des Ulenspiegels v. J. 1483, doch viel jünger, als der älteste uns bekannte Druck. Diese Chronik, deren Handschrift der Herausgeber, Caspar Abel,²⁾ als einen ererbten Besitz der Hellingischen Familie zu Halberstadt bezeichnet, sagt zum J. 1350, nachdem sie der Verheerungen gedacht hat, welche die Pest, genannt der grosse oder schwarze Tod, damals auch zu Braunschweig anrichtete:

“dosulffest sterff Ulenspeygel to Möllen unde de Ghefeler Broder kemen an.”

Die Beweiskraft dieser Stelle, welche vielleicht nicht älter ist als das Volksbuch, wird noch mehr durch die Bemerkung verringert, dass sich diese Nachricht in keiner der anderen sächsischen Chroniken des funfzehnten Jahrhunderts findet, na-

1. Jedenfalls irrig ist die Nachricht bei Berkenmeyers Antiquarius S. 666, dass Mölln im J. 1291 an die Lübecker von den Herzogen von Sachsen Ernst (?) und Erich für 9737 Mark 8 Pfennige und drei blaue Windhunde verkauft sei. 2. Sammlung etlicher noch nicht gedruckter alter Chroniken. Braunschweig 1732. 8. Ueber die Handschrift vergleiche die genauere Angabe in der Vorrede zu C. Abels Teutschen und Sächsischen Alterthümern. 1729, wonach jene sog. Hellingische Chronik erst gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts gefertigt wurde.

mentlich auch nicht in der Lübecker, zu deren Gesichtskreise das nahe gelegene Mölln durchaus gehörte.

Die nächste Hindeutung eines niedersächsischen Historikers auf das bekannte Grab zu Mölln findet sich in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in Reimar Kock's Lübscher Chronik in folgendem Scherze, welchen er sich über den Cardinal Raymond beim J. 1503 gestattet: "De Kardinal is des ersten Nachts tho Mölln gebleven. Und wen he hadde düdische sprake vorftan vnd vom hilligen leuende S. Ulenspegels gehoret hedde, fo dar hadde geldt vorhanden gewesen — wente dar dörftet alle Walen undt Spaniers na — hedde Ulenspiegel in des Pawestes kalender kommen können." ¹⁾

Aus diesem bitteren Spotte über die Canonisirungen der römischen Kirche erkennt man zugleich, dass unseres frommen Eulenspiegels Grab und Reliquien schon damals von Reisenden aufgesucht wurden, vielleicht schon von den Pilgern, welche, wie unten aus Dethlev Dreyers Chronik erwähnt werden wird, Befreiung von Zahnübeln suchten.

Die älteste Beschreibung des Möllner Leichensteines scheint uns durch die Niederzeichnungen des churfürstlichen Pfalzkanzlei-Registrators Michael Heberer von Bretten erhalten zu sein. Dieser berichtet auf seiner im Jahre 1592 nach Schweden und Dänemark vollbrachten Reise Folgendes²⁾: "Mollen ist eine kleine Stadt, den Herrn von Lübeck zustendig. In diser Stadt ist in dem Jahr Christi 1350 der Eylenspiegel begraben worden, dessen Grabschrift auff dem Kirchhof daselbsten, stracks an der Kirchen angeleinet auffgericht, mit folgender Grabschrift zu sehen.

An diesem ort ward dieser Stein auffgehoben,
Darunder ligt Eylenspiegel begraben.

1. P. v. Kobbé a. a. O. S. 219. Der hier bezügliche dritte Theil der Kock'schen Chronik ist zwischen 1550 — 65 geschrieben. 2. Siehe S. 504 in dessen Aegyptiaca servitus, d. i. Warhafte Beschreibung einer dreijährigen Dienstbarkeit, So zu Alexandria in Egypten ihren Anfang etc. genommen. Mit zweo angehenkten Reisen in Vier Königreich. Heydelberg o. J. 4. Die Vorrede ist v. J. 1610 datirt. Eine neue Auflage erschiën 1747 zu Frankfurt unter dem Titel: Der Pfälzische Robinson und Creutzbruder. 8. daselbst Th. III. S. 225.

Gedenk daran,
 Der du thust fürüber gahn,
 Dann auff dieser Erden
 Du mir auch kanst gleich werden.

Es ist auch ein Eyl und ein Spiegel auff beyden ecken des Steins darauff gehawen.'

Die nächste Notiz über jenen Grabstein findet sich in Merians Topographie von Niedersachsen, und zwar nach einer Nachricht vom Jahr 1614. Doch schon dieser Stein wird als ein erneuerter angesehen. Es heisst daselbst in dem Abschnitte von Mölln: "Man weifet allhie des berühmten Eulenspiegels, der Anno 1350 gestorben, Grab, so voriger Zeit renovirt worden. Es ist auf des Steins beiden Ecken eine Eule und ein Spiegel gehawen zu sehen." Die Grabschrift wird dann eben so angegeben, wie von Heberer, obwohl sie unten in niedersächsischem Dialecte, wie der Leser die Grabschrift hier bald finden wird, gelautet haben dürfte.

"Und also stunde es im Jahr 1614 allhie, und scheineth nicht glaublich zu seyn, daß in dem nächsten Teutschen Krieg, obfchon Möllen denselben auch erfahren (wie dann der Mansfelder dieses Städtlein An. 1625 mit Accord erobert hat) etwas daran geändert worden seye; weil die Soldaten folcher Sachen gemeiniglich eher, als anderer wichtigern zu verschonen pflegen."

Aus der handschriftlichen Chronik des Detblev Dreyer, Prediger zu Seedorf, im Jahr 1631, welche Chronik unter andern auch den Schelmuffsky kennt, verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Deecke folgende Mittheilung:

"In diesem Jahr (1350) ist gestorben der wunderbahre vnd feltzfahme Mensch oder zu vnsern Zeiten also genandte vnd der gantzen Welt bekandte Luttherische Heilige Tiel Eulenspiegel, eines Bauren Sohn, gebürtig aus dem Lande zu Braunschweig unweit Helmstädt in dem Dörff Knöttlingen, welcher sein Leben mit vieler schalckheit und betrug (zugebracht), wie den ein ganzes buch von ihm geschriben aufzweifet. Der letzte Athem ist in ihm aufgangen in dem an Lübeck gehörigen Städtlein Möllen, lehnet daselbst begraben an der linken seiten, wenn man in die Kirchthur gehen will, wofelbst ein holtzern Stacket

und darin ein langer Leichstein, darauff Er abgebildet und aufgehauen; sein grofz und kleiner Pantzer ist auch noch heütiges tages alz ein alterthumbfz gedechtnüfz vnd rarität dafelbst uffn Rathhauß zu sehen. Gleich wie er nun seine gantze Lebenszeit nährlich zugebracht, also ist es auch bey seiner einfenckung infz Grab wunderlich zugangen, in dem dafz Tauw zerrißen und der Sarck also par malheur zu lehen kommen. Die garstige positur ist solchergestalt auf seinem grabstein zu sehen; auff dem Kopff hat er einen Hut mit Federn und in der Hand einen Spiegel nebst einem Korb mit Eulen haltend, eingehauen, und ist darauff dieselz schöne Epitaphium zu bemerken:

Anno 1350. Ifz düfze Steen upgehaven,
Tiel Ulenspiegel lehnt hierunder begraven.
Mercket wohl un denkt doch dran,
wat ick gewest up Eren,
Alle de hier vorüwer gahn
möten mie glick wahren.¹⁾

Und damit dieselz herrliche Monumentum nicht möge mit der Zeit vergehen, sondern den Nachkömlingen zum kräftigen Trost erhalten werden, alz ist noch vor wenig Jahren ein Stacket de novo gemacht, weile man, wie spaggirt wird, par simplicité dafz holtz von dem alten abgefehnitten, solche splitter zu vertreibung des Zahnwehefz employiret. Esz ist auch olims Zeiten die siegur dieses Patrons zu Möllen in allen Stuben an die Wand geschmie-

1. Anm. In P. L. Berckenmeyers Vermehrten Curieuser Antiquarius (1712. 5. Aufl. 1720.) lautet die Grabschrift:

Anno 1350 ifz düfze Steen upgehafen,
Tylle Eulenspiegel lehnt hierunder begraven.
Merckt wol und denckt daran,
All de hier voröver gan,
Wat ick gewest up Erden,
Möten my glick werden.

Berckenmeyer erwähnt keiner Abbildung des Ulenspiegels auf dem Grabsteine, sondern nur der Eule und des Spiegels auf zwei Ecken des Steines. Auch J. C. Sachse im Jahre 1776 gedenkt nur der letzteren und giebt die von ihm in seine Schreiftafel eingetragene Grabschrift eben so, nur dass bei ihm 1530 für 1350 steht. s. Der Deutsche Gilblas, eingeführt von Goethe. S. 77.

ret worden, so aber nun meistens von den neuen Eulenspiegeln ausgelöschet. Es hat ein alter Poetaster selbem zu Ehren folgende Grabchrift gemacht:

Hier ist begraben Tiel Ulen Spiegel

Auff diesem hohen Erdenhügel.

Wer dran zweiffeln wil, ihn selbst verlangt zu sehen,
Der schau im Spiegel nach, so wird er vor ihn stehen,
Und weil daz Seil zerrisz, da man ihn wolt einfencken,
So liegt und steht er nicht, er lehnend blieb behencken.

Wie er im Leben wahr von großer Wunderkraft,

So ist auch sein Geripp nicht sonder Heilungz-Safft,

Daher wer Zahnweh hat, kan solches bald vermeiden,
Wo er ein Stöcher wird von dem Stacket abschneiden,
Den ja das alte hat so große Werck gethan,

Wie solches ihm nachrühmt und noch weiß Jedermann.

Drum, lieber Leser, dencke frey,

Daz Eulenspiegel maßtodt sey,

Ist daz nicht schad: Ey! Ey! Ey! Ey!

Ein ander Grabchrift von dem heiligen Tiel Ulen Spiegel.

Umb ein Schilling ein gantzen Hauffen,

Sie wollen mir aus dem Korb entlauffen.

Mich dünckt, ich habe schon etliche verlohren,

Die gute Eulenspiegel sind worden.

So gute Art seind meine Kind,

Daz man sie in allen Landen itz find

Mit Schalckheit und Betrügerein;

Wollen dennoch keine Eulenspiegel sein.

Sufficit. Ich setze der Feder dieselz Ziel,

Es giebt der Eulenspiegel noch sehr viel."

Zu 1503, bei Gelegenheit der Wirksamkeit des Cardinals Raymundus sagt derselbe Chronist: — "Zu Möllen ist der Cardinal die Nacht verblieben, vnd vermeinen etliche Politici, wan die Möllnischen etwas dran gewand oder spendirt hetten, der Cardinal hette Ihren heiligen Eulenspiegel canonisiret, und wehre er mit in den Calender unter andere Heilige gesetzt worden, welches den Möllnischen auch eine große Ehr gewesen, aber da-

mahls verabläumet worden.“ — was mit Reimer Cock übereinstimmt; — indessen eine Hinweisung auf denselben ist doch wohl nicht darin.

Etwa 40 Jahre später gedenkt auch Zeiller in seinem Reifbuch durch Hoch- und Nieder Teutschland. 1674. des Städtchens Mölln: “wo Eulenspiegel, so Anno 1350 gestorben, begraben liegt, deffen Monument, so neulich renovirt worden, zu sehen.“ Dann giebt er die Grabschrift so, wie auch Merian sie hat.

Ein ganz besonderes Interesse an dem Eulenspiegel bewährte der bekannte gelehrte Frankfurter Zacharias Conrad von Uffenbach, welcher Mölln im Jahre 1710 besuchte.¹⁾ Er ist in dem Irrthume, gleich wie Berckenmeyer a. a. O., dass diese Stadt der Geburtsort Eulenspiegels gewesen,²⁾ und lässt sich schon zu Bardewyk allerlei von ihm so betitelte Eulenspiegels-Possen und Gewohnheiten der Einwohner erzählen.³⁾ Dort angelangt sieht und wittert er alle Arten Eulenspiegel, im Wirthe, an jeder Wand, sogar in der Kirche. Das Volksbuch in plattdeutscher Sprache konnte er nicht finden, doch berichtet er, dass die in Mölln fast in allen Stuben hinter dem Ofen anzutreffenden Bilder desselben, von “einem elenden Albrecht Schmierer” zu einem Thaler häufig von dort versandt würden. Ueber den Grabstein selbst berichtet er Folgendes von den älteren Nachrichten Abweichendes:

“Wir besahen erstlich an der Kirche, welche auf einer kleinen Höhe stehet, gleich wenn man die Treppen auf den Kirchhof hinauf gehet, ohnfern der Thüre das Häusgen, worinnen der Grabstein des Eulenspiegels aufgerichtet und wider die Mauer der Kirche gelehnet, stehet. Er hat sonst bey der Kirche auf dem Kirchhofe selbst unter der daselbst noch wirklich befindlichen Linde gelegen, weil er aber öfters von bösen Buben ver-

1. S. dessen Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und England. Th. II. S. 6 — 10. 2. v. Kobbé Geschichte von Lauenburg. Th. III. S. 384, führt an, dass Till zu Gross-Pampau, einem Dorfe, eine Meile von Mölln belegen, in einem dort noch gezeigten Hause geboren sei. 3. Mannecke im Neuen Hannöverschen Magazin 1812 S. 724 hat sich die Mühe gegeben, nachzuweisen, wie unbegründet die meisten dieser von Uffenbach berichteten Vorwürfe gegen die Möllner sind.

letzet und von Regen und Wetter verderbt werden wollen, als hat ein Hochlöbl. und Wohlweiser Magistrat allhier selbigen schon vor langen an die Kirche lehnen und ein Häusgen, so rings herum zugeschlagen ist, vnd vorne nur ein offen Fenster oder Loch hat, setzen lassen. Der Stein ist über vier Ellen hoch, und nur etwa eine breit. Es ist nicht nur auf des Steins beyden Ecken eine Eule und ein Spiegel gehauen, wie Merian oder Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 184 sagt, sondern Eulenspiegels vornehmes Bildniss ist in Lebens-Grösse, obgleich nicht völliger Statur und Länge nach, darauf, und hat obbemeldte Stücke selbst in seinen Händen. Dass er Schellen anhat, mag nicht sowohl daher kommen, dass er einen klugen Narren oder Schalksknecht agirt, sondern dass die Schellen zu der Zeit grofz Mode waren, selbst von grossen Herren zu tragen, vide Observat. Hallens. ad rem liter. spectant. Germanicas vom Schellen-Moritz. Die unten auf dem Steine stehende Schrift ist durch Regen und Muthwillen zimlich verletzt, so dass sie denen, welchen sie nicht bekandt, schwer zu lesen ist. Marperger in Europäischen Reisen führet selbige an. In das Holz am Häusgen haben sehr viele Eulenspiegel ihre Namen eingeschnitten."

Uffenbach scheint hier also weder den renovirten Grabstein ohne Bildniss, welchen Merian beschreibt, gesehen zu haben, noch denjenigen, welchen Dethlev Dreyer beschrieb, da Uffenbach den Korb mit Eulen schwerlich würde unbemerkt gelassen haben. Auch kann seine Beschreibung nicht wohl anders verstanden werden, als dass nicht die ganze Figur Eulenspiegels, sondern nur etwa bis an das Knie in den Stein gehauen war.

Um's Jahr 1754 konnte der Conrector Gesner zu Lübeck, wie er 1779 an Herrn von Murr¹⁾ schrieb, und was andere glaubwürdige Männer für eine kürzer verflossene Zeit bestätigten, keine Spur einer Inschrift entdecken. Auch diese Männer kannten keinen plattdeutschen Eulenspiegel.

Seitdem der Grabstein von aller profanen Berührung entfernt war, wurde es üblich, dass jeder reisende Handwerksbursche in den Stamm einer alten, jetzt abgestorbenen Linde

1. S. dessen Journal a. a. O. S. 359.

auf dem Möllner Kirchhofe, unter welcher jener früher gestanden haben sollte, einen Nagel einschlug, so dass dieser Stamm ganz mit Eisen bedeckt gewesen sein soll. Der jetzige Grabstein steht aufgerichtet an der Thurmmauer, in dem Bogen, der die frühere westliche Thür bildete, und ist mit einem hölzernen Verschlage umgeben, welcher die unten stehende Inschrift verdeckt. Die Zeichnung der nur im Umriss gehauenen und bemalten Figur ist sehr roh und deutet in der Narrentracht und in den Schriftformen auf spätere Zeit, als die Jahreszahl angiebt. Da die ganze Figur auf dem Steine dargestellt ist, so ist der Grabstein ein anderer, als derjenige, den Uffenbach beschrieb, und nicht einmal als eine Copie des früheren Grabsteines zu betrachten, wenn gleich die Eule in der einen Hand der oben gedachten, der Hut mit Federn (kleinen Hahnenfedern) dem des Dethlev Dreyer entspricht, wenn wir nicht annehmen wollen, dass Dethlev Dreyers Beschreibung sich in der Angabe des Eulennestes ein wenig, die des Herrn v. Uffenbach aber in derjenigen der Figur wesentlich irrte. Beide gleichen sehr der Darstellung des Ulenspiegel in den Erfurter Ausgaben von 1532 figd.

Uffenbach erwähnt gleichfalls des bei der Rathsstube zu Mölln in einem kleinen Schranke aufbewahrten alten Panzers von Eisendrath, welcher ihm als Eulenspiegels Kleidung gezeigt sei. Jetzt werden noch sein Degen, Becher und Geldbeutel, alle einer späteren Zeit angehörig, gezeigt. Der Becher von Holz ist sehr lang und enge; er liess ihn sich verfertigen, wird dabei berichtet, weil die Mutter ihm den Rath ertheilt, die Nase nicht zu tief in das Glas zu stecken.

Noch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hat der Magistrat zu Mölln es zu den Vorzügen seiner Stadt vor den andern deutschen Städten gezählt, dass dieselbe Eulenspiegels Geburts-, richtiger letzter Wohn- und Sterbeort sei.¹⁾ Doch ist die Celebrität Ulenspiegels den Bewohnern Möllns längst zu einer Last geworden und lassen sie sich, wie schon Müllenhoff²⁾ bemerkt hat, ungern über den alten Herrn aus. Dieses misstrauische

1. A. F. Büschings Selbstbiographie in den Beiträgen zu der Lebens-Beschreibung merkwürdiger Personen. Bd. VI. 2. Siehe dessen Sagen, Märchen und Lieder in Schleswig-Holstein u. Lauenburg.

Schweigen soll besonders durch die Neckereien der Nachbarn, namentlich der Ratzeburger veranlasst sein. Doch behaupten jene jetzt, nachdem ein Brückenbau zu Ratzeburg unter besonders drolligen Umständen misrathen ist, dass Eulenspiegel nach dieser Stadt gezogen sei und man sich dort über ihn Nachricht zu erholen habe.

Unter den Sagen über den Möllner Grabstein müssen wir auch eine neuere aufführen, wenn wir sie gleich nur als eine irrige Hypothese betrachten. In einem vor einigen Jahren erschienenen kleinen Werke¹⁾ hat nämlich der Verfasser berichtet, dass der vor längerer Zeit verstorbene Oberappellationsgerichtsrath Dr. Spangenberg zu Zelle ihm mitgetheilt habe, dass das Bild auf dem Möllner Grabsteine einen Ritter vorstelle. Dieser Ritter dürfte nun zur Zeit seines Absterbens herzoglich Lauenburgischer Vogt zu Mölln gewesen sein, und derselbe Ritter Tilodictus Ulenspiegel, welcher in westfälischen Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts vorkomme. Wir müssen jedoch, bis diese Urkunde nachgewiesen worden, bezweifeln, dass Spangenberg, vielbelesen wie er war, andere Urkunden über Ulenspiegel gesehen hatte, als die unten §. 6. angeführten aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts über den Soester gleichen Namens, und dürfen vermuthen, dass diese in seinem Gedächtnisse sich eben so sehr umgestaltet hat, wie das vermeinte Bild des Ritters.

Aus einer kürzlich (1853 November) vorgenommenen Besichtigung des Steines, wobei auch der untere in die Erde versunkene Theil der Inschrift an's Licht gebracht wurde, hat sich Folgendes ergeben: Das auf dem Steine befindliche Bildniss gleicht, mit der oben angedeuteten Ausnahme, ebenso wie die Inschrift, namentlich auch in der Stellung der drei letzten Zeilen, der Beschreibung des Dethlev Dreyer. Die eingegrabene Inschrift, welche in zehn Zeilen vertheilt ist, scheint der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts anzugehören. Der Stein ist mit bunten, jetzt ziemlich verblichenen, Farben angepinselt, seine Höhe beträgt ohne den Sockel $7\frac{3}{4}$ Fuss. Er steht an der Mauer

1. Malerische Ansichten von Lauenburg. Mit Anmerkungen von Dr. von Duve. Hamburg bei Fuchs. 1847.

des Kirchthurms, unter dem ehemaligen Portale, wo er erst gestanden haben kann, seitdem der Eingang nach der Südseite verlegt ist. Eine Zeichnung des jetzigen Steines, so weit er erkennbar war, ist den Anlagen unseres Buches beigegeben. Die Eiche, nach den früheren Angaben die Linde, zu welcher die fahrenden Handwerker zogen, soll 1810 von holländischen Soldaten zerstört sein. Dieser neueren Untersuchung verdanken wir nun auch die Mittheilung, dass dieser Grabstein des Vielgenannten früher eine andere Bestimmung hatte, dass die jetzige Vorderseite einst die Rückseite war, und also die jetzige Rückseite die vordere. Die gegen die Wand gekehrte Seite des Grabsteines hat oben in dem Kopfe des Steines ein Kreuz in erhabener Arbeit, es ähnelt dem Ansverus-Kreuz bei Ratzeburg; unter demselben ist eine Nische eingehauen, in welcher ganz unverkennbar irgend welche bildliche Darstellung sich befunden hat, die absichtlich abgemeißelt ist. Diese Nische geht von der Mitte des Halses des Steines, verglichen mit der Darstellung auf der andern Seite, bis zur zweiten Zeile der Inschrift hinab. Unterhalb jener Nische finden sich unverkennbare Spuren eines schlangenartig gewundenen Bandes, auf welchem eine jetzt wegemeißelte Inschrift in erhabener Arbeit gestanden hat; doch auch noch parallel mit dem Bande sind fernere Spuren einer Inschrift zu erkennen. Wahrscheinlich haben wir hier einen alten, aus katholischer Zeit herstammenden Grabstein, dessen Rückseite später für den Ulenspiegel benutzt ist. Sollte indessen die Vermuthung begründet sein, dass in der Nische eine Eule und ein Spiegel noch zu erkennen sind, welche jedoch in dem sonst nirgends erwähnten Kreuze keine Bestätigung findet, so hätten wir hier einen älteren Grabstein des Ulenspiegel gefunden.

Eine Inschrift auf einem geschlungenen Bande finden wir auch auf einem dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts angehörigem Grabsteine in der Hamburger Domkirche.

Blicken wir zurück auf die Frage, wie alt der Denkstein zu Mölln sei, so dürfte Reimar Kock's Zeugniß dafür entscheiden, dass er älter als das Jahr des frühesten uns bekannten Druckes nämlich 1519 sei. Dieses scheint nicht in Abrede zu stellen, selbst wenn Murner nicht wunderlicher Weise, nachdem er von Ulen-

spiegels Tode zu Mölln berichtet, den Leichenstein, unter dem Ulenspiegel begraben stehe, nach Lüneburg versetzt hätte, ohne einer Dahinbringung der Leiche zu gedenken.

Es erwähnt übrigens schon die Erfurter Ausgabe vom J. 1532 ausdrücklich, dass der Leichenstein zu Mölln sei, und wird jene Angabe nur in zwei Drucken von Cöln 1539 und Augsburg 1540 wiederholt. Dort ist hinter der Angabe über die kurze Grabschrift, wie sie 1519 verzeichnet ist, hernach noch eine andere, gleichfalls aus nur zwei Zeilen bestehende, aufgeführt, dass Ulenspiegel hier begraben "lehen", sich lehne. So oft nun auch der Leichenstein zu Mölln erneuert ist, so müssen wir doch annehmen, dass ein ähnlicher vorher dort war, der nur verschönert sein mag, durch Zeichnungen und durch Worte. Sollte zu irgend einer Zeit die Errichtung eines solchen unwahren Leichensteines bloß zum Scherz von den Geistlichen und den Geschwornen einer Kirche gestattet sein? Da nachgewiesen ist, dass der Name in der Zeit, in welcher der Grabstein gesetzt sein soll, im nördlichen Deutschland vorkommt, so ist nicht zu ersehen, weshalb ein Mann dieses Namens nicht nach Mölln gekommen und dort verstorben, auch ihm ein Grabstein gesetzt sein sollte. Der ursprüngliche Grabstein mag nur, wie die Nachricht von 1532 angiebt, eine Eule mit einem Spiegel und eine kurze Inschrift enthalten haben, das Wort "lehen" kann für "leit", liegt, durch ein Versehen des Steinmetzen gemeißelt, und dadurch die Erzählung von der verkehrten Beerdigung entstanden sein. Doch sind ähnliche Beerdigungen der Geschichte und Sage bekannt: wie in den Erläuterungen oben bemerkt ist. Es könnte daher, wenn etwas Aehnliches bei der Leiche Ulenspiegels vorfiel, eine Andeutung darüber in den Leichenstein aufgenommen sein, zu einer Zeit, welche an grotesken Verzierungen der Kirchen so reich ist. Es fehlt auch nicht an Beispielen von solchen, welche das Andenken des Verstorbenen durch einen Scherz zu verewigen suchten. Wohlbekannt ist des Dichters Frauenlob Denkstein zu Strassburg, auf welchem dargestellt wird, wie er von Frauen beerdigt wird. Noch passender ist es hier, zu erinnern an das hart an die Stephanskirche zu Wien am Eingange angebaute Grabmal des Neidhart Fuchs, des Herzoges

Otto des Fröhlichen lustigen Rathes oder Hofnarren, des so benannten Bauernfeindes, dessen Tod ungefähr hundert Jahr vor dem des Ulenspiegel fällt.¹⁾ Auf jenen sind nach den gewöhnlichen Ueberlieferungen einige Bauern dargestellt, welche mit Spiessen nach dem todten Feinde stechen. Nach neuerer genauerer Untersuchung findet sich dort jedoch die auf einem Grabsteine nicht minder auffallende Darstellung, wie der Herzog Otto einen Streit zwischen Nithart und den Bauern schlichtet. S. v. d. Hagen Minnesänger, Th. IV. S. 438. Das hohe Alter dieses Grabmales ist unbestritten und wird dessen jedenfalls schon in einem dem funfzehnten Jahrhunderte wohl noch angehörigen Drucke der Gedichte des Neithart Fuchs erwähnt; hier sieht man die Bauern nicht auf dem Grabe, sondern ausserhalb des umgitterten Steines nach der Leiche stechen.²⁾ Auch unseren Niedersachsen waren ähnliche Schwänke nicht fremd. In der St. Marien-Kirche zu Hamburg befand sich ein Grabstein mit dem häufig beschriebenen Esel als Sackpfeifer, dessen Rand die Zeichen der vier Evangelisten zierte, ein Grabstein, welcher in dieser Kathedrale nicht auffallender erscheinen konnte, als der vor der Möllner Kirche.³⁾

Der erheblichste Einwand gegen das Alter des Möllner Leichensteines möchte in seiner Sprache gefunden werden. Wir finden im nördlichen Deutschland nie eine andere als die lateinische in Urkunden und auf Monumenten in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Man dürfte eine lateinische Inschrift, gleich derjenigen auf van Merlens Bilde (s. §. 5.) jener Zeit dem Sinne wie der Sprache nach für angemessener halten. Doch ist diese gerade der Wendepunkt, wo man auch in Niedersachsen

1. Nach dem von Conrad Celtes verfassten Epitaphium auf dem angeführten Grabdenkmale starb er angeblich erst im Jahre 1334, (richtiger 1234?) S. Dr. Reuss in Naumann's Serapeum 1850, S. 80. 2. Von mir beschrieben in den Wiener Jahrbüchern 1828. Bd. 42. Anzeige-Blatt S. 17 flgd. 3. S. den Kupferstich in Lambecii Origines Hamburgenses am Ende. Z. C. v. Uffenbach in seinen merkwürdigen Reisen Th. II. S. 121 bemerkt, dass der unten angebrachte Mann nicht in einem Hühnerkorbe stecke, sondern mit einem kurzen, durchschnittenen Mantel bekleidet sei; letzteres ist aber ein Irrthum, wie der Augenschein noch heute lehrt. Die Zeitschrift des Vereins f. Hamb. Gesch. wird nächstens Mehreres über diesen Stein mittheilen.

begann, zum Gebrauche der Muttersprache in den schriftlichen Denkmälern häufiger zurückzukehren. Die ältesten hanseatischen Recesses, welche sich uns erhalten haben, seit dem Jahre 1361, sind deutsch. Um diese Zeit fangen auch die Briefwechsel der Stadträthe, die Rollen oder Statuten der Handwerker, sowie schon etwas früher die Bursprake und Gesetze in niedersächsischer Sprache an. Unter den Denkmalen der Hamburgischen Domkirche war die Sterbetafel der Grafen von Holstein bis zum Jahre 1390, und also bald nach diesem Jahre angefertigt, plattdeutsch. Die plattdeutsche Inschrift der oben erwähnten Darstellung des Esel-Sackpfeifers scheint jedoch erst in das Jahr 1516 zu fallen. Dagegen ist die plattdeutsche Inschrift auf des Bürgermeisters Vasmer Grabe zu Bremen vom Jahre 1430¹⁾. Zu den sehr heitern Inschriften in dieser Sprache gehören auch einige in Doberan auf einen Koch, auf die Frau Ahlke Pott, den meklenburgischen Edelmann von Bülow und selbst auf den Herzog Magnus²⁾.

Dass die älteste Inschrift auf Ulenspiegels Grabsteine, wenn sie deutsch war, plattdeutsch gewesen ist, wie das Wort "erhaben" für "erhaven" der Inschrift oben in Hist. XCVI. sie andeutet, scheint mir eben so unzweifelhaft, als dass ein solcher Stein mit seinem Warzeichen oder Wappen und einer Umschrift gleich nach seinem Tode errichtet sein könnte. Wir müssten jedoch voraussetzen, dass ein solches Denkmal errichtet, oder doch beschlossen war, ehe die vier Wochen verstrichen waren, nach welchen die im Testamente eingesetzten Erben den steinreichen Inhalt der von Ulenspiegel ihnen vermachten Kiste hatten kennen lernen.

1. S. dieselbe und zwei andere gereimte Grabschriften in J. M. Kohlmann Urkundliche Mittheilungen über die Bremischen Collegiatstifter S. Ansgarii und SS. Willehadi et Stephani. S. 53 und 134. Eine der letzteren ist der späteren des Ulenspiegel sehr ähnlich:

Wat ik was, dat bistu,

Wat ik bin, dat wastu.

Hodie mihi, cras tibi.

Die scherzhaften Grabschriften waren auch in England beliebt, wie man aus den dem Skelton zugeschriebenen schliessen darf. S. die Merry tales in Dyce's Ausgabe der Works of Skelton. Tom. I. 2. Röper Beschreibung von Doberan.

Unsere Zeit wenigstens bis zu dem Eintritte der neuerlichen Monumentomanie möchte in dieser Betrachtung den Hauptgrund gegen die Gleichzeitigkeit eines solchen Denkmals finden. Doch müssen wir uns hier damit beruhigen, dass die Wirklichkeit viel phantasiereicher ist, als alle Kritiker, Historiker und Dichter zusammen und vielleicht sogar einen unbezahlten Denkstein gekannt haben könnte. War ein von Wanderern besuchtes Grab vorhanden, so lag es in dem leicht verständlichen Interesse Möllns, den einfachen Denkstein, wie das älteste Volksbuch ihn beschreibt, wenn er verwittert oder anderweitig zerstört war, zu erneuern und, wie erweislich geschehen ist, dem Zeitgeschmack gemäss zu verändern.

§. 5. Ulenspiegels angeblicher Grabstein zu Damme.

Von den Denkmälern, welchen eine Beziehung zu Ulenspiegel gegeben ist, erscheint keines so beachtenswerth, wie ein Grabstein zu Damme, sowohl wegen des Alters der damit verknüpften Sage, als der Berücksichtigung desselben in einigen Bearbeitungen des Volksbuches, besonders aber aus dem Grunde, weil dieser Umstand zur Begründung einer anderen Nationalität unseres Helden hat dienen sollen.

In der alten, durch ihre Verbindungen mit der deutschen Hanse, namentlich mit Hamburg, in der allgemeinen Handels- so wie in der flandrischen Geschichte merkwürdigen Stadt Damme befindet sich eine längst zum grösseren Theile zerstörte Kirche. In derselben sah man einen Grabstein, welchen das Volk für denjenigen des Ulenspiegel hielt. Doch der erste Rath von Brügge Dr. J. B. van Belle bezeugt, dass in seiner Jugend im Jahre 1556 dieser merkwürdige Stein den Fremden und auch ihm gezeigt sei, und zwar als der des niederländischen Dichters Jacob van Maerlant, welcher Stadtschreiber zu Damme gewesen. Als van Belle im Jahre 1584 nach dieser Stadt zurückkehrte, fand er jenen Grabstein in der von den Bilderstürmern zerstörten Kirche erst nach langem Suchen, mit Kalk und Schmutz bedeckt. Nachdem der Stein mühevoll gereinigt war, erkannte er die Zeich-

nung auf demselben wieder, einen Doctor mit der Brille aufmerksam in einem auf einem Pulte vor ihm liegenden Buche lesend, — eine Darstellung, welche an den Holzschnitt in einem der ältesten französischen Drucke des Ulenspiegels bei der Wittve Bonfons erinnert. Auch die Inschrift des Steines ward wieder vollständig gelesen, welche bestätigte, dass der berühmte Dichter Jacob van Maerlant, welcher zur Zeit des sechsten Jubilaei gestorben, hier begraben sei. Dem lateinischen Berichte des van Belle, welcher im Pastorats-Archive zu Damme niedergelegt ward, sind später einige zu einer Inschrift neben dem Grabstein vermuthlich bestimmt gewesene Verse beigefügt, worin erzählt wird, dass auch eine Eule neben dem Pulte gewesen, als Symbol der Wachsamkeit und Weisheit, und dass das unkundige Volk, das Pult für einen Spiegel ansehend, den hier Beerdigten Ulenspiegel genannt habe. Es wird übrigens bemerkt, dass diese letzten Verse 365 Jahre nach J. v. Maerlant's Tode geschrieben seien, also im Jahre 1666 oder 1715. Eine niederländische Uebersetzung von van Belle's Bericht nebst einer kurzen Einleitung, welche der Sage widerspricht, dass hier der Ulenspieghel begraben sei, welcher wegen des schändlichen Buches, welches er geschrieben (!), unter dem Galgen zu liegen verdiene, findet sich zu Brügge bei Laurens Doppens in der Philipsstockstraet gedruckt. Die Zeit dieses Buchdruckers muss ergeben, ob bereits van Belle, wie Willems meint,¹⁾ oder ob, wie immer wahrscheinlich, ein Späterer die Widerlegung der Meinung von Ulenspieghels Grabstätte zu Damme drucken zu lassen erforderlich hielt.

Das ältere niederländische Volksbuch kennt nur das Grab zu Mölln; erst Heyliges Druck zu Antwerpen im J. 1640 giebt dem Ulenspiegel die Grabstätte zu Damme. Auch diese verhältnissmässig neuere Angabe hat Delepierre in seinem Texte beibehalten, so wie einen flämischen Geburtsort Ulenspiegels und manche dortige Localitäten.

Die Niedersachsen werden also den Ulenspiegel immer als ihren Landsmann anerkennen müssen, wenn sie ihn auch vielleicht gern den Flämingern abträten, und so sehr auch die Holz-

1. S. dessen Belgisch Museum Deel II. Aflevering 4., wo die angeführten Aufsätze und Verse abgedruckt sind.

bildwerke des Rathhauses zu Damme¹⁾) und ähnliche Zeugen der flandrischen Vorzeit der schlechtesten Spässe unseres Schmutzhelden würdig sind.

Aus Obigem geht nun auch hervor, dass zur Zeit des van Belle eine Grabschrift zu Damme nicht vorhanden war, welche unter einem von Van Merlen (vergl. §. 3.) gestochenen Bilde des Ulenspiegel steht. Sie lautet: Sta, viator: Thylium Ulenspiegel apice sedentem et pro ludii et morologi falute Deum precare suppl. . . Obiit anno 1301.

§. 6. Vom geschichtlichen Ulenspiegel.

Wenn gleich in den vorhergehenden Abschnitten aus dem Steine der Marienkirche zu Wismar das Zeichen Ulenspiegels in den seinem Leben zugeschriebenen Jahrzehnten nachgewiesen ist, und die Existenz unseres Till Ulenspiegel zu jener Zeit aus dem Grabsteine zu Mölln mit grösster Wahrscheinlichkeit gefolgert werden durfte, so bleiben doch noch manche in unseren Erläuterungen nur kurz angedeutete Bemerkungen, welche sein historisches Dasein zu beglaubigen scheinen, noch weiter auszuführen.

Einige besondere Betrachtung verlangen zunächst die Namen Ulenspiegels und seiner Eltern. Der alte Antwerpener Text nennt den Vater Claus Till, alle deutschen Texte nennen ihn Claus Ulenspiegel. Die Mutter heisst dort Wibeke, in den Erfurter und späteren Strassburger Ausgaben Anna, doch schon in der alten Strassburger Annawibcken, in der Cölner und Augsburger Anna Weibikin. Anna, so wie Wibeke waren sehr gewöhnliche Frauennamen in Sachsen. Dass Frauen zwei Taufnamen führten, bemerkt man sehr selten, und es ist vielleicht Wibeke Diminutiv von Wippo oder Wiprecht als der Name des Vaters der Anna anzusehen. Claus war gleichfalls ein häufig vorkommender Name seit dem dreizehnten Jahrhunderte, wo die Namen der Apostel Johannes, Peter, Jacob, Philipp, Matthäus, so wie des Daniel und des h. Nicolaus neben den altdeutschen Namen in Sachsen gern gewählt wurden. Es scheint fast, dass die Namen

1. S. Willems a. a. O.

der Kalenderheiligen verwaisten Bauernkindern bisweilen früher ertheilt sind, als in adlichen und bürgerlichen Geschlechtern, in welchen sich die altherkömmlichen deutschen Namen der Pathen erhielten. Wenigstens finde ich keinen jener Namen in niedersächsischen Urkunden früher als bei den Landleuten in den Güterverzeichnissen des Klosters Neumünster um's Jahr 1200.¹⁾ Die Verkürzung Claus für Nicolaus wird jedenfalls für das vierzehnte Jahrhundert sich rechtfertigen lassen. So 1390 Claus Rodevoß im Hamburger Bürgerbuche.²⁾ Gleichzeitig ist Claus Stortebeker, und der bekannte Claus Narr wohl auch nicht viel jünger.

Dass unseres Tills Vater bereits den Namen Ulenspiegel geführt haben sollte, wäre schon desshalb auffallend, weil wir im dreizehnten Jahrhunderte Zunamen der Bauern nur sehr selten finden. Ueberall wird man wohl nicht zweifeln, dass, wie der Antwerpener Text andeutet, Ulenspiegel ein dem Till später ertheilter, von seinem Charakter entlehnter Beiname sein könnte.

Vor allem ist hier nur in geschichtlicher Beziehung zu beachten, dass der Beiname Ulenspiegel sich auch bei anderen Personen, als dem berühmten Till findet, und zwar schon vor der ersten uns bekannten Redaction des Volksbuches. In dem Actenstücke über das rechtliche Verfahren des Dietrich von Meschede wider die Stadt Soest im Jahre 1473 vor dem Gogerichte zu Erwitte wird Johannes van Lunen, genannt Ulenspeigell, als Anwalt derer von Soest aufgeführt. Er trug vermuthlich diesen Beinamen in Ermangelung eines weniger auffallenden, um ihn von dem Soester Rathmann, Herrn Johann van Lunen, genannt van der Borcke, zu unterscheiden, welchen wir in einer Urkunde vom J. 1474 finden.³⁾ 1482 wird auf Anhalten desselben Joh. van Lunen, genannt Ulenspiegel, von dem Gogreven zu Soest eine Vorladung erlassen. In demselben Jahre finden wir vor dem Freistuhle der Freigrafschaft der Stadt Soest Arnd

1. Hamburg. Urkundenbuch Nr. 322. 2. Zeitschrift des Vereins für Hamburg. Geschichte. Th. I. S. 150. 3. L. Tross Sammlung merkwürdiger Urkunden für die Geschichte des Vehmgerichts. S. 60. 1466 erscheint er beim Vehmgerichte ohne Beinamen, so wie 1467 und 1468 Reyneke van Lünen als Stuhlherr. s. daselbst S. 88.

van Lunen, genannt Ulenspeygell, als Vorsprachen.¹⁾ Wir finden hier also einen, wie es scheint, zu Soest ansässigen Zweig einer ursprünglich vermuthlich adlichen Familie, welche jenen Beinamen führte.²⁾ Doch schon 1337 und 1355 lebte zu Braunschweig eine Frau Ulenspeygel³⁾ und ist also jedenfalls der Familienname für diese Zeit bezeugt. Die alte Handschrift, welche die Braunschweiger Vehmgerichts-Ordnung enthält, ist von den Zeitgenossen zugleich zu den Verzeichnissen der Bestraften und Verbannten benutzt, wobei deren Vergehen und auch der Name des Anklägers bemerkt sind. Hier liest man nun Folgendes:

Anno M^oCCC XXXVII^o factum est vemeding in fofsato Sti Petri et novae civitatis feria secunda post dominicam Jubilate etc. Engelke Lenkener citatus pro mitra (marca?) quam non tulit mulieri Ulenspeygel.

Lenkener war also auf das Vehmgericht gefordert, weil er eine Haube oder wahrscheinlicher eine Mark der Frau Ulenspeygel nicht gebracht hatte. Dass diese unseres Till Ehefrau war, lässt sich um so weniger behaupten, da einer solchen, wie es scheint, nicht gedacht wird, und auch die Erzählung von der von dem Pfaffen gemisbrauchten Frau kaum von einer solchen zu verstehen ist und jedenfalls nicht zu den ursprünglichen Geschichten vom Ulenspiegel gehört. Doch könnte hier die Frau des Claus Ulenspiegel, des Till Mutter, Anna Wibeke gemeint sein, welche dessen letzte Krankheit in Mölln noch erlebte. Diese Vermuthung setzt indessen voraus, dass des Till Eulenspiegel Mutter von dem an der Saale belegenen Dorfe, wohin sie mit ihrem alten Manne ausgewandert war, sich nach Braunschweig wenigstens gelegentlich begeben habe. Jedenfalls ist durch diese Nachweisung sein Name in seiner Heimath und zur Zeit seines Lebens, wie unser Volksbuch beides angiebt, urkundlich beglaubigt.

1. Haeblerlin *Analecta medii aevi* pag. 430. 447. 450. 458. 2. Diederich von Lünen erscheint als Rathmann zu Soest 1389. s. v. Steinen Versuch einer Westphälischen Geschichte. Th. I. S. 240. Theodoricus de Lünen, ordinis praedicatorum domus Susaciensis. 1483. s. Seiberts Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthumes Westfalen. Th. III. S. 172. 3. S. oben S. 287. Johann von Lunen war Bischof von Livland 1272—86.

Derselben Frau wird noch im Jahre 1355 mit gleicher Glaubwürdigkeit gedacht. In dem alten braunschweigischen Degedinghe (Vertrags)-Buch des Weichbildes der Stadt wird zu dem gedachten Jahre angegeben: "dem rade is witlik, dat de Vlenfpeyghelfche heft enen verdingh geldes inne Hanfes hus Nygenwerder." Die Frau Ulenspiegel lebte also noch und wenn sie gleich in den Volksbüchern als eine arme Frau geschildert wird, so besass sie dennoch ein Viertel Mark Zins in einem dortigen Hause. Sie gehörte jedoch den unteren Ständen an, sonst würde ihr die Bezeichnung von Frau ertheilt sein; der Mangel des Vornamens scheint sie noch mehr herabzusetzen. Wäre sie nicht Wittwe gewesen, so wäre der Mann als Eigenthümer angegeben.

In jener Stadt finden wir diesen Geschlechtsnamen noch 1547, wo in einer Soldaten-Musterrolle, betitelt: Der gerichteten fenlein ander manet 1547 — der errichteten Fähnlein zweiter Monat — S. 77 unter dem Stallmeister Hans Krage von Husar (Huxar) aufgeführt wird: Hans Vlenfpeigel, mit einer Rüstung, welcher drei Gulden Sold empfing.

Es kann daher zweifelhaft werden, ob jener Zuname der väterliche Name des Helden war, oder ob ihm zuerst ein solcher Beiname ertheilt, und derselbe dann auch auf andere Leute, wie etwa zu Soest auf verschmitzte Advocaten übertragen ist? Es scheint nicht, dass der Name etwas anderes bedeute, als wie er in dem Volksbuche selbst erläutert wird, wenn es erzählt, dass Ulenspiegels Gewohnheit gewesen sei, über die Thür eines Hauses, worin er einen Schalksstreich verübte, eine Eule und einen Spiegel mit der Ueberschrift: "Hic fuit", zu malen. Die Bedeutung des Spiegels ist hier in der im Mittelalter gebräuchlichen zu nehmen, in der eines Lehrbuches oder Vorbildes. Also in demselben Sinne, wie im Beicht-, Ehren-, Klag-, (des Sebastian Brant) Laien-, Sassen-, Schwaben-, Frauen- und Trost-Spiegel (der Gailer von Kaisersberg 1510) im Handspiegel des Pfefferkorn, im Augenspiegel des Reuchlin, im speculum morale historiale des Vincentius Bellovacensis, im Miroir des Dames, im Mirror of love, of good manners, of magistrates, of mirth, of monstres und was alles die Spiegelmanie des Mittelalters an Wortbildungen geschaffen haben mag. Beinamen oder Geschlechts-

namen, welche mit Spiegel endigen, sind mir nicht bekannt. Spiegel, Speghel kommt zuweilen als Name, auch eines bekannten adligen Geschlechtes vor, und mag ursprünglich ein ehrenvolles Vorbild bezeichnet haben.

Zu Anfange eines Ortsnamen, wie Spiegelberg, dürfte man eine andere Bedeutung suchen.

Ungewisser kann man sein über den Charakter, welcher durch die Eule ausgedrückt werden soll, als deren Vorbild unser Bauernsohn Till erscheint. Die Griechen scheinen sie vorzüglich des Auges wegen, das im Dunkeln sieht, geehrt und der Pallas Athene zur Begleiterin gegeben zu haben. In neuerer Zeit ist sie verspottet als der Vogel, welcher bei Tage nicht sehen kann. In der mittelalterlichen Thierfabel wird ihrer wenig gedacht. Görres erklärt den allegorischen Namen für richtig gewählt und bezeichnet die Eule als böseartig, katzenmässig, schadenfroh, fratzenhaft, glühäugig, diebskniffig. Alle hier angedeuteten moralischen Eigenschaften scheinen aber der Eule nie zugeschrieben zu sein; unser Held Ulenspiegel wird als ein schöner und wunderlich angezogener Mann geschildert.

Wenn von einer geschichtlichen Untersuchung über den Ulenspiegel die Rede ist, so wird man seine Lebensumstände, wie das Volksbuch in ältester Gestalt sie berichtet, und seinen Aufenthalt in verschiedenen Städten und Dörfern nicht wie den Lebenslauf der deutschen Kaiser nachweisen wollen. Es kann nur darauf ankommen, zu ermitteln, ob die in dem ältesten deutschen Volksbuche erwähnten historischen und geographischen Andeutungen unter sich so wohl zusammenhängen, dass sie zu einer Beglaubigung für das Dasein eines solchen im Jahr 1350 verstorbenen Schalksnarren, oder doch zu der Entstehung einer Sage über dessen Schwänke in einer bestimmten Gegend und zu einer zu ermittelnden Zeit führen können.

Die geographischen Angaben sind so ausführlich, dass sie über das dem Ulenspiegel zugeschriebene Vaterland keinen Zweifel lassen. Die niedersächsische Heimath des Ulenspiegel bewährt sich durchaus durch den Schauplatz, welcher seiner Jugend und seinen späteren Jahren untergelegt wird; mit Ausnahme von Rom und Paris liegen alle in dem alten Volksbuche

benannten Städte und Dörfer in Deutschland, und nur Nürnberg, Frankfurt und Marburg nicht in Sachsen. Alle kleinen Orte und Dörfer aber liegen unfern von Braunschweig, und diese sind es, von denen auch in den meisten Ausgaben manche mehr oder minder undeutlich geworden sind. Wie wir in den Erläuterungen näher nachgewiesen haben, zeigen sich in unserem Texte statt so mancher bis zur Unkenntlichkeit entstellten Namen, wie der Wald Gelbe oder Seib, der Ort, wo die Bürger oder Bauern zu Gericht sassen, das Pfarrdorf Riesenburg, die Stadt Midesheim, Strasfort, für den Wald Elm bei Kneitlingen, die alte Asseburg, das Archidiaconat Kissenbrügge, die Bischofsstadt Hildesheim, das nicht unbekannte Stasfurt. Bei so vielen gewonnenen neuen Standpunkten konnte man den kleineren Orten und Dörfern, welche im Volksbuche genannt werden, gleichfalls mit Sicherheit ihre Lage anweisen. Dem Leser dürfte daher die für unser Buch entworfene Karte über Ulenspiegels Fahrten von Interesse sein, und diese die Ansicht über die Entstehung und die geschichtliche Grundlage desselben wesentlich fördern. Durch diese geographischen Aufklärungen erkennen wir deutlich den vaterländischen Boden mit seinen Städten, Klöstern, Dörfern, Wäldern und Flüssen, und können wir auch einigermaassen eine Zeitperiode erkennen, zu deren näherer Begründung wir jetzt mit mehr Vertrauen die geschichtlichen Daten untersuchen.

Nachdem wir manchen Historien eine ältere Quelle nachgewiesen haben, welche Murner, oder wer schon sein Vorgänger gewesen sein mag, mit vieler Gewandtheit auf den Ulenspiegel übertrug, so müssen alle diese für die historische Beurtheilung wegfallen. Es kann nicht länger darauf ankommen, dass die Universität zu Prag erst im Jahre 1348, Erfurt erst 1378 gestiftet, 1392 eingeweiht ist. Die fabelhaften Namen der Vorfahren des Landgrafen von Hessen können eben so wenig wie jene Universitäten in den aus dem Pfaffen Amis übertragenen Schwänken kritischen Anstoss erregen. Auffallend ist es allerdings, wenn von den vielleicht in dem Volksbuche angeführten päpstlichen und weltlichen Fürsten nur so sehr wenige — höchstens zwei oder drei — mit Namen genannt werden. Selbst der Landesherr des Helden, der Herzog von Braunschweig (Historie XXXVIII.

LXXXV. LXXXVIII.) und der Herzog zu Lüneburg-Zell (Historie XXV. XXVI. LXXXV.) werden nicht namhaft gemacht, was dem Charakter der gleichzeitigen Erzählung, so wie der Sage, im Gegensatz der geschriebenen Chronik, nicht minder entspricht.

Von den Namen jedoch, welche angegeben sind, ist keiner, welcher so wichtig erscheint, als der des Königs Kasimir von Polen, und zwar in einer widerlichen Geschichte, welche des achten Kneitlinger Schmutzhelden würdig ist.

Aber auch für die unbenannten Kirchen- und Landesfürsten, welche in unserem Volksbuche vorkommen, haben sich viele unerwartete Lösungen dargeboten, welche das traditionelle Todesjahr als unsere wichtigste Zeitangabe unterstützen; wir brauchen hier nur in der Kürze zu erinnern an dasjenige, was wir oben über den im Volksbuche noch vorkommenden Titel der Grafen von Anhalt angeführt haben. Was über die Erzbischöfe Balduin von Trier und Burchard von Magdeburg, Grafen von Querfurt, über das Turnier der Lüneburgischen Fürsten zu Einbeck nachgewiesen ist, führt zu übereinstimmenden chronologischen Daten, und jedenfalls zu viel genaueren historischen Nachweisungen, als wir sie bei Werken der Dichtung wahrzunehmen gewohnt sind. Bei all dieser geschichtlichen Basis gewinnt denn auch die Erwähnung des Taufpathen des Kneitlinger Bauernsohnes Till, des Burgherrn von Ampleve, auch wenn der Vorname bei ihm nicht nachgewiesen werden kann, eine nicht gering zu achtende Bedeutung.

Bei den also über das Geschlecht des Ulenspiegel, die Heimath des Till und seine fürstlichen Zeitgenossen gewonnenen Standpunkten, werden uns die Aufklärungen, welche zu einzelnen Historien uns aus der Sittengeschichte und besonders den Stadtgesetzen der vorkommenden Orte haben dargeboten werden können, von doppeltem Werthe sein. Einige derselben scheinen so zutreffend, dass, wenn man nicht wirklich Erlebtes annehmen will, man voraussetzen dürfte, dass irgend ein wandernder Sänger die oben angedeuteten Städte bereist, und ihre Oertlichkeiten und Gesetze emsig erforscht habe, um sie possenhaften Erdichtungen unterzulegen. —

§. 7. Von der Abfassung des Buches vom Ulenspiegel.

Nach der Vorrede der uns vorliegenden Ausgabe des Buches vom Ulenspiegel ist der Verfasser im Jahre 1500 von seinen Freunden ersucht worden, die bisher ungeschriebenen Geschichten vom Ulenspiegel zu sammeln und niederzuschreiben. Ob diese Niederzeichnung gleich geschehen ist, oder ob sie bis zum Jahre 1519, dem des Druckes, verschoben ist, wird nicht ausdrücklich bemerkt. Die in dem Buche vorkommenden, auf die Zeit der Abfassung deutenden Notizen lassen sich sehr gut mit dem Jahre 1500 in Einklang bringen, namentlich die Erwähnung des Abtes Arnold Pfaffenmeyer¹⁾ zu St. Aegidien in Braunschweig, so wie die des Geistlichen Heinrich Hammenstede zu Goslar. Die Angabe über die Zerstörung des Schlosses Ampleve durch die Magdeburger und ihre Genossen, welche vor etwa 50 Jahren geschehen sei, lässt sich freilich nicht mit dem Jahre 1500, noch weniger mit einem späteren vereinigen, da sie sich schon im Jahre 1425 ereignete.

In den der ältesten folgenden Ausgaben ist die Erwähnung der Jahre gänzlich weggefallen, bis die eilfte der uns bekannten die zwei neuen Notizen giebt, dass dieses Buch aus dem Niedersächsischen übersetzt sei, und dass dieser Text aus dem Jahre 1483 stamme.

Es ist nicht zu verkennen, dass diese beiden Nachrichten, so wunderlich es ist, ihnen in einer Ausgabe zu begegnen, in welcher sich sonst keine Spuren kritischer Bestrebungen vorfinden, da sie im Uebrigen alle Mängel der zunächst vorangehenden Drucke hat, dennoch nicht ganz unwahr sein möchten.

Das Jahr 1483 stimmt ziemlich zu der Angabe von der, wie Grüningers Druck sagt, vor funfzig, oder wie derjenige des S. Kruffter hat, vor sechzig Jahren vollbrachten Zerstörung des

1. Es hätte oben S. 226 schon angedeutet werden können, dass hinter der Anführung dieses Namens Pfaffenmeyer oder Papenmeier ein Spott verborgen liegt, da die Papenmeierschen aus dem Reinecke Fuchs als die verrufenen Pfaffenkellnerinnen bekannt waren.

Schlusses Ampleve. Auch finden sich einige, wenn gleich nur sehr wenige Spuren in den Erzählungen, welche die ursprüngliche Grundlage des Ulenspiegel gebildet haben, um auf einen niedersächsischen Text hinzuweisen. Unter diesen ist die Grabchrift Ulenspiegels die wichtigste, wo unsere hochdeutschen Texte für das Zeitwort erheben eine Form "erhaben" zu schaffen sich gezwungen sahen, um nur auf begraben zu reimen. Andere Spuren finden sich in der irrigen Benennung des Ortes Koldingen, Hist. XVI., vielleicht auch in den verwischten Reimen der Hist. XLI.

Von besonderem Interesse wird die älteste Ausgabe auch dadurch, dass sie, flüchtig wie sie gearbeitet ist, uns durch ihre Anordnung den Plan des ursprünglichen Herausgebers deutlicher überschauen lässt, als die späteren mit den willkürlich eingeschalteten Zusätzen. Es ergibt sich bald, dass die Erzählungen weder nach einer Zeitfolge, noch nach den Orten der Begebenheiten aneinander gereiht sind, sondern nach gewissen Gattungen der Schwänke. Als die Ordnung unseres Buches ist die folgende zu erkennen.

Nr. 1—9. Herkunft und Jugendstreiche des Till Ulenspiegel, wozu auch vielleicht Nr. 10 und 21 noch gerechnet werden können.

Nr. 11—13. Tills Schwänke bei dem Pfarrer zu Budensteten.

Nr. 14—17. Marktschreier- und Quacksalbernovellen.

Nr. 18—20. Drei Brot und Bäcker betreffende Schwänke.

Nr. 22—27. Sechs sehr verschiedenartige Geschichten, welche aber darin übereinstimmen, dass der Possenreisser in denselben weltlichen Fürsten gegenübersteht, welche er überlistet.

Nr. 28 und 29 verhöhnern die Weisheit der Universitäten, so wie Nr. 30 diejenigen anderer Klugen.

Nr. 31—38 mit einigen Ausnahmen betreffen geistliche Herren.

Nr. 39—62 erzählen sämmtlich von gefoppten Handwerkern; auch Nr. 74, welche später gestellt, wie oben Nr. 18 bis 20, die Bäcker betreffend, voran gestellt waren.

Nr. 63 — 66 betreffen verwandte Gewerbe.

Nr. 67 — 73 enthalten verschiedenartige Schwänke, deren Quellen meistens nachweisbar sind.

Nr. 75 — 86 beziehen sich sämmtlich auf Wirthe und Bewirthung, wohin also auch Nr. 33 richtiger gehört hätte.

Nr. 87 — 89 folgen drei anderweitige Historien.

Nr. 90 — 96 erzählen von der Krankheit, dem Testament, Tod und Grab des Ulenspiegel.

Diese Uebersicht wird lehrreich, wenn wir sie zu den bisher nachgewiesenen Quellen halten. Es zeigt sich nämlich, dass diese sich gefunden haben oder doch zu ermitteln sind für die meisten Erzählungen, welche nicht Tills Jugend und letzten Tage, so wie alle mit den Handwerkern verübten Schwänke betreffen, also Nr. 39 — 62, nebst den vorher eingereihten Nr. 18 — 20. Diese bilden ersichtlich die eigentliche Tills-Legende, den Kern, an welchen andere Sagen angereiht sind. Sie spielen alle in Niedersachsen, meistens in den nach damaligem Sprachgebrauch so benannten Wendischen Städten. Wenn man nun diese Handwerker-Erzählungen zusammen betrachtet, so wird es zunächst auffallen, wie Ulenspiegel, so vielerlei ein verschmitzter Vagabund auch nacheinander versuchen kann, es vermochte, bei so vielen Handwerkern hinter einander sich eine Anstellung zu verschaffen, da bekanntlich nach heutigen Ansichten der Handwerker, welcher einmal für ein Gewerbe sich bestimmt hat, dasselbe nicht leicht verlassen kann, weil die Aufnahme der wandernden Gesellen bei einem Meister nicht ohne bündige Legitimation geschehen darf. Wie konnte denn Ulenspiegel alle Jahre oder Monate ein neues Handwerk betreiben? Oder wie konnte der Dichter ihn so darzustellen versuchen, wie etwa der angelsächsische Scalde den Wanderer von einem zu dem anderen, durch Raum und Zeit oft weit getrennten Volksstämme ziehen lässt?

Jener hierauf gestützte Einwand verliert aber an Gewicht und führt vielmehr zu einiger Begründung der Wahrscheinlichkeiten, wenn wir annehmen dürfen, dass die betreffenden Ordnungen und Gesetze der Handwerker erst der Entwicklung des Städtewesens ihre Entstehung verdanken, und in der später lange erhaltenen strengen Form erst im vierzehnten Jahrhunderte

sich gestaltet haben. Erst zu Ende desselben sind die uns bekannten Rollen der Handwerker-Aemter und Innungen entstanden, nachdem etwa zwei Jahrhunderte früher die ersten Spuren des Zunftwesens in den Städten sich nachweisen lassen.¹⁾ Die der sämmtlichen Aemter zu Hamburg wurden erst 1376 von dem Rathe gesammelt und zusammengetragen, unmittelbar nach der Beschwichtigung eines Aufstandes einiger unruhigen Gewerke. Hier so wie in anderen niedersächsischen Städten kennen wir nur einzelne Satzungen der Handwerker.²⁾ Jene ausführlicheren Settings, wie sie hiessen, oder Statuten waren das Resultat der von dem aufblühenden in seiner Wohlhabenheit übermüthigen Handwerkerstande erregten Unruhen. Der wohlhabigen, üppigen, trotzigen Meister führt uns unser Volksbuch nicht wenige vor. Solche Männer waren es, welche schon 1340 die Händel zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft zu Helmstädt erregten, wo die Handwerker, von den Tuchbereitern angeführt, mit den Kaufleuten in Fehde, den Rath absetzten, und einen neuen aus ihrer Mitte einsetzten, der so lange herrschte, bis Herzog Magnus der Fromme den Aufruhr mit gewaffneter Hand unterdrückte. In Hamburg, Lübeck und anderen norddeutschen Städten wurden einige Jahrzehnte später ähnliche Unruhen leichter bewältigt, und die Theilnahme der Handwerker an der Regierung ward auf Abordnung einiger ihrer Meister zu der stimmfähigen Bürgerschaft beschränkt;³⁾ jedoch musste Braunschweig deshalb einige Jahre aus der Hanse gestossen werden. Auch in Bremen wiederholten sich diese Kämpfe in bedenklicher Weise, welche in einigen norddeutschen Städten, wie 1345 zu Stendal,⁴⁾ und häufiger noch in manchen süddeutschen Städten zu einer langjährigen Theilnahme der Handwerker am Stadtregerie führten, wie sie in der Rathsverfassung zu Frankfurt am Main noch bis heute zu erkennen ist. Erst nachdem die Rollen der Meister geordnet waren, konnte auch für die bessere Zucht der Gesellen

1. S. J. A. Ortloff Recht der Handwerker. §. 11, S. 43. 2. Siehe manche derselben nachgewiesen in Kosegarten, Pommersche und Rügenische Geschichtsdenkmale. Th. I. S. 128 flgd. 3. Vergl. meine Schrift über die Bürgerschaftliche Verfassung Hamburgs. S. 17 flgd. 4. Ludewig Reliq. Ms. Tom. VII. p. 145.

gesorgt werden, was die Hansestädte sich sehr angelegen sein liessen. Einen Beweis davon finden wir in den Beschlüssen jener Städte vom Jahre 1321¹⁾, welche besonders sich auf die unordentlichen und verlaufenen Knechte, wie man damals die Gesellen und Burschen nannte, beziehen. Wie wenig die Verhältnisse der Lehrlinge zu den Meistern im nächstvorhergehenden dreizehnten Jahrhunderte geordnet waren, ersehen wir unter Anderem aus einem Lehrcontracte, welchen im Jahr 1273 zu Wismar ein Lehrling mit einem Schustermeister auf zwei Jahre abschloss.²⁾ Selbst die Morgensprachen der Aemter (*maneloquia*³⁾ wurden in dieser Stadt erst 1345 angeordnet und dürfen wir daher annehmen, dass sie in den andern Städten nicht viel älter waren.

Herbergen der Aemter, wie ihrer oben in der Hist. XIX. gedacht wird, finden sich zu Lübeck für die Böttcher schon im Jahr 1289: "*domus, in qua morantur dolifices.*" Für die Schuster ist ein ähnliches Gebäude in Hamburg 1262 nachzuweisen, welches den Namen der Hölle führte.⁴⁾ Bemerken wir hier auch noch, dass Tagefahrten besonderer Gewerke auch in den rheinischen Städten gehalten wurden, wie 1352 zu Worms eine von den Bäckern der umliegenden Städte gehalten ist.⁵⁾ In den nordischen Städten wurden diese Zusammenkünfte noch bis in's vorige Jahrhundert fortgesetzt.⁶⁾

Durch die Folgerungen, welche aus diesen Thatsachen sich ergeben, werden wir, wenn wir dem Treiben des Ulenspiegel eine historische Grundlage anweisen, dazu geführt werden, diese in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zu legen, welches eine Zeit der fahrenden Handwerker, wie der fahrenden Sänger

1. Urkundliche Geschichte der deutschen Hanse. Nr. 129. Vergl. Kosegarten a. a. O. S. 135. 2. Burmeister Alterthümer des Wismarschen Stadtrechts. S. 30. 3. Siehe Burmeister a. a. O. S. 19. Vergl. auch Ortloff a. a. O. S. 53 fgd. 4. Siehe Zeitschrift für Hamburgische Geschichte. Bd. I. S. 357. Auch zu Lübeck war ein *infernus*. s. Melle's Lübeck. S. 24. Zu Pölde befand ebenfalls sich *curia domus quae dicitur infernus*. Siehe Fritsch Geschichte von Quedlinburg. S. 226. 5. Böhmer Urkundenbuch der Stadt Frankfurt. S. 625 fgd. 6. Beispiele derer der Bäcker von 1570 bis 1745 siehe bei Burmeister a. a. O. S. 82 — 84.

und Scholastiker gewesen ist, dieselbe Zeit, in welche sein bekanntes Todesjahr fällt, und andere Anzeichen von ihm vorkommen. Fehlten auch diese Angaben und Andeutungen uns gänzlich, so dürften wir doch nicht bezweifeln, dass die Entstehung jener Handwerker geschichten in keine spätere Zeit fällt, so wie auch, dass sie keiner wesentlich früheren angehören kann.

§. 8. Von den Quellen der Erweiterungen des Buches.

So deutlich wir aus dem Vorliegenden erkennen dürften, welche Gattungen von Erzählungen dem ursprünglichen Buche vom Ulenspiegel angehören, so lässt sich dadurch freilich noch nicht auf die Entstehung jeder einzelnen Erzählung folgern. Jedoch ist es ziemlich wahrscheinlich, dass selbst die Vorrede des angeblichen Laien schon theilweise der ältesten Redaction angehört, und wäre es selbst möglich, dass die nur in den drei Ausgaben von Strassburg 1516, Cöln und Augsburg 1539 und 1540 erwähnte Zulegung etlicher Fabulen vom Pfaffen Amis und vom Pfaffen von Kalenberg, bereits vom Dr. Murner vorgefunden sei, welcher sodann diese Erzählungen ihrem wahren Geiste ziemlich getreu, dem Gegenstande nach aber sehr willkürlich, der Anzahl nach verdoppelte. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass die meisten dieser hinzugefügten Geschichten ihrem inneren Gehalte nach die besseren sind. Die Quellen derselben in den Erläuterungen jedesmal nachzuweisen, haben wir uns daher um so sorgfältiger bemüht, jedoch nur kurz, um hier einige allgemeinere Bemerkungen folgen zu lassen. Hierzu wird noch die Erwähnung einiger Schriften gehören, welche wir zwar nicht als Quellen betrachten können, die aber auf beiden gemeinschaftlich hinweisen. Spätere Nachbildungen zu berücksichtigen, schien jedoch nur in einzelnen Fällen erheblich.

Es möchte hier der Ort zu bemerken sein, dass Vilmar¹⁾ in einem im Allgemeinen anzuerkennenden Artikel über den

1. S. dessen Geschichte der deutschen Nationalliteratur 2. Auflage 1847 S. 377 fgd., und S. 697.

Eulenspiegel unter dessen Quellen den Nithart ohne Grund aufführt, und ausser anderen kleinen Irrthümern den Namen Eulenspiegel dem Till abspricht, weil derselbe auf einer angeblich im 16. Jahrhunderte ständigen Redensart¹⁾ beruhe: "Der Mensch erkenne seine Fehler eben so wenig, wie ein Affe oder eine Eule, die in den Spiegel sehen, ihre eigene Hässlichkeit erkennen". Der Spruch findet jedoch in der Geschichte unseres Ulenspiegel gar keine Anwendung. Am wenigsten kann aber dieser, wie es von Vilmar geschieht, mit einem im 16. Jahrhunderte im südlichen Deutschland vorkommenden Bochart identificirt werden. Sebastian Frank (Güldin Arch 1538 fol., Bl. 267^a), welcher als Beleg angeführt wird, sagt nur, dass der Christ im Unglücke des Glückes gedenke: "weyl nun ein Christ auff das zukünftig sihet, dass noch nit vor augen erscheint, und in der hoffnung lebt, so trawret er gewifs, wie Bochart, jhener narr, wann es schon ist ob dem zukunfftigen vbel, das gewifz nit aufz bleibt, wie nach dem sommer der winter, nach schonem wetter der regen etc." Es ist hier also ersichtlich nur von dem verständigen Christen die Rede und liegt also in dem Vergleich mit Bochart kein Tadel, der jedenfalls als weiser Narr, aber nicht, wie Ulenspiegel, als ein listiger und tückischer Gesell erscheint.

1. Vom Pfaffen Amis.

Der Pfaffe Amis, welchen unsere Vorrede meint, ist ohne Zweifel das dem Strickaere zugeschriebene gereimte Gedicht, dessen Alter durch eine Pergamenthandschrift, welche der Zeit zwischen dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte angehört, beglaubigt wird. Die Erzählungen scheinen jedoch älteren und fremden Ursprungs. Der Pfaffe Amis selbst wird für einen Engländer ausgegeben, womit sein normannischer Name übereinstimmt²⁾. Es heisst dort Vers 44 — 47:

1. Ich finde sie in Seb. Francken Sprichwörter etc. Frankfurt a. M. 1541 Blatt 122. 2. S. den Abdruck in G. F. Benecke Beiträgen S. 501. Vergl. Gervinus Geschichte der deutschen Dichtung. Th. II. S. 299. und besonders J. M. Kemble's Salomon and Saturnus, London 1848. S. 302 — 322.

Er het hûs in Engellant
in einer stat ze Trânis,
unt hiez der pfaffe Âmis.

Ein Ort Trânis ist unbekannt; drei Handschriften lesen Trameis und Ameis. Sollte nicht zu lesen sein zer Tamis? Zur Themse (sur la Tamise, supra Tamisim im mittelalterlichen Latein) konnte der Uebersetzer um so eher sagen, da auch wir Deutschen Graf zu Rhein, Cöln zu Rhein sagen. Es sind die Erzählungen 17, 27, 28, 29 und 31 aus den mehr als 900 ersten Versen des Pfaffen Amis auf den Ulenspiegel übertragen, und zwar mit grosser Gewandtheit und wesentlich abgekürzt, ohne den Kern jener Geschichten irgend zu beeinträchtigen. Ob hier schon ein prosaisches, für uns verloren gegangenes Volksbuch das Gedicht des Strickaere mit dem Ulenspiegel vermittelte, müssen wir dahingestellt sein lassen, doch scheint uns kein Grund für solche Annahme vorzuliegen.

II. Vom Pfaffen vom Kalenberg.

Von den bekannten Schwänken des Pfaffen vom Kalenberg¹⁾ finden sich nur zwei auf den Ulenspiegel übertragen. Das historische Dasein des Pfaffen vom Kalenberg fühle ich mich hier nicht berufen, weder gänzlich in Abrede zu stellen, noch auch beweisen zu wollen. Gewiss aber ist das Buch seiner Schwänke älter, als die Sammlung derer vom Ulenspiegel.

Jenes Buch, welches Fugger (Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich) 1555 schon nicht mehr finden konnte, ist vielleicht die einzige Quelle über den Namen des Pfaffen vom Kalenberg, Weigand von Theben, falls derselbe nicht noch andere, uns unbekannte Nachrichten hatte. Dass sein Fürst, Herzog Otto der Fröhliche, zu Wien im Jahre 1350 gestorben, wie das Buch vom Pfaffen vom Kalenberg erzählt, ist irrig, da jener im Jahre 1339 Febr. 17 im Kloster Neuburg in Steyermark starb, und deutet also auf eine nicht sehr bald nach dessen Tode veranstaltete Compilation. Es fehlt uns jedoch eine schriftliche oder gedruckte Sammlung, so wie überall die Nachweisung einer Er-

1. Vergl. über ihn von der Hagen's Narrenbuch.

wähnung desselben vor dem Jahre 1494. Bisher war die älteste, von unseren Literaturhistorikern bemerkte, mit einer Zeitangabe versehene Notiz über denselben in Agricola's Vorrede zu den Sprichwörtern vom Jahre 1528. Auch war nicht gehörig hervorgehoben, dass die Facetiae des Heinrich Bebel, welcher in dem zweiten Buche des Pfaffen vom Kalenberge erwähnt, "de cuius facetiis urbaneque dictis integri libelli perscripti sunt", mit einer Vorrede vom Jahre 1506 versehen, und 1508 gedruckt sind.

Auffallender ist, dass die Erwähnung des Pfaffen vom Kalenberg in dem von Sebastian Brant im Jahr 1494 herausgegebenen Narrenschiffe¹⁾ bisher allgemein übersehen scheint. Für uns noch interessanter ist die Wahrnehmung, dass Murner selbst des Pfaffen vom Kalenberg gedenkt, und von ihm eine Geschichte erzählt, nämlich in der Narrenbeschwerung, Caput 37, so wie er seiner auch gedenkt im Caput 18 am Schlusse.

Es könnte also die gereimte Erzählung seiner Schwänke, welche Villip Frankfurter zu Wien verfasste, schon vor dem Jahre 1494 gedruckt, und dieser Druck, von welchem die Hamburger Stadtbibliothek das einzige bekannte Exemplar besitzt²⁾, eines der von Bebel erwähnten Bücher, und selbst dasjenige gewesen sein, welches schon Fugger vergeblich suchte. Der Name Weigand von Theben kommt jedoch auch hier nicht vor. Eine für die älteste irrig angegebene Ausgabe, welche 1550 zu Frankfurt am Main in 8. gedruckt ist, hat Wackernagel neuerlich benutzt.³⁾

Bebel scheint übrigens von sinnreichen Reden und Wortspielen des Kalenberger's zu sprechen, während seine uns bekannten Schwänke nur allenfalls thatsächliche Wortspiele genannt werden dürften. Eine Sammlung aber solcher Wortspiele,

1. In A. W. Strobel's Ausgabe S. 205. 2. Diese werthvolle Ausgabe, welche uns auch die Lücke des Textes in von der Hagen's Ausgabe des Narrenbuchs vom J. 1620 ergänzt, ist von mir beschrieben in den Wiener Jahrbüchern der Literatur. 1828. Bd. 42, Anzeigeblatt S. 17 fgd. Von späteren Ausgaben v. J. 1582 fgd. s. von der Hagen Narrenbuch S. 526 fgd. 3. S. dessen Altdeutsches Lesebuch. 2. Ausgabe. Th. I. S. 945. Vergl. auch Gervinus a. a. O. Th. II. S. 291.

deren Andenken in der französischen Benennung des Calembourg sein Gedächtniss für ewig erhalten wird, ist vermuthlich für uns verloren gegangen. S. o. S. 306.

Der Pfaff vom Kalenberg ist in einer französischen Uebersetzung uns nicht bekannt. Von einer niederländischen hat Büsching¹⁾ ein zu Ulm vorhandenes Fragment nachgewiesen. Eine englische ist gedruckt unter dem Titel: "the parson of Kalenbarow", von welcher jedoch nur noch ein Fragment in der bekannten Sammlung des englischen Alterthumsforschers Douce vorhanden war.²⁾

Ohne Zweifel sind in Deutschland manche Drucke des Pfaffen vom Kalenberg vor dem ersten uns bekannten, mit einem Datum versehenen vorhanden gewesen, wie aus den häufigen Erwähnungen jenes geistlichen Eulenspiegels zu schliessen ist, und zugleich aus der im Jahre 1560 zu Nürnberg gedruckten Nachahmung desselben: "Hiftory Peter Lewen, des andern Kalenbergers. Was er für feltzame abenthewr fürgehabt vnd begangen, in Reimen verfasst durch Achilles Jason Widman von Hail, gedruckt zu Frankfurt a. M. von Weigand Han, wohnhaft in Frankfurt a. M., in der Schnurgasse zum Krug." Nach den Bemerkungen über den Eulenspiegel desselben Druckers (s. oben S. 183) 1557—63 dürfte jener Druck des Peter Lewin der ältere und also in die Jahre 1557—59 zu setzen sein.

Auch in der Vorrede zu Fischarts Eulenspiegel findet sich ein anerkennendes Zeugniß für den Pfaffen vom Kalenberg:

Wir wöln von eines Narren wegen
Das Spiel darumb nicht niderlegen.
Es ist on vrsach nicht geschehen,
Dann wir haben hievor gesehen,
Wie dass den Leuten solches Spiel
Sehr auss der massen wol gefiel,
Als nemlich das schon Buch vnd Werck
Von dem Pfaffen vom Kalenberg
Vnd andere, die ich hie nicht nenn,
Dann ich die Narren nicht all kenn,

1. Briefe in die Heimath. Th. I. S. 131. 2. Foreign Quarterly Review
Nr. 40.

Die nechst in Reimen seind verfast,
Ist keiner, der solch Bücher hasst,
Er sey dann viel ein grösser Geck,
Dann der so in den Büchern steckt.

Die neueste Bearbeitung des Pfaffen vom Kalenberg, welchem jedoch ein Abdruck des Textes nach den ältesten Ausgaben zu wünschen bleibt, erschien unter dem Titel: "Der geistliche Eulenspiegel oder der Pfarrer vom Kalenberg nebst Schwänken einiger anderen lustigen Gesellen." Leipzig. 1818.

III. Vom Gonella.

Einige der dem Ulenspiegel von Murner zugeschriebenen Schwänke lassen sich auf Gonella, den Hofnarren des Markgrafen Nicolaus von Este († 1441) und seines Sohnes Borso, Herzoges von Ferrara, († 1471) zurückführen, und zwar sind ihrer so mannigfaltige, dass wenn nicht ein besonders gedruckter oder handschriftlicher Bericht über Gonella dem Murner vorlag, er auf die zerstreuet gefundenen Nachrichten über diesen Collegen Ulenspiegels besonders aufmerksam gewesen sein muss. Eine grössere Sammlung seiner Schwänke scheint durchaus unbekannt. Eine grosse Seltenheit sind die *Facecie del Gonella composte per maestro Francesco dicto maestro Raynoldo da Mantua. Bologna per Justiniano da Rubiera 1506.* ein halber Bogen in 4. mit zwei Holzschnitten, auf welchen in 29 achtzeiligen Stanzas verschiedene Schwänke des Gonella berichtet werden. Wir haben wegen der geistigen Verbindung mit dem Ulenspiegel, und wegen der grossen Seltenheit des Druckes, welcher nirgends angeführt zu sein scheint, denselben in der Anlage unseres Buches mitgetheilt. Neuere Bearbeitungen dieser versificirten Erzählungen scheinen die in dem Katalog der Bibliothek von Libri, Paris 1847 Nr. 1530 und 1531 angeführten Drucke zu sein: *Le buffonerie del Gonella (in ottave rime), cosa piacevole, e da ridere, di nuovo aggiuntovi una bella burla, che egli fece alla duchessa di Ferrara. Firenze (Senz' anno), in 4 de 4 ff. à 2 colon.* *Le buffonerie del Gonella. Firenze, all' insegna della testugine, 1615 in 4. de 4 ff. à 2 colon.* Libri setzt den ersten dieser Drucke in die erste Hälfte des sechszehnten

Jahrhunderts. Unter diesen Schwänken ist auch die Erzählung von den drei Blinden, deren jedoch schon oben in der erweiterten Erzählung des Trouvere Courteis de Barbe, welche dem Murner unmittelbar vorlag, gedacht ist. Einige seiner Buffonerien finden sich in den Sammlungen: *Scelta di Facecie*, *Buffonerie*, *Motti e Burle del Piovano Arlotto*, *del Gonella etc.*, welche unter etwas abweichendem Titel in Italien nicht selten gedruckt sind, und von denen uns ein neuerer Druck zu Lucca o. J. vorliegt. Doch finden sich manche andere Erzählungen von ihm bei Poggio und in anderen Sammlungen. Von jenen ist schon die von den Prophetenbeeren aufgeführt. Vom Gonella wird gleichfalls erzählt, dass der Herzog ihn aus dem Gebiete von Ferrara auf ewig verbannte, er aber auf einem Korbwagen, mit Erde von Padua gefüllt, auf den Marktplatz von Ferrara gefahren sei.¹⁾ Wir erkennen hier unseren Ulenspiegel in der Geschichte Nr. 26. Vom Gonella finden sich auch Schwänke bei Poggio, so wie bei Morlini.²⁾ Bei Sacchetti beziehen sich auf Gonella die Novellen Nr. 27, 173, 174, 211, 212, 220.

In die deutsche Literatur ist Gonella neuerlich sehr gut eingeführt in dem 1851 zu Leipzig erschienenen historischen Romane aus Padua's Vorzeit: *Carrara*. Gewöhnlich sind die Historien vom Gonella denen des Pfarrers Arlotto Maynardi angehängt, eines Geistlichen zu Florenz, geb. 1385, † 1483, dessen historisches Dasein Domenico Manni aus gleichzeitigen Urkunden und anderen Zeugnissen nachgewiesen hat.³⁾ Vergl. über ihn v. d. Hagen's Briefe in die Heimath, und Jagemann in F. L. Hoffmann's historischen Miscellen. 1819. S. 156—166.

Sehr viele datirte Ausgaben seit 1520, so wie eine ältere ohne Jahreszahl findet man verzeichnet im Brunet Manuel du

1. Flögels Hofnarren S. 314. Wenn aber dort S. 311 eine andere Erzählung vom Gonella aus Sacchetti's Novelle 174 angeführt wird, so muss bemerkt werden, dass Sacchetti sechszig Jahre vor Gonella starb (1410), und jene Novelle also zu den später seiner Sammlung eingeschalteten gehört haben muss. 2. Morlini's Novelle handelt Nr. 50 de ioculatore Gonella, qui voluit Neapolitanos periclitari; und ist auch wohl genannt in Nr. 65: De lanello caupone, qui Neapolitanos deceptit. 3. Vita di Arlotto Mainardi, di Domenico Maria Manni. Carpi, 1762. in 8. und dessen veglie piacevoli ovvero notizie de piu bizzarri e giocondi uomini toscani. 1762—1763.

libraire. Es fehlt dort eine zu Venegia bei Fr. Bindoni et Maph. Pasini 1548 in 8. erschienenene. S. Libri a. a. O. Nr. 2357.

IV. Poggio.

Manche der dem Ulenspiegel zugeschriebenen Schwänke stammen, wie schon angedeutet, aus Italien, wo heitere Laune und Witz nicht nur einen besonders günstigen Boden fanden, sondern auch früh in die Literatur übergingen. In dem Lande, wo die Novellen des Boccac grossentheils erlebt, durch Dichter verschönert und in gefälligster Form erzählt wurden, sammelte sich bald viel ähnlicher Stoff von Schwänken und Possen aller Art. Die Facetien des apostolischen Secretarius, des Florentiners Poggio Bracciolini, sind auf der Kanzlei des Papstes Martin V. entstanden, oder von seinen Freunden zusammengetragen und von ihm in elegantem Latein niedergeschrieben. Dieses Buch fand schon vor Poggio's im Jahre 1459 erfolgtem Tode vielfältige Verbreitung in Italien nicht nur, sondern auch in Frankreich, England und Deutschland. Schon vor dem Jahre 1470 zu Rom und seitdem häufig zu Nürnberg, auch 1488 zu Basel gedruckt, ist es in Deutschland sehr bekannt geworden. Von den Erzählungen im Ulenspiegel ist auf Poggio höchstwahrscheinlich zurückzuführen die von Murner so trefflich erzählte Nr. 35, von den Prophetenbeeren, welchen Schwank jener dem so eben erwähnten Gonella unterlegt: *Altera facetia eiusdem (Gonellae) de vno qui divinare volebat.* Ganz unbezweifelt ist aus ihm die Historie Nr. 61 entlehnt. Vergl. oben S. 262.

Die Erzählung, wie Ulenspiegel fliegen wollte, könnten wir auf Poggio zurückführen, wenn der Verfasser selbst nicht vorher seiner Einschaltungen aus dem Pfaffen vom Kalenberg gedacht hätte. Die Erzählung, wie ein Esel buchstabiren lernen soll, ist kurz bei Poggio: *Homini facelum dictum asinum erudire promittentis* — doch hat Murner sie ausführlicher gefunden und benutzt im Pfaffen Amis. Beides ist auch der Fall mit der Historie 17. Vergl. S. 238, und zeigt uns dadurch wiederholt, wie dieselben Schwänke stets auf andere Personen übertragen wurden, wenn man nicht annehmen will, dass ein so practischer Spass, wie dieser, in der Wirklichkeit zuweilen wiederholt worden ist. Von

den Erzählungen, welche sich erst in der zweiten uns bekannten Ausgabe unseres Volksbuches finden, und für welche Pauli's Schimpff und Ernst die unmittelbare Quelle gewesen sein dürfte, sind gleichfalls mehrere zuerst im Poggio nachzuweisen: Hist. 90, wie Ulenspiegel dem Pferdehändler den halben Kaufpreis contractmässig schuldig bleibt, welche jedoch, wie oben bemerkt, aus den älteren Cento Novelle antiche entlehnt sein kann; Hist. 97, von dem Pfarrer, welcher Ulenspiegel mit einer Beschuldigung gegen seine angebliche Frau verhöhnt.

V. Cento Novelle antiche.

Diese alte Sammlung italienischer Novellen, gewöhnlich El Novellino genannt, stammt aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, doch ist kein datirter Druck älter als 1525, durch Girolamo Benedetti zu Bologna, bekannt. Dieser, als der vorzüglichste, ist zu Mailand 1825 wiederholt. Vergl. das die Vorrede u. F. Liebrecht, Uebersetzung von J. Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen. Aus ihnen ist die Novelle Nr. 9 zur Historie 80 und die Novelle Nr. 10 zu der Historie 90 der Erfurter Ausgabe schon bemerkt. Bei beiden ist es jedoch nicht sehr wahrscheinlich, dass die italienischen Novellen dem deutschen Verfasser unmittelbar vorlagen, wenn gleich nicht unmöglich. Denn das unter dem Namen "Centinovella" gedruckte Werk ist, wie §. 2, 1 bemerkt, der Decamerone des Boccac. Ein neuerer Druck findet sich hinter Pauli's Schimpff und Ernst . . . "Hiezu seint kommen die hundert neueren Historien, sonst Cento Novelle genannt u. s. w."

VI. Morlini.

Aus den Novellen des Morlini haben wir die Uebereinstimmung mit Ulenspiegels Hist. 2 bemerkt. Dieses sehr seltne, zu Neapel 1520 gedruckte Buch ist zu Paris 1799 in wenigen Exemplaren wieder abgedruckt, doch haben wir weder den alten noch den neuen Druck zu Gesicht bekommen. Unsere Kenntniss davon beschränkt sich auf dasjenige, was Herr F. Liebrecht (S. oben S. 228) aus dem Exemplare des Herrn Dr. Spieker in Berlin mitgetheilt hat.

Aechte Eulenspiegelstreiche, wenn sie gleich nicht vom Till erzählt werden, von einem Diener, welcher die Befehle seines Herrn zu wörtlich befolgte, enthält Morlini's Novelle 73: "De famulo qui cum domino fecit capitula", wie deren Vergleichung mit Straparola: "Piacevoli notti", 13, 7 ergibt.

VII. H. Bebel.

Unter den Sammlungen der Schwänke des Mittelalters sind die des Heinrich Bebel aus Justingen in Schwaben, seit 1497 Professor zu Tübingen († 1514), sehr verbreitet gewesen. Die erste Ausgabe seiner Opuscula nova, welche seine Facetiae enthalten, ist im Jahre 1508 zu Strassburg bei demselben Johannes Grüninger, welcher eilf Jahre später den Ulenspiegel druckte, erschienen.¹⁾ Dass Murner dieses Buch kannte, ist nicht zu bezweifeln, und daher wohl anzunehmen, dass es in einigen Fällen als dessen unmittelbare Quelle zu betrachten ist. Die schon oben bei Gonella erwähnte Erzählung von den Prophetenbeeren hat auch Bebel ähnlich wie Poggio, doch steht ihm in Angabe des Orts und anderer Umstände Murner viel näher. S. oben S. 250.

Mehrere Erzählungen Bebels finden sich in den späteren Ausgaben Hist. 89 und Hist. 98 des Ulenspiegels. Doch als Quelle ist er uns besonders erschienen für Ulenspiegels Hist. 69 und Hist. 81, was deshalb zuerst uns überraschte, weil beide Geschichten zu den eigenthümlich widerlichen Streichen des Kneitlinger Bauernsohnes gehörten.

Die erste der obengedachten Geschichten, welche Bebel "Egregium Facinus" betitelt, und die von der unsauberen Behandlung einer Badestube zu Freiburg handelt, ist von Murner in seiner 69. Historie nach Hannover verlegt, und nicht nur nach seiner Weise sehr erweitert, sondern auch wesentlich verändert, da der tückische Bauernsohn nicht einmal über die Vernachlässigung zu klagen hatte, über welche der Unflätige zu Freiburg sich beschweren

1. Margarite facetiarum. Argent. 1509. 4. ibid. 1514. 4. Vergl. Brunet I. I. u. v. d. Hagen Narrenbuch S. 433. Von dem Werthe dieses Buches für die Characteristik des damaligen Deutschlands s. K. Hagen Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformations-Zeitalter. Th. I. S 381 bis 408.

durfte. Desto bestimmter tritt uns Bebels Text als Quelle der 81. Historie entgegen. Jener ist dort überschrieben: "De eodem" (sc. (facerdote), und handelt gleich den danebenstehenden Geschichten von einem gleichzeitigen, übelberufenen Geistlichen Füssli (Fusilinus) Vergl. S. 278. Der Wirth entschuldigt den Unflath bei seinem Hause damit: "quia cras esset emigraturus", und der Gast Ulenspiegel, welcher den Schmutz zu vermehren sich nicht bedenkt: "quia hodie abibo." Murners Text hat an jener Stelle die Worte: "ich heifz morn hinweg"; an dieser: "ich hies teglich hinweg." An beiden Stellen erkennen wir mit Hülfe des lateinischen Textes sogleich den wiederholten Druckfehler für: "ich reise". Die späteren Ausgaben haben den Druckfehler nicht erkannt und auf eine auf den Gast nicht passende Weise zu verbessern gesucht durch: "ich kehrs heute (morgen) hinweg."

VIII. Maitre François Villon.

Der M. Fr. Villon, geb. 1431, welchen Clement Marot herausgab und als den besten Pariser Dichter preist, ist besonders durch sein "grand testament" 1461 so wie das "petit testament" bekannt. Es werden von ihm wie von dem Engländer Skelton viele tolle Streiche erzählt, welche ihn, wie auch einst den Gonnella, unter den Galgen brachten, von welchem er nur mit grosser Mühe befreit wurde. Das oben S. 230 flgd. angeführte Werk "les repeues franches" ist jedoch nicht von ihm, wenn gleich viel älter, als der Druck des Buches vom Ulenspiegel. Murner, dem zu Strassburg die französische Sprache und Literatur nahe lag, und der selbst auf der Universität zu Paris gewesen ist, kann jenes Werk sehr wohl gekannt haben. Es sind aus demselben nachgebildet Ulenspiegels Hist. 6, 57, 61, 62 und 72. Ausführliches über Villon und die Literatur auch dieses ihm zugeschriebenen Buches findet man in J. H. R. Prompsault's "Oeuvres de M. Fr. Villon", wo auch die repeues franches abgedruckt sind. Vergl. auch C. A. Sainte-Beuve: *Tableau de la poésie française au XVI. siècle* p. 12 flgd.

§. 9. Von einigen späteren, dem Ulenspiegel verwandten Büchern.

I. Johannes Pauli, Schimpff und Ernst.

Ein älterer Zeit- und Ordensgenosse des Thomas Murner war der Franciscaner Johannes Pauli. Dieser scheint, um das Jahr 1455 von jüdischen Eltern entsprossen, eigentlich den Namen Paul Pfedersheimer geführt zu haben, schon früh aber zum Christenthum übergegangen zu sein und zu Strassburg den Grad eines Magisters der freien Künste erlangt zu haben.¹⁾ Er ging in den Barfüsser-Orden und schon seit 1479 predigte der junge gelehrte Convertit in dem Kloster der kleinen Reichsstadt Thann in der alten Grafschaft Pfirt im Sundgau oder Elsass, Departement des Oberrheins. Wir hören von ihm zuerst 1499, wo er, ein ausgezeichnete Prediger, zu dem von dem General-Vicar der Franciscaner, Franz Sabarra, nach Oppenheim berufenen Convente beschieden wurde. In den Jahren 1506 bis 1510 finden wir ihn als Gardian des dortigen Barfüsser-Klosters zu Strassburg, wo er die Predigten des trefflichen Dr. Geiler von Kaisersberg († 1510 März 10) niederzeichnete, in den folgenden drei bis vier Jahren ausarbeitete und 1515 unter dem Titel: das Evangelibuch, geprediget von Geiler von Kaisersberg, von Joh. Pauli uffgeschrieben, durch Grüninger daselbst drucken liess.

Unerachtet des Widerspruches des Neffen und Erben Geilers, des gelehrten P. Wickgram, gab Pauli bald darauf noch 41 Fastenpredigten Geilers, unter dem Titel: "Die Emeis" heraus. (Strassburg, Grüninger 1516, auch 1517 fol.) Ferner im folgenden Jahre dessen Brösamlein, gleichfalls eine Sammlung von Predigten. Wir erfahren aus den Schlussworten, dass Joh. Pauli

1. K. Veith, Ueber den Barfüsser Joh. Pauli und das von ihm verfasste Volksbuch Schimpff und Ernst, nebst 46 Proben aus demselben. Wien. 1839. S. 3. Flögel hatte eine besondere Abhandlung über dieses für die Geschichte der komischen Literatur wichtige Werk beabsichtigt, weshalb er desselben in seiner Geschichte jener Literatur (Th. III. S. 63) nur kurz gedenkt. Jene ist jedoch nie erschienen.

1515 Lesemeister im Franciscaner-Kloster zu Schletstadt war. Früher oder etwas später war er Lesemeister zu Villingen, wie er selbst erwähnt.¹⁾ 1518 verweilte er wieder in derselben Stellung in seinem ersten Kloster zu Thann,²⁾ wo er bis zu seinem um's Jahr 1530, also ungefähr gleichzeitig mit Murners erfolgten Ableben verblieb. Die Erfolge jener Schriften veranlassten ihn, noch eine Sammlung von Predigten, welche Geiler im Jahre 1498, auf Veranlassung von Sebastian Brant's Narrenschiffe, in deutscher Sprache gehalten hatte, die aber nur in einer lateinischen Uebersetzung des Jac. Other bekannt waren, in der Muttersprache unter dem Titel des Narrenschiffes wieder im Jahr 1520 herauszugeben.³⁾

Mittlerweile hatte Pauli sich mit der Sammlung von kleinen Erzählungen beschäftigt, welche bald ein sehr beliebtes, uns in etwa 50 Ausgaben bekanntes Volksbuch zu werden bestimmt waren. Dass er zu Thann im Jahr 1518 daran schrieb, berichtet er selbst; die Vorrede fällt jedoch in das folgende Jahr 1519, dasjenige des ältesten Druckes des Ulenspiegels. Der Druck ist erst vom Jahr 1522 datirt. Diese Sammlung theils ernster, theils scherzhafter Erzählungen, Fabeln, Anecdoten, deren Zahl die Vorrede auf 680 angiebt, die aber in der ältesten Ausgabe sich auf etwa 700 beläuft, in späteren Abdrücken jedoch verringert und gelegentlich durch andere ersetzt ist, wird von ihm unter gewisse Rubriken gebracht und häufig mit guten Lehren versehen. Die Quellen dieser Erzählungen giebt er oft selbst an. Er benennt die Bibel, Aristoteles Nr. 90, Nr. 231, Aesopus Nr. 159, Fabulae poetarum Nr. 161, die lateinischen Dichter Horaz, Juvenal, Terenz, Boethius, Fronto, Cato Nr. 239 Seneca, dann Valerius Maximus Nr. 231, Julius, (?) Eusebius, Paulus Orosius, die Kirchenväter St. Hieronymus, St. Augustinus, Chrysostomus Nr. 158, St. Gregorius in Dialogo Nr. 237, Nr. 158, das Speculum Morale, Caesarius vom Cistercienser Kloster zu Heisterbach, Historia Longobardorum Nr. 215, Bonaventura Nr. 248, Gerson, Hugo de Prato

1. Schimpff und Ernst. 1522. Nr. 327. (1526. Nr. 308.) 2. S. daselbst die Vorrede. Auch Nr. 231 (1522. — Nr. 214. 1526). 3. Vergl. über diese Schriften die Abhandlung über Geiler von Kaiserberg in den *Amoenitates litterariae Friburgenses*. Fasc. I. Ulm 1775.

Nr. 359, Jacobus de Vitriaco Nr. 236, Nicolaus de Lyra Nr. 159, den Barfüsser Rupertus de Luci aus seiner Fasten-Predigt Nr. 213, Felix Hämmerlin Nr. 65, 202, 291, 488, 489, 493, Johannes Andreae, Petrarca, De remediis utriusque fortunae l. I. c. 5. Nr. 193, Petrarca Nr. 240, 164, 171, 190, 192, 248, 231, 239.

Die, so weit uns bekannt ist, älteste Ausgabe von Pauli's Buche (von der angeblichen vom Jahre 1501 siehe unten zum Jahre 1550) erschien im Jahre 1522 mit folgendem Titel:

Schimpf vñ | Ernft | heifet | das Buch mit
namē | durchlaufft es d' welt handlung mit | ernstlichen vnd
kurtzweiligen exem | plen, parabolē vnd bystorien | nützlich
vnd güt zū beffe- | rung der menschen.

Cum priuilegio Im.

Dieser Titel steht in einer oblongen Tafel, welche von Holzschnitten eingefasst ist. Unten Herodias, welche den Kopf Johannis des Täufers ihrem Vater bringt, zur Rechten Adam und Eva, zur Linken der Bischof Martin, oben St. Georg mit dem Lindwurm u. a. Andere Holzschnitte enthält diese Ausgabe nicht. Bogen A — X iiii. Blätter CXXIII. in Folio; Druck in zwei Spalten, ohne fernere Holzschnitte. Auf der Rückseite des letzten Blattes:

Getruckt zu Strassburg von Johannes | Grieninge,
vnd volendet vff vnser lieben frauen tag der geburt, | in dem
iar nach der geburt Christi vnfers herren. Taufend | fünf hundert
vnd zwei vnd zwanzig. etc.

Hierauf folgt noch Bogen Y mit sechs Blättern, welche aber irrthümlich paginirt sind CXXVII—CXXXII, das Register des Buches enthaltend. Das mir vorliegende Exemplar gehört der K. Bibliothek zu Dresden. Es ist sehr wohl erhalten, nur fehlen die Blätter VII und VIII. Andere besitzen die K. Bibliotheken zu Berlin und München.

Das Register führt, mit einigen Auslassungen, 698 Erzählungen auf. Im Texte ist die Numerirung sehr in Unordnung gerathen, besonders am Schlusse. Es folgen dort die Zahlen: 690, 697, 700, 627 und schliesslich 629. In der Vorrede ist die Anzahl der Historien nur auf 680 angegeben.

Die in den späteren Ausgaben sehr abgeänderte: "Vorred
dis buchs" lautet also:

So nun ietz etliche zeit vergangner leuff vnd spen,
auch irrungē durch vil vnd manigfaltige büchlin vßgangen, die
heisamē bücher ewiger selikeit vnd fridsamens lebens etliche zeit
geschlaffen haben, on allen zweifel von dem herren Ihesu, durch
seine gnad bald widerumb erweckt werden. Ist mitler zeit dises
büch zûsamen gelesen von dem erwurdigen vatter vnd brüder Jo-
hannes Pauli barfüßer ordens, leßmeister zû Ihan in dem selben
kloster, so er .XL. iar vff erden gepredigt hat, vnd hat dise exem-
pel zûsamen gelesen vß allen büchern, wa er es funden hat.
dclxxx. hystorien vnd parabulen zû beiden hendlen, geistlich vnd
weltlich dienende. Vnd vff das, das wort des hilligen Ewangely
erfült werd, lesen die brösamlin zûsamen, das sie nit verloren
werden. Es ist auch ein arm ding, dz einer stet brucht das, das
da funden ist, vnd das er nichz nuwes findet, vnd das da fundē
ist, nit bessert, vnd ist dis büch getaufft vnd im d' nam vffge-
setzt. Schimpff vnd Ernst wan vil schimpfflicher, kurzweilliger vnd
lecherlicher exempel darin sein, damit die geistlichen kinder in den
beschloßenen klostern etwa zû lesen haben, darin sie zû zeiten iren
geist mögen erlöstigen vnd rüwen, wan man nit abwegen in einer
strenckheit bleiben mag. Vnd auch die vff den schlössern vnd ber-
gen wonē vnd geil sein, erschroikliche vnd ernstliche ding finden,
da von sie gebessert werden. Auch das die predicanten exempel
haben, die schlefferlichen menschen zû erwecken, vnd lustig zû hörē
machen, auch das sie osterspil haben zû oestern, vnd ist nichz her-
gesetzt, dan das mit eren wol mag gepredigt werden. Es bit
auch der obgemelt samler dis büchs, das man es lesen wöl in
der meinung, als er es gemacht hat, nit verkeren noch verwerffen,
sund' bessern vnd es meren, vnd andere gütigliche stück herzüsetzen,
die sich zimen, dan er hat sich gehüt vor schampern vnd vnzüch-
tigen exemplen, deren im vil entgegen gangen sein, damit er nie-
mans kein ergerung geb, vnd ist etwas sträflichs heryn gesetzt
worden, so begert er gnad vnd verzeihung von got dē herren, vnd
Maria seiner liebsten müter, von sancto Francisco, vnd von sancto
Martino seinen patronē, vnd von allem himelischen her, auch de-
nen zû lob er dis büch gemacht hat, auch von allen menschen.

Vnd ist diß büch gemacht worden zû Ihan in dem selbigen kloster nach der geburt Christi vnserß herren. Tausend CCCCC. xix. iar.

In der Bezifferung der Nummern finden sich im Texte wiederholt kleine Irrthümer, z. B. erscheint 333 zweimal hinter einander, während das Register richtig fortzählt. Nach der Rubrik 556 "Ein geistlichen Meyen zu stecken geistlichen lüten uff den meytag" und der darauf folgenden "Geistlichen vfzlegung des mein" folgt eine neue Abtheilung: "Etliche exempel kurtzweilige reden von mancherlei dingē, da keins zû dem andern gehört, hat Frater Johannes Pauli hieher wöllen setzen für brösamlin, das sie nit verloren würden, mag iederman zû articulen vnd titulen, wie es im gefelt." Die Nummern folgen dann 558 u. s. w. Nach Nr. 624 springt der Text plötzlich auf Nr. 631. Aus dem Register ersehen wir, dass hier nicht sechs, sondern neun Erzählungen fehlen, unter dem Titel:

Von Verziehen vñ von dem dot.

Seinen schaten floch ein nar	dccv.
Fünf knaben wardē eim erschlagē	dccvjj.
Ein bild neigt sich gegen eim	dccvlij.
Von zweien doctoribus ¹⁾	dccvliij.
Eine kufzt eins mörders hend	dccvlix.
Ein krotē sach einer für sacramēt	dccvxx.
Dz waffer wolt dz feur nit löfchen	dccvxxj.
Alexand' verzoch eim ritter etwz	dccvxxij.
Zwen bauren fachten mitenand'	dccvxxiij.

Der Text fährt nun anstatt mit Nr. 634: "Von allerlei zûm andern mal", wie das Register hat, fort mit Nr. 631: "Allerlei zûsamē gefamlet ein and' titel." Mit diesem Zahlenunterschiede fährt der Text fort, also im Texte 663 gleich 666 des Registers. Die Ziffer 664 ist im Texte vergessen, also im Texte Nr. 665 ist Nr. 667 im Register. Nr. 672 aber fehlt im Texte völlig, Nummer und Erzählung, welche im Register angegeben ist Nr. 674: "Barnabas sitzt vff III pferden". Während die Nummern im Texte nicht unterbrochen werden, fehlen in demselben, laut des Registers, dessen Nr. 677: "Die eptifzin het ein nidergewand für ein weiler vffgelegt".

1. Dies könnte Ulenspiegels Historie 15 sein.

Nr. 678: Sant bernhart kunt nit ein pater noster betten on anfechten.

Nr. 681: Sant bernhart gewan eins menschen fel derfelbig beffert sich.

Nr. 686: In der beicht verfehwyg ein fraw iren eebruch. Vermuthlich aus Caesarii Heisterbacensis dialogus Miraculorum Dist. III cap. 31. Es entspricht jetzt Nr. 681 des Textes der Nr. 687 des Registers.

Des letzteren Nr. 691: "Malchus lert von den romeifzen" fehlt im Texte, wodurch die letztere Nr. 686 = Nr. 692 der ersteren. Die Ziffer 687 fehlt aber wieder im Texte, so dass dessen Nr. 688 = Register Nr. 694, und also Nr. 690 = Register Nr. 696. Nunmehr aber sind im Texte die Ziffern 691 — 696 übersprungen, und ist unter Nr. 697 die früher vergessene Geschichte vom Malchus eingeschaltet. Die folgende Nr. 698 entspricht dem Register Nr. 697. Im Texte ist aber die Zahl 699 wieder übersehen, so dass Nr. 700 folgt, welche der letzten Nummer im Register Nr. 698 entspricht. Im Texte folgen jedoch noch Nr. 627 und Nr. 629, welche die beiden oben bezeichneten Erzählungen aus dem wahrscheinlich durch ein Versehen des Setzers weggebliebenen Titel sind. Es fehlen also im Texte wirklich zwölf der im Register verzeichneten Geschichten. Von den Erzählungen in diesem Bande sind etwa 172 in die folgenden Ausgaben nicht übergegangen. Von denselben fehlen etwa 42 früher, von 561 bis 700 fehlen die Historien in fast ununterbrochener Reihenfolge.

2.) Für die zweite Ausgabe hält Veith a. a. O. S. 24 eine, welche die k. k. Hofbibliothek besitzt, betitelt:

Das Buch Schimff u. Ernst genannt jetzund von Newen wider Getruckt, und mit Schönen figuren durchaus getziret, deren vormals keine darin gewesen fol. 106 Blätter. Die untere Hälfte des letzten Blattes ist in jenem Exemplare weggeschnitten, so dass der Ort und Name des Druckers nicht zu ersehen sind. Die Vorrede ist, wie Veith ausdrücklich bemerkt, vom Jahr 1519, doch führt er als deren Schluss an: "Geben zu Tann nach der geburt Christi unsers säligmachers M.D.lxix." Hier scheint also bei Veith ein Druckfehler zu sein. Leider bemerkt derselbe die Zahl der Erzählungen nicht; die Zahl der

Seiten lässt auf einen abgekürzten Text folgern. Aus dem, was er über die Holzschnitte bemerkt, ersieht man, dass dieselben in der Ausgabe v. J. 1535 wiederholt sind. Wir finden sie auch in denen v. J. 1538 und 1543, wo ich derselben weiter gedenken werde. Das Titelblatt der Ausgaben v. J. 1526 und 1536 besagt gleichfalls, dass vormals keine Figuren in diesem Werke gewesen; wir müssen es daher dahinstellen, ob das Wiener Exemplar wirklich schon die zweite Ausgabe enthält.

3.) Eine Ausgabe von Schimpff und Ernst & c. Strassburg 1525. fol., 700 Erzählungen stark, wird in Reichard's Bibliothek der Romane Th. XVII. S. 115 — 125 angeführt, wo auch Proben aus derselben gegeben sind. Die Erzählung 231 ist dieselbe, welche unter dieser Nummer in derjenigen v. J. 1522 sich findet, und dürfen wir beide Ausgaben wohl für identisch halten.

4.) Das Buch Schimpff vnd Ernst | genannt, Wölches durchlaufft der welt hendel, | Mit vil schönen vnd kurtzweyligen Exemplen vnd gleichnuffen, Parabolen | vnd Historien. Auch darneben etliche ernstliche Geschichten, ab wöl- | chen der Mensch, so er die lesen ist, sich billich besseren wirt, Je- | tzund von newem wider getruckt, vnd mit schönenn Figu- | ren durch aufz gezieret, derenn vormals keyne darin ge- | wesen. Auch fleylffig vbersehenn, gemeret vnd gebef- | fert, Mit vil newenn Exemplen, jetzt hinzu | gethan, vast kurtzweylig zu | lesen etc.

Hierunter ein grosser Holzschnitt, überschrieben: Ernst. Schimpff. Unter letzterer Bezeichnung erblickt man ein Festmahl, ein Turnier und vorn eine Gruppe, wo ein Vater ein von einem Priester begleitetes junges Ehepaar mit Geld aussteuert. Unter dem Worte "Ernst" zeigt der Holzschnitt im Hintergrunde einen Thurm, zu welchem eine Treppe hinaufführt. Ausserhalb des Thurmes hängt ein Korb, in welchem ein Mann zusammengekauert sitzt, ohne Zweifel zur Strafe. Davor erblickt man zwei bewaffnete Männer, welche einem wohlhabigen Bürger Geschmeide zum Verkauf anzubieten scheinen.

Unten die Jahreszahl MDXXVI.
Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich die Vorrede des Joh. Pauli gegeben zu Tann 1519.

Das einzige bekannte Exemplar dieser Ausgabe in Folio,

das meinige, aus einer Bücher-Versteigerung bei Heberle zu Cöln 1852 Febr. 26 unter Nr. 1730, ist leider am Schlusse defect. Es geht nur bis Blatt XCIII, Signatur Q iiiii und hört auf der Rückseite in der Erzählung: Von Schimpff das CCCCXVI auf mit den Worten: Er sprach. — Doch lässt das Fehlende sich ergänzen aus der mit der Jahreszahl 1536 abgedruckten Ausgabe, welche sich nur durch die Jahreszahl auf dem Titelblatte zu unterscheiden scheint. Jene scheint mir also die erste Augsburger Ausgabe zu sein.

Von den Holzschnitten hat nur einer das Zeichen des Künstlers, vor Nr. 265, ein Kirchhof, wo ein Skelett im Grabe, eine junge, trauernde Frau an der Pforte, hinten das Kirchengebäude. Das Zeichen ist dasjenige des Hans Scheyfelin.

Vor der Ausgabe vom J. 1536 finden wir jedoch noch vier andere Ausgaben.

5.) Die eine bei Barth. Grüninger zu Strassburg, fol., mit Holzschnitten, 1533, besass Herr M. Kuppitsch zu Wien¹⁾, dieselbe vermuthlich, deren Veith a. a. O. S. 26 Note gedenkt, als im Besitz des Professors J. G. Seidl in Cilly, ist auch auf den Bibliotheken zu Berlin und Wolfenbüttel. Die einzige Notiz, welche Veith darin angiebt, dass der Schwank, wie viel Fuchsschwänze in dem Himmelreiche, sich unter Nr. 91 fol. XIX finde, passt übrigens auch für die Augsburger Ausgaben v. J. 1526 und 1536.

6.) Eine zweite Augsburger Ausgabe v. J. 1534 bei H. Steyner ist auf der K. Staatsbibliothek zu München und auf den Bibliotheken zu Göttingen und Wolfenbüttel.

7.) Genauer sind wir über die folgende unterrichtet, die dritte der unseres Wissens von Grüninger veranstalteten Ausgaben. Der Titel lautet: Schimpff u Ernst wüth das Buch genannt. Wölchs durchlaufft der welt händel mit vielen schönen u kurzweiligen Gleichnüssen . . . uff das fleiffigest überlesen, gemert u. gebeffert, mit viel newen Exempeln. Straßburg. Grüninger. 1535. fol. 97 Blätter und 5 Bl. Register. Die Vorrede ist vom J. 1519; unter ihr befindet sich die folgende Nachricht: "Lieber Leser, so dir dise jetzt gegenwertig arbeit angemem fein wüth, hab ich dir nit verhalten wöllen, das ich in willens bin noch einen theil zu difem Buch zu trucken, Welcher theil mit fil grözzerem fleisz,

1. Catalogue d'une Collection précieuse de livres. Halle. 1846. Nr. 5296.

mü u. arbeit zufamen bracht ist, mit viel yetzund weltleuffigen Exempeln, Historien, und fabeln, vorhin in kheinem truck nie aufzgangen."

Der Exempel, über welche auch ein Register vorhanden ist, sind 545, also nur wenige mehr, als in den Ausgaben vom J. 1526 und 1536. Dem von Veith abgedruckten Register nach zu urtheilen, welches schliesst mit der Rubrik: "Einer geistlichen Maien zu stecken", so fehlen bis hieher nur zwölf Exempel der Ausgabe vom Jahre 1522, doch alles Uebrige bis zur 700. und letzten Historie. Eine dem Exemplare der K. Bibliothek zu Berlin eingetragene Bemerkung bestätigt die Vermuthung, dass diese Ausgabe der vom J. 1536 gleich sei und erwähnt, dass diejenige vom J. 1535 mit guten Abdrücken der Holzschnitte in der Sammlung des Herrn Geh. Rath von Meusebach vorhanden sei. Dass letztere jedoch mit den Ausgaben v. J. 1526 und 1536 nicht identisch ist, ergibt sich aus ihrem Zusatze zum Vorworte und der Verschiedenheit der Nummern der Erzählungen, so wie der Seitenzahlen.

8.) Eine Augsburger Ausgabe vom 10. Apr. 1535 bei H. Steyner, 99 Blätter, ohne Register, mit Holzschnitten, besitzen die Bibliotheken zu Berlin (in 2 Exemplaren), Göttingen und Wolfenbüttel.

9.) Die Ausgabe mit der Jahreszahl 1536 fol. 99 paginirte Blätter, Bogen H iij. Ein Register fehlt. Am Schlusse: Gedruckt vnd vollendet inn der Keyserlichen | Statt Augspurg, durch Heinrich Steyner, An dem | zwölfften tag des monats Junij, Im jar nach der | geburt Christi, Taufendt Fünffhundert, | vnnnd im fechs vnd dreyffigsten. Die Zahl der Exempel ist 540. Vermuthlich sind sie identisch mit denen der Ausgabe vom Jahr 1535, welche einige Irrthümer und Mängel in der Bezifferung vermieden hat. Die Ueberschriften sind zahlreicher, als Veith sie von der Ausgabe vom J. 1535 verzeichnet hat, und gleichen denen der zunächst folgenden Ausgaben.

Exemplare derselben Ausgabe mit der Jahreszahl 1536 besitzen die K. K. Universitätsbibliothek zu Wien, die K. Bibliothek zu Berlin, die Sammlung des verstorbenen Herrn von Meusebach, auch die K. Bibliotheken zu Göttingen und Dresden.

10.) Eine Augsburger Ausgabe vom Jahre 1537 besitzt die K. Staatsbibliothek in München.

11.) Hierauf folgt eine bisher unbeschriebene, für die uns vorliegenden Beziehungen interessante Ausgabe, welche die K. Bibliothek zu Berlin, die K. Universitätsbibliothek zu Göttingen und die herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel besitzen.

Schimpff vnnnd | Ernst, durch alle Welthändel. | Mitt vil schönen vnd Warhafften Historien, Kurtz- | weiligen Exmpeln, Gleichnuffen vnd mercklichen Gefchichten fürgestel | let. Einem jeden zu underweifung, manung, vnd leer, in allen händ- | len. Jetzund von newen, weiter dañ vormals gemeehrt, | mit Exempla vnnnd Figurn, fast kurtzweilig | vnnnd nutzlich zu lesen.

Folgt ein grosser Holzschnitt, darstellend ein heiteres Mahl bei Becherklang, das Gekose zweier Liebenden auf einem Ruhebett, und den tödtlichen Kampf mehrerer Gäste, mit den Ueberschriften: Schimpff. Ernst. Zu F. am Meyn. Bei Christian Egenolph. M. D. XXXVIII.

Auf dem letzten Blatt: Getruckt zu Strazburg durch Bartholomeum Grüninger, In Kosten vnd | verlagk defz ehrngeachten Christian Egnolphen, vnd vollendet | den acht und zwentzigsten tag defz Augstmonats, | im jar nach Christi vnfers lieben herren vnd fe- | lig makers geburt, M. D. XXXVij.

103 bezifferte Blätter und fünf Blätter Register. Fol. Bogen S iij und zusammen 42 Holzschnitte. Die nicht datirte Vorrede benennt den Verfasser und schliesst mit den Worten: Sunder wa er jm (nämlich der Schreiber dem Leser) hat zûuil oder zû wenig | gethan das beffern vnnnd merhen, vnnnd ander gütliche | stück herzüfetzen, die sich zimmen, vnd ist etwz | sträfflichs hierin gesetzt, so beger ich | verzeihung von Got dem Her- | ren, auch von allen denen | difz büch fürkumpt. | Hiemit alle men- fchen Gott befolhen. Amen.

Hierauf folgen noch die auf dem vorgedachten Zusatze vom Jahre 1535 ersichtlich bezüglichen Worte: Zûm Leser. | Lieber leser, wie wir vormalz verheifzen, das büch zûmeren, ist jetzund besche- | hen, das sûch zûhinderst im büch, da findest du sie bey einander.

Die Rubriken entsprechen mit geringen Ausnahmen denen vom Jahre 1535, doch sind der Erzählungen nur 489, also 56 weniger denn in jenen. Dagegen folgen noch Nr. 490—497

unter der Aufschrift: "Etliche exempel vnd kurtzweilige reden von manchen dingen", u. s. w.; acht Erzählungen, welche in der Ausgabe vom J. 1522 Nr. 558—560, 571 und 651—654 bilden. Anstatt der folgenden Nummern jener ersten Ausgabe folgen 1538 noch neunzehn neue Erzählungen, Nr. 498—517, mit der Ueberschrift im Register: "Anfang der newen stuck so vil difz buch jetzunt mer dann vormals inhalt." Die Ziffern 506 und 507 und 514 sind übersprungen.

(12 u. 13.) Es sind unseres Wissens nach 1538 einige Jahre vergangen, bis das beliebte Buch neu herausgegeben wurde. Nämlich mit wörtlich gleichlautendem Titelblatte, wie der Strassburger Druck vom J. 1538, und denselben Holzschnitten auf diesem und in dem ganzen Werke. "Getruckt in d' Löb. Statt Bernn, durch Mathiam Apiarium Auff den 24 tag Februarij. Anno M. D. XLIII." (Wir vernehmen so eben von einer dort erschienenen Ausgabe schon aus dem Jahre 1542.)¹⁾ Bogen H iiii XCVIII paginirte Blätter und zwei unpaginirte des Registers. Es liegt mir das Exemplar der Hamburger Stadtbibliothek vor. Der Erzählungen sind zusammen 503. Nach verschiedenen, grossentheils aus Irrthum in der Bezifferung entstandenen Abweichungen stimmen die Ausgaben von 1538 und 1543 in Nr. 477 überein, darauf fehlen in dieser aus jener Nr. 478 bis 487 und ferner Nr. 489; Nr. 488 ist hier Nr. 478. Die folgenden sind deren Nr. 490—497; die Nrn. 487—503 sind gleichfalls die sämtlichen 1538 irrig Nr. 498 bis 517 bezifferten Erzählungen.

Von den letzten acht Rubriken der Ausgabe vom J. 1535 ist in der vorliegenden nur diejenige 477: Vom Himmelreich. Diese ist aber im Werke selbst 478, ein Irrthum um eine Nummer, welcher schon 345 beginnt.

Von den zahlreichen Holzschnitten sind mehrere mit den Initialen der Holzschneider versehen; namentlich zu Nr. 155: Von der Geytigkeit, das verschlungene HF mit 1516, wie in der Ausgabe vom J. 1538, und wie Veith sagt, in derjenigen von 1535. Zu Nr. 119: Vom harten orden der Ehe. Von framen frawen

1. Bei demselben Drucker; 74 Bl., 2 Bl. Reg., mit Holzschnitten; vorhanden zu Berlin, gleich der von 1543.

findet sich J. K., vermuthlich Jacob Kobel, der 1533 zu Oppenheim verstorben war. Nr. 393: Von dem Gotswort, sind auf drei Säulen hinter der Kanzel die drei Buchstaben D. J. K. angebracht¹⁾; Nr. 103: Von Notarien und Richtern, und Nr. 457: Von dem güttten Jar zûheifchen einem predicanten, ein verschlungenes H S ist das Zeichen des Hans Scheyfelin²⁾. Nr. 355: Von den gemeinen metzen, hat der Holzschnitt das Zeichen des Hans Baldung Grün zu Strassburg³⁾, welcher auch Nr. 380: Von Vater und Mütter, wiederkehrt, so wie Nr. 169: Von den Wucherern, Nr. 272: Von meysterfchafften, Nr. 424: Von dem eydtfchweren. Bei der Uebereinstimmung dieser Holzschnitte mit den von Veith verzeichneten der Strassburger v. J. 1535, so wie der v. J. 1538, scheint Bienenwarter die Holzblöcke des Grüninger nach Bern gebracht zu haben. Der letzte Holzschnitt seiner Ausgabe ist zu Nr. 470: Von Strategematibus, also zu dem letzten Abschnitte von den Brüsamlein sind gar keine gegeben.

Das Verhältniss dieser unter sich abweichenden Ausgaben wird demnach bei denen, welchen die ältesten derselben zugänglich sind, noch immer eine nähere Beachtung verdienen, als sie ihnen bisher geworden ist. Ueber spätere Ausgaben verzeichne ich nur Folgendes:

14.) Eine Augsburger Ausgabe von Schimpff und Ernst vom J. 1542 besitzt die K. Staatsbibliothek zu München.

15.) Eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1543 führt an: Zacher a. a. O. aus der Bibl. Thomas. Vol. III., Lect. I. Pag. 90.

16.) 1544 erschien, Frankfurt Cyr. Jacobus eine Ausgabe, vereinigt mit der ersten hochdeutschen Bearbeitung des Reinecke Fuchs, welche dem Michael Beuther zugeschrieben wird.

17.) 1544 Schimpff und Ernst, Augsburg bei H. Steiner, fol., 103 Bl. und 4 Bl. Reg. mit Holzschnitten, vorhanden in Berlin.

18.) 1545. Von Schimpff und Ernst vil weiser Sprüch. O. O. 4., in der bibliotheca J. C. Adelungii. Berlin 1827. Nr. 1824.

19.) 1546 eine neue Ausgabe zu Bern bei Math. Apiarius. fol., 98 Bl., 2 Bl. Reg., mit 39 Holzschnitten; vorhanden in Berlin.

1. Dieses ist nicht d. J. K., wie Veith a. a. O. S. 25 meint, welches jedoch zu Nr. 394 vorkommt. 2. S. Heller Geschichte der Holzschnidekunst. S. 118. 3. Heller a. a. O. S. 92.

20.) Eine Ausgabe von Schimpff und Ernst ward gedruckt zu Frankfurt am Main bei Herman Gülfferich 1546, 219 Bl. in 8. In der Vorrede wird der Leser gewarnt: sich zu hüten vor den Buchlen, so unter diesem Namen ausgehen, welche aus diesem gestümpelt und gehümpelt sein, und doch nicht die halbe Meinung frater Johannis Pauli ist. Diese Ausgabe hat 455 Erzählungen unter folgenden Rubriken:

- 1) Von Kaifern und weltlichen Regimentern.
- 2) Von Urtheil, Richtern und Notarien.
- 3) Von Doctorn und Studenten.
- 4) Von Haushaltung und Wirtschaften.
- 5) Von Kunst und Künstlern.
- 6) Von Narren und Thoren.
- 7) Von Laftern, im Gemein.
- 8) Vom Bapst und päpstlichen Regimentern.
- 9) Von Mönchen und Pfaffen.
- 10) Von Nonnen und Klosterfrauen.
- 11) Von Poenitentz und Beichten.
- 12) Von Teufel und bösen Geistern.
- 13) Von Tod und Sterben.

So sehr verändert die Anordnung ist, so scheinen doch die Erzählungen sämtlich aus denen der vorgedachten Ausgaben genommen.

21.) Eine Augsburger Ausgabe v. J. 1546 fol. befindet sich auf der K. Staatsbibliothek zu München.

22.) 1546 Bern. M. Apiarius; fol., 98 Bl., 2 Bl. Reg., mit Holzschnitten; vorhanden in Berlin und Göttingen.

23.) 1549 Augsburg. Hans Zimmerman. 8. 227 Bl. u. 8 Bl. Reg., mit Holzschnitten; vorhanden in Berlin.

24.) 1550. Frankfurt a. M. bei Cyriacus Jacobus; 126 und 6 Blätter; 514 Historien mit Albrecht von Eybe's Uebersetzungen zweier Comödien des Plautus und der Philogamia des Ugolinus vermehrt. Sie befindet sich in Berlin, München und Wolfenbüttel.

25.) Koch Compendium der deutschen Literatur Bd. II. S. 294 führt an:

1. Nyerup Almindelig Morskabslaesning. S. 251.

Scherz mit der Wahrheit. Vom guttem Gespräche, in Schimpff und Ernst-Reden, vil höfflicher, weiser Sprüch, lieblicher Historien vnd Lehren, zu Vnderweisung vnd Ermanung in allem thun vnd Leben der Menschen, Auch ehrlichen Kurtzweilen, Scherz vnd Freudenzeiten zur erfrewung des gemüts zusammengebracht. Jetzund New vnnd vormals dermassen nie ausgegangen. Cum privilegio Imperat. Getruckt zu Frankfurt a. M. bey Christian Egenolff. Im Mertz des Jahrs 1501. 80 Bl. fol.

Diese Sammlung, fährt Koch fort, besteht aus 221 Volksmärchen von verschiedenen Verfassern, unter denen auch einige aus fremden Sprachen entlehnt worden sind. Proben s. in Reichard's Bibliothek der Romane Th. VI. S. 65—82. In dem Catalogue d'une collection précieuse de livres. Halle 1846. Nr. 5301 wird dieses mit 43 Holzschnitten versehene Werk für das oben besprochene des Johannes Pauli erklärt, und die Jahreszahl mit 1550 (also MDL) angegeben. Jedenfalls druckte Christian Egenolf nicht vor 1513, aber bis etwa 1555. Auffallend ist jedoch nicht nur der sehr abweichende Titel, sondern auch die geringe Zahl der Erzählungen. Nyerup, welcher zu Kopenhagen dieses so wie das ächte Werk Pauli's vor sich hatte, weiset jedoch nach, dass dieses Werk, wenn es gleich einige Erzählungen mit jenem gemein hat, dennoch von letzterem wesentlich abweiche.

1563. Frankfurt a. M., Egenolf's Erben, fol., mit Holzschnitten. 84 Bl. und 2 Bl. Inhaltsverzeichniss. Diese Ausgabe ist, wie Veith bemerkt, ganz ungeordnet und geändert. Vergl. Nyerup: Almindelig Morskabslaesning. S. 257²⁾.

26.) 1556. Frankfurt a. M., Weygand Han, 8., 184 Bl. u. 2 Bl. Reg., vorhanden in Berlin; sie ist gleich der Frankfurter von 1546¹⁾.

27.) 1557. Ebendasselbst mit Holzschnitten³⁾.

28.) Eine Ausgabe in zwei Octavbänden mit Holzschnitten erschien zu Frankfurt 1563. Ge. Rabe u. Weyg. Hanen Erben. 276 Bl. u. 10 Bl. Reg., vorh. in Berlin.

29.) Eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1567 führt an: Zacher a. a. O.

1. S. Nyerup a. a. O. 2. Bünemann, Catal. Msstorum item librorum ab inventione typographiae impressorum. Pag. 117. 3. Die K. Staats-

30.) Die K. Universitätsbibliothek in Göttingen hat eine Ausgabe v. J. 1570, 8., getruickt zu Francf. a. M. durch Nicolaum Basse in verlegung Thomam Rebarth; auch vorhanden in Wolfenbüttel.

31.) 1574. Frankfurt 8. Bibliotheca Adelungii Nr. 2535.

32.) 1577 o. O. 8. 287 Bl. und 13 Bl. Register. Hinter der Vorrede steht dieselbe Warnung, wie in der Frankfurter Ausgabe v. J. 1546 und 1556. Die Geschichten sind in 13 Abschnitte vertheilt. S. Veith S. 26.

33.) Eine Strassburger Ausgabe v. J. 1582, 8. Chr. Müllers Erben: in Meusebachs Bibliothek.

34.) Eine Frankfurter Ausgabe, fol., v. J. 1583, welcher noch angehängt ist Cento Novella; in der Wolfenbüttler Bibliothek.

35.) Eine Ausgabe v. J. 1583, 8., ist gleichfalls in Wolfenbüttel.

36.) 1594. Frankfurt a. M. 8. In der Sammlung von Büchern, ausgezeichnet durch alte und seltene Drucke. Berlin 1821. S. 13. Nr. 177.

37.) 1597 o. O. 8. 287 Bl. u. 12 Bl. Reg., vorh. in Berlin.

38.) 1597 o. O. 8. 314 Bl. u. 16 Bl. Reg., vorh. in Berlin.

39.) In Wolfenbüttel befindet sich eine Ausgabe ohne Titel; auf der letzten Seite steht: Gedruckt in Frankfurt a. M. durch Thomas Rebarth und Weigands Erben. 8.

40.) Eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1602. 8. Mich. Hartmann.

41.) 1609 o. O. 314 Bl. u. 10 Bl. Reg., 8., vorh. in Berlin.

42.) Eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1612. 8. Treudel.

43.) Eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1613. J. Treuttel. S. Zacher a. a. O.

44.) 1618. Basel bei Koenig, 255 Bl. 8., entspricht ganz der vorgedachten Ausgabe von 1577. Sie ist beschrieben von Gustav Jördens: Sinnreiche Geschichten aus J. Pauli's Schimpff und Ernst. Leipzig 1822, 8.

45.) Eine Strassburger Ausgabe v. J. 1630, 8., führt Zacher a. a. O. an.

Die Universitätsbibliothek zu München besitzt zu Folge der mir mitgetheilten Liste von diesem Werk Ausgaben s. l. 1563, 1569, 1583, 1597 und Strassburg 1654, sämmtlich in 8.

46.) Eine Strassburger Ausgabe v. J. 1654 befindet sich in der Wolfenbüttler Bibliothek.

47.) 1677. Strassburg. 8. Kuppitsch a. a. O.

48.) 1699 o. O. 12. Ebendas.

49.) Eine Ausgabe 1771, vormals zu Freystadt, 8., ist aufgeführt bei Kuppitsch Nr. 5306.

Von Uebersetzungen ist mir bekannt geworden:

1) Eine holländische: *Joc en Ernst door Jan de Brune de jonge*. Amsterdam 1644. 4. Veith S. 23.

2) Mehrere dänische. Eine im Jahr 1701 gedruckt bei Just. Hoegs Wittwe. 372 S. 8. Eine vierte Ausgabe führt den Titel: *Tre hundrede udvalgte og lystige ny Historier, eller Skjemt og Alvor, meget nyttelige og artige at fordrive Tiden med, nu nyligen samlede, sammensatte, forbedrede, og til Trykken befordrede Efter Manges Begjering fjerde Gang oplagt*. Kjobenh. 1781, trykt hos H. J. Graae. 271 S. 8.

Die dänischen Ausgaben sind nach derjenigen veranstaltet, welche 1546 zu Frankfurt erschien. Die Eintheilung ist dieselbe, doch sind deren Nr. 7 und 8 weggefallen, so dass nur 11 Rubriken geblieben sind.

Zwischen diesem Werke, Schimpff und Ernst, in den älteren Ausgaben und dem Ulenspiegel findet eine unverkennbare gegenseitige Einwirkung statt. Es ist oben schon angedeutet, dass von den acht Erzählungen, welche sich in der Erfurter Ausgabe des Ulenspiegel 1532 mehr finden, als in der Strassburger v. J. 1519, die meisten aus Pauli's Buche entlehnt und von den dort nicht benannten Personen auf Ulenspiegel übertragen sind.

Ferner sind schon in den ersten Ausgaben von Schimpff und Ernst mehrere Stücke aufgenommen, welche mit Geschichten vom Ulenspiegel übereinstimmen und zuweilen unmittelbar hinter einander aus dem Ulenspiegel entlehnt scheinen. Letztere befinden sich vorzüglich gegen Ende des Werkes, ein Umstand, welcher ihre Hinzufügung nach dem Erscheinen des Ulenspiegel wahrscheinlich macht. Die meisten derselben fehlen in der Ausgabe v. J. 1526, doch sind einige davon in diejenige vom J. 1538 wieder aufgenommen.

Aber auch in dem frühern Theile von Schimpff und Ernst

finden sich Erzählungen, welche jener mit dem Murnerschen Ulenspiegel gemein hat. Doch sind sie dieselben, aber nicht wörtlich übereinstimmend, und auch andere Umstände deuten bisweilen auf eine gemeinschaftliche Quelle.

Schon in Pauli's Nr. 3 findet sich, wenn gleich in ganz abweichender Einkleidung Ulenspiegels Hist. 30, die Erzählung von einem Abentheurer oder Gaukelmann, welcher sich erst durch das Sagen der Wahrheit beliebt macht, hernach aber die Hausfrau als schielend verhöhnt.

Von den Historien bei Pauli Nr. 642 bis 658 scheinen nicht weniger als acht dem Ulenspiegel entlehnt, dessen Namen in einer derselben auch vorkommt. Dieser Umstand erscheint mir als ein Beleg, dass diese acht Erzählungen unmittelbar dem Murner'schen Ulenspiegel v. J. 1519 entnommen sind, da er beweiset, dass Pauli dieses Buch kannte, in welchem die verschiedenen Schwänke, so alt manche derselben auch waren, doch zuerst unter jenem Namen vereinigt sind. Es sind die folgenden:

Ulenspiegels Historie 6,	Pauli's v. J. 1522 Nr. 651.
12,	652.
38,	650.
45,	642.
49,	658.
70,	644.
71,	646.
85,	653.

Ein fernerer Beweis, dass Pauli den Ulenspiegel nicht nur kannte, sondern auch sehr wohl verstand, begegnet uns noch in dem folgenden Geschichtchen der ersten Ausgabe, welches später weggelassen ist.

Von Schimpff das dXCIX.

Xantus sprach zu seinem knecht Efopo: fetz vnz ein linz zü. Efopus thet nur ein linz in ein haffen mit wasser. Da man effen folt da fragt er ob die linfen gefotten wer. Er sprach ich wil lügen, vnd bracht im die linz in einem löffel. Der her rürt die linz an vnd zertruckt sie mit dem finger vnd sprach, richt an. Efopus richt die supen an. Der her fücht

mit dem loffel linfen, da was keine da, vnd sprach zü dem knecht, wa hastu die linfen hin gethon? Efopus sprach, ir haben sie vff dem loffel zertruckt. Der her sprach hastu dan nur ein linz zü gefetzt. Efopus sprach ia, ir haben mich heiffen ein linz zü setzen, das hab ich gethon, betten ir gesprochen, setz linfen zü, so het ich vil zü gefetzt. Also sein vil menschen, die thûn mit fleisz was man sie heizt, vnd wie man sie heizt, das sol nit also eyne sein, man sol ein ding thûn nach der meinung vnd den willen des gebieters. Der verirten vnd feltzamen historien findestu in dem Vlenfpiegel, der thet was man in hiefz.

II. Bruder Rausch.

Bei dem hohen Alter der Erzählung vom Bruder Rausch könnte man versucht sein, zu vermuthen, dass er zu den Quellen des Ulenspiegel gehörte, auch finden, wie oben zu den Historien 64 und 89 bemerkt ist, Beziehungen zwischen beiden Büchern statt, welche jedoch, wie die genauere Untersuchung erwiesen hat, sich lediglich auf die englische Ausgabe des Friar Rush beziehen. Es ist hier zu der anziehenden Abhandlung des Herrn F. Wolf, welche er seiner Ausgabe des Bruder Rausch beigefügt hat, nichts erhebliches hinzuzusetzen, doch lässt sich die von ihm gegebene Literatur noch etwas vervollständigen.

Die älteste Bearbeitung des Bruder Rausch, welche wir kennen, ist die niedersächsische, von welcher ein um's Jahr 1500 veranstalteter Abdruck in dem einzigen bekannt gewordenen Exemplare aus der Sammlung des Herrn von Meusebach in die K. Bibliothek zu Berlin übergegangen ist.

Der älteste hochdeutsche Text ist zu Strassburg durch Mathis Hüpfuff gedruckt, und in einem Exemplar der K. K. Bibliothek zu Wien erhalten. Dieser Abdruck ist von F. Wolf und St. Endlicher zu Wien 1834 auf zwei Bogen mit 50 Seiten Einleitung wiederholt in nur 50 Exemplaren, und neuerlich in Scheibles Kloster B. XI wiedergegeben. Leider ist der niedersächsische Text noch nicht wieder aufgelegt worden, jedoch verdanke ich einer zu Berlin freundlich durch Herrn Dr. Pinder veranstalteten Vergleichung folgende Nachricht: Die Erzählungen

stimmen in beiden Bearbeitungen überein, es sind nicht mehrere, und sind in gleicher Folge. Die hochdeutsche Bearbeitung ist weitläufiger, die Reden ausführlicher, aber zuweilen wörtliche Uebertragung. Zu beachten ist, dass die letzten 36 Zeilen der hochdeutschen Bearbeitung in der niederdeutschen durch die von Wolf Seite 49 angeführten Schlusszeilen ersetzt sind. In dem niederdeutschen kommt die Bezeichnung des Klosters nicht vor, die im hochdeutschen in den obenerwähnten 36 Schlusszeilen und vorher einmal "In denmarck bey Helsinghore" sich findet.

Die nächste Ausgabe dürfte eine Nürnberger sein, durch Friedrich Gutknecht o. J. in 8.; von dieser befindet sich ein Exemplar in der Ministerialbibliothek zu Celle. Derselbe druckte 1554—80.

Eine andere Nürnberger Ausgabe durch Valentin Newter, welcher zwischen 1550 und 1582 druckte, hat F. Wolf a. a. O. beschrieben. In diese Zeit fällt auch schon die älteste englische Uebersetzung. Der Buchdrucker John Alde erhielt 1568 bis 1569 die Erlaubniss, ein Buch zu drucken, betitelt: "Freer Russhe."¹⁾ Dieser Abdruck mag es gewesen sein, welcher sich 1575 in der für Volksbücher so lehrreichen Bibliothek des Capitain Cox zu Coventry fand.²⁾ Dieser englische Text war vermuthlich, wie seine Nachfolger es sind, in Prosa, während alle hekannten deutschen Ausgaben gereimt sind.

Eine Ausgabe zu Magdeburg durch Wilhelm Ross erschien 1587.

In diese Zeit gehört auch schon eine dänische Uebersetzung unter dem Titel: "Om Munken Rus."³⁾

1620 erschien eine Ausgabe der "Historie of Frier Rush", zu London gedruckt durch Edward Alde, Sohn des obengenannten John Alde. Diese enthält unseres Wissens zuerst die obengedachten dem Ulenspiegel nachgebildeten Zusätze. Sie wurde 1810 in wenigen Exemplaren und hernach 1820 von W. J. Thom in seiner: "Collection of early prose romances" abgedruckt, welche R. O. Spazier 1830 übersetzt hat. Edward

1. S. J. P. Collier: Register of the Stationers company 1557—1570 p. 199. 2. Shakespeare society papers, Vol. IV. p. 26. 3. S. Nyerup: Almindelig Morskabslaesning, S. 239 und F. Wolf a. a. O.

Alde gab eine neue Ausgabe 1626 in 4.¹), welche 1629 seine Wittve wiederholte.²)

Eine schwedische Ausgabe in Versen vom Jahre 1645 wird von Nyerup a. a. O. erwähnt. Eine dänische in Versen kennt man noch vom Jahre 1730 zu Kopenhagen gedruckt. (S. Wolf a. a. O.)

III. Claus Narr.

Claus Narr von Ranstedt war von 1486 bis 1532 Hofnarr der Kurfürsten von Sachsen; er erscheint zuweilen dem Ulenspiegel ähnlich, jedoch sind seine Schwänke und Witzeleien meistens sehr flau und unbedeutend. Er war schon bei seinen Lebzeiten sehr bekannt, und wird er schon in Pauli's Schimpff und Ernst im Titel: "Von den Narren" Nr. 47 bis 49, namentlich mit seinen Possen und dem sprichwörtlich gewordenen Hunde³) Lepisch, aufgeführt. Eben so früh nennt ihn schon Murner in seiner Schrift: "Ob der König ufz Engelland ein Lügner wär oder der Dr. Luther." 1522⁴): "Es is so wol ein fein böfzlein... was er gleich Clauf nar gesagt het." Die älteste Ausgabe vom Jahre 1572 (eine angebliche von 1551 oder 1552 scheint auf Druckfehlern zu beruhen) giebt in einem Schlussakrostich, Oratio Autoris, als Verfasser den Magister Wolfgang Bvttner, Pf(a)rrer zu Volfferstet (im Mansfeldischen) an, welches Akrostich die späteren Ausgaben durch Weglassung von vier Reimzeilen zerstören. Auch lassen sie unter der Vorrede die Zeile weg, welche wieder ergibt: M. v. B. p(arocha) vol(ferstetensis)⁵) Der Verfasser scheint uns den Claus Narren sehr zu überschätzen, wenn er in der Vorrede sagt: "Und warumb solten dieses guten Menschen reine wort und gute sprüche den Eulenspiegelischen schanden un unleidlicher schnödigkeit nicht fürgesetzt unnd besser geachtet werden?" Dieser Büttner ist übrigens der deutschen Literatur nicht ganz unbekannt; Adelungs Fortsetzung zum Jöcher führt

1. S. Halliwell in Shakespeare society papers l. l. p. 26. 2. S. J. P. Collier a. a. O. 3. S. Franck Deutsche Sprichwörter. 1548. S. 17^b. 4. Abgedruckt Scheible's Kloster IV. S. 947. 5. Ich verdanke diese Notiz, welche Gervinus a. a. O. S. 303 gleichfalls schon kennt, der Güte des Herrn Dr. Massmann.

von ihm an: "Eine deutsche Logik 1574", "Epitome historiarum oder christliche Geschichten. 1576. fol.", und "Historische Catechismus-Predigten über die 10 Gebote. fol." Auch wird er ohne Zweifel der von Gervinus¹⁾ angeführte Pfarrer Wolf Büttner in Wolfferstädt sein, dessen gereimter kleiner Catechismus für die Wandersleute auf der Strasse und die Handwerks-
gesellen auf der Werkstatt, 1572 eine wiederholte Ausgabe erlebte.

Bei der bei Grässe a. a. O. Bd. III, S. 36 fgd. sehr reichlich gegebenen Literatur des Claus Narr fehlt jedoch eine auf der Hamburger Stadtbibliothek vorhandene Ausgabe, o. O. 1617, 8.

IV. Hans Clawert.

Einen Nachfolger des Ulenspiegels können wir den Hans Clawert nennen, der aus folgendem Buche bekannt ist:

Hans Clawerts | Wercklike Hiftorien, kortwy- | lich vnde
fehr lustich tho lesen, | Beschreuen dörch | Bartholomaeum Krö-
ger, Stadtschriuer tho Trebbin. — Holzschnitt: Büste eines Nar-
ren auf einem runden Postament, in welchem ein kleiner Narr
steht. — Uth dem Hochdüdefchen in de Saffefche sprake mit
flyte auer gefettet.

Vermuthlich zu Magdeburg gedruckt; 108 paginirte und 10 unpaginirte Seiten in kl. 8. Ein Exemplar findet sich auf der Ministerialbibliothek zu Zelle. Das hochdeutsche Original oder eines der ältesten Drucke ist von Gervinus a. a. O. Th. II. S. 300 angeführt unter dem Titel: "Hans Clawerts werkliche Historien" durch Barthol. Krüger, Stadtschreiber zu Trebin. Berlin 1587. In Wigands Volksbüchern findet es sich in Nr. 39, herausgegeben von L. B. Wolff. Vergl. auch K. Götdecke 11 Bücher deutscher Dichtung Bd. I. S. 147. Ausgaben zu Berlin 1590, 1591, in 8., ohne Ort und Jahr in 8., ohne Ort 1659 in 8, niederdeutsch Uelzen 1598 in 8., führt an: Grässe, Allgemeine Literärgeschichte Bd. III. S. 639.

Von dem aus Trebin in der Mark Brandenburg gebürtigen Helden Hans Clawert, Peters Sohn, werden in 36 Capiteln, welchen stets ein Morale in Versen folgt, viele Schwänke und Schelmereien erzählt, welche derselbe meistens in dortiger Gegend

1. A. a. O. Th. III. S. 21.

verübte. Er war anfänglich Schmidt, treibt auch andere Gewerbe, führt manche Wirthe, Handwerker, alte Frauen an, häufig durch absichtlichen Misverstand ihrer Worte. Sein Tod wird um's Jahr 1566 gesetzt. Häufig wird sein Gönner Herr Eustachius von Schliven, Hoebetmann auf Trebbin und Zassen, genannt. Ein Edelmann mit diesem Vornamen, aus der jüngeren brandenburgischen Linie der Herren von Schlieffen erscheint allerdings um diese Zeit in der Geschichte dieses Geschlechtes. Doch wird dessen Gemahlin nicht, wie in jenem Buche, Catharina, sondern Maria genannt. Die beiden letzten Capitel erzählen von Hans Clawerts Gedichten, worin ein treffliches Vorbild der Erzählungen des Herrn von Münchhausen sich befindet.

§. 10. Dr. Thomas Murner,

der Verfasser des Ulenspiegel.

Wenn es als erwiesen angesehen werden darf, dass keine der uns bekannten Ausgaben des Ulenspiegels älter ist, als die Strassburger vom J. 1519, und nur etwa ein uns unbekannter früherer hochdeutscher Abdruck derselben bald nach dem in der Vorrede benanntem Jahre 1500 da gewesen sein kann, so möchten wir doch nicht bezweifeln, dass es schon früher eine im Braunschweigischen entstandene Sammlung seiner Schwänke in niedersächsischer Sprache gab, welche bereits 1483 gedruckt oder doch niedergeschrieben ist. Man wird nie den Strassburger Herausgeber für den Erfinder des grösseren Theiles jener Braunschweigischen Historien halten dürfen. Wenn daher der bekannte Franciscaner Thomas Murner von einer Seite für den Verfasser der ersten hochdeutschen Ausgabe des Ulenspiegel erklärt, von anderer Seite diese Angabe aber völlig in Abrede gestellt ist, so beruhen beide Ansichten auf einem Misverstande, welcher bei dem Interesse, das jene Ausgabe durch ihre grössere Richtigkeit und manche eigenthümliche Züge in der Darstellung erweckt, nähere Untersuchung verdient.

Wir haben oben schon ausgeführt, dass ein niedersächsisches Original des Ulenspiegel sich nur auf einen kleinen Theil des vorliegenden Buches beschränkt haben dürfe, nämlich auf

die Erzählungen von der Jugend, den Handwerkerschwänken und den letzten Tagen des Volksnarren. Dass diese Sammlung früher gedruckt gewesen sein könnte, ist aus dem Grunde nicht sehr wahrscheinlich, weil sich von diesen Schwänken keine Spur in irgend einem bisher auf unsere Zeit gekommenen Werke vor dem Jahre 1519 nachweisen lässt, selbst nicht einmal der Name Ulenspiegel in Beziehung auf irgend einen Schwank. Je näher wir dagegen die vorliegende alte Ausgabe betrachten, je deutlicher erkennen wir in dem Dialect des Verfassers einen Strassburger. Wir sehen ferner aus einigen lateinischen und vielen dieser Sprache nachgebildeten deutschen Wörtern, dass jener nicht, wie in der Vorrede behauptet wird, ein unkundiger Laie war, sondern vielmehr ein in der lateinischen und vermuthlich mehreren neueren Sprachen, jedenfalls der französischen, bewandeter Gelehrter, welcher die von uns nachgewiesenen verschiedenartigen Quellen zu benutzen wusste. Wenn wir nun den Witz und die Laune betrachten, mit welcher die meisten Erzählungen wiedergegeben, und die Gewandtheit, mit welcher die aus anderen Büchern entlehnten Schwänke verkürzt, erweitert oder miteinander verflochten sind, so können wir in dem Verfasser einen geistreichen Darsteller und geschickten Handhaber seiner Sprache nicht verkennen, und haben wir ihn unter den bedeutenderen Schriftstellern jener Gegend zu suchen. Unsere Vermuthungen müssten schon auf Dr. Murner fallen, selbst wenn nicht für ihn ein bestimmtes Zeugniß aufträte.

In einer vermuthlich 1521 erschienenen Schrift: *Ain schöner Dialogus und gesprech zwischen ain Pfarrer und ain Schulthayfz, betreffend allen übel Stand der gaytlichen, o. J. u. O., 4.*, wird gesagt: "Murner hat herfür gebracht die hoch ergründten leer, mit namen die narrenpfeuerung, die schelmenzunft, der grethmillerin jartag, auch den Vlenfpyegel, und andere schöne Büchle mer."¹⁾ Wenn dieses Zeugniß auch das einzige gleichzeitige ist, welches von Murners Antheil an dem Ulenspiegel spricht, so ist dessen Wahrheit wenigstens im Allgemeinen nicht zu bezweifeln. Die andern dort genannten Werke, die Narrenbeschwö-

1. Flögel Geschichte der komischen Literatur Th. III. S. 203. Der ganze Dialog ist neu abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. X. S. 301—320.

rung und die Schelmenzunft, sind als die seinigen allgemein bekannt. Der Greth-Müllerin Jartag wird von Murner selbst erwähnt. Die Autorschaft des letztgenannten, des Ulenspiegel, wird keinem anderen Manne irgendwo zugeschrieben, auch wird sie von Murner selbst nie in Abrede gestellt. Dass Fischart den Murner tadele, weil er den Ulenspiegel verbreitet und übersetzt habe, darf freilich nicht als Beleg für diese Autorschaft angeführt werden; es ist diese Angabe lediglich der Irrthum eines hochverdienten Literar-Historikers, welchen die von ihm selbst angeführten Worte Fischarts widerlegen.¹⁾ Dieser gedenkt des Murner an jener Stelle mit keiner Sylbe, und anstatt die Bücher Ulenspiegelischer Art zu tadeln, nimmt er sie in Schutz gegen übelwollende Kritiker. Wir werden Fischart jenen Tadel auch um so weniger unterlegen können, da wir wissen, was er selbst für den Ulenspiegel gethan hat. Eher liesse sich aus seinem Schweigen über Murner in Beziehung auf jenen folgern, dass er ihn nicht als den Verfasser des Ulenspiegel kannte. Andere Zeugnisse sind neuer, beruhen jedoch schwerlich auf der oben angeführten Schrift, sondern vielmehr wahrscheinlich auf anderen für uns untergegangenen Nachrichten.²⁾ Lessing, welcher Murner nicht als den Verfasser anerkennen wollte, kannte jenes gleichzeitige Zeugniß nicht und hat auch wohl nur behaupten wollen, dass jener nicht der Erfinder des Buches sei, auf dessen angeblich älteren niedersächsischen Text er so eben durch die Auffindung der Augsburger Ausgabe vom Jahr 1540 aufmerksam geworden war.³⁾

Es scheint mir, dass irgend ein Grund fehlt, die Richtigkeit der Angabe des oben angeführten Zeitgenossen zu bezweifeln. Thomas Murner war im Jahre 1500 fünf und zwanzig Jahre alt und kann also das niedersächsische Buch schon auf einer Reise nach Braunschweig kennen gelernt haben. Der Charakter des Buches entspricht dem seiner eigenen satyrischen Schriften, wie er in

1. Gervinus Geschichte der poetischen National-Literatur. Th. II. S. 337. Diese Behauptung ist auch in der eben erschienenen Ausgabe vom Verfasser stillschweigend zurückgenommen. 2. Waddingi Scriptores ordinis Minorum. Romae 1650 fol. p. 325. Excerpta e Jacobi Thomasii epistolis apud Struvium in Actis liter. fasc. VII. p. 41. 3. S. oben S. 172 Nr. 12.

vielen gediegenen und witzigen, aber auch in manchen unflätigen Worten und Bildern niedergelegt ist. Dass die Sprache durchaus die seinige ist, wird ein Blick auf unser Glossar lehren, dessen Anführungen aus Murners Schriften, wenn es der Mühe werth schiene, sich sehr vermehren liesse. Wenn Murner sich nicht als Bearbeiter nannte, so mag er, zumal in früheren Jahren, Bedenken getragen haben, seinen Namen voran zu stellen, wo er ohnehin nur geringes Verdienst hatte, wenn er nicht gar Vorwürfe besorgen müsste. Auch andere Schriften scheint er in einem Fledermaus-Incognito mit halb heruntergezogenem Visir herausgegeben zu haben, wenn das Gedicht: "Von eelichs Stadts nutz vnd beschwerden durch Joannem Murner gedicht und gemacht" mit Recht dem Thomas Murner zugeschrieben wird. Die unverkennbare Flüchtigkeit, mit welcher die Redaction gemacht ist, möchte gleichfalls darauf hindeuten, dass sie von einem Manne herrührt, welcher sich mit wichtigeren Dingen zu beschäftigen pflegte, hier aber aus Schwanklust, oder auch, wie dies dem Murner öfters nachgesagt wird, des Gelderwerbes wegen, diese Bogen eilig zusammengeschrieben hat. Dass Beweise ungewöhnlicher Nachlässigkeit sich in der Ausgabe von 1519 finden, möchte als ein Beleg dafür anzusehen sein, dass ihr keine ältere Ausgabe Murners vorangegangen ist; dass sie jedoch bei Johannes Grüninger erschien, Murners gewöhnlichem Strassburger Verleger, möchte auch für seine Vaterschaft dieses Buches sprechen.

§. 11. Biographisches und Literarhistorisches über Thomas Murner.

Die Nachforschungen über das Verhältniss des Thomas Murner zum Ulenspiegel haben mich zu näheren Untersuchungen über Murners Leben und Schriften geführt, welche die Mängel der Biographie desselben von G. E. Waldau (1775) häufig aufgeklärt haben und mich zu dem Wunsche führten, dem vorliegenden Werke eine ausführlichere Uebersicht des Lebens und der Schriften Murners anzuhängen. Jedoch hat theils ein sehr

gediegener Aufsatz des Pfarrers T. W. Röhrich zu Strassburg¹⁾ nebst den Mittheilungen von A. Jung²⁾, A. W. Strobel³⁾ und J. J. Hottinger⁴⁾ das Bedürfniss einer solchen Arbeit sehr verringert, theils dürfte eine noch ausführlichere Abhandlung über Murner, vorzüglich über seine späteren Jahre, für dieses Buch nicht mehr geeignet erscheinen. Ich werde mich daher hier darauf beschränken, einem gedrängten Umriss seines Lebens solche Erläuterungen einzuschalten, welche bisher unbekannt geblieben sind, oder doch in einigem Zusammenhange mit seinem Verhältniss zu dem Ulenspiegel erscheinen könnten. Es standen mir dazu verschiedene ungedruckte oder doch unbenutzte Documente zu Gebot; einiges ist bisher übersehenen Stellen seiner eigenen seltenen Schriften entlehnt, anderes den, freilich nur mit einiger Vorsicht zu benutzenden Schriften seiner zahlreichen Gegner.⁵⁾

Thomas Murner ist den gewöhnlichen Annahmen nach im Jahre 1475 December 24⁶⁾ zu Strassburg geboren. Der unten in der Anlage mitgetheilte Brief des Jacob Wimpheling behauptet jedoch, er sei nicht zu Strassburg, sondern zu Ehenheim, einem Dorfe südlich von dieser Stadt, am Flüsschen Ergers, jetzt Ober- und Nieder-Enheim, geboren, wo sein Vater früher Schubflicker gewesen, der hernach aber als Sachwalter auftrat, als welcher er zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch zu Strassburg lebte. Wir kennen fünf seiner Geschwister: Jo-

1. Niedners Zeitschrift für historische Theologie. Jahrgang 1848.
2. Beiträge zur Geschichte der Reformation. B. II. 1830.
3. Beiträge zur deutschen Literatur und Literärgeschichte. 1827. Aus ihm sind die betreffenden Briefe wieder abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. IV. S. 250—605.
4. Geschichte der Eidgenossen während der Zeiten der Kirchentrennung. Bd. VII. 2. Abtheilung.
5. Bei der Anführung der Bibliotheken, welche mich für meine Arbeit gütigst unterstützt haben, sind der Kürze wegen nur die Orte genannt; es sind damit gemeint zu Wien die K. K. Hofbibliothek, zu Berlin die K. Universitätsbibliothek, zu München die K. Hof- und Staatsbibliothek, zu Göttingen die K. Universitätsbibliothek, zu Wolfenbüttel die Herzogl. Bibliothek, zu Frankfurt a. M. und zu Hamburg die Stadtbibliotheken.
6. Murnarus Leviathan, eine Schmähschrift gegen Murner, welche jedoch viel Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit hat. Einer der seltenen Originaldrucke ist auf der Hamburger Stadtbibliothek zu finden.

hannes, Sachwalter zu Strassburg dessen Namen die seinem Bruder Thomas gewöhnlich zugeschriebene Schrift: "Von Eelichs Stadts nutz" etc., vorhanden zu Berlin und Hamburg, trägt; ferner Bat oder Beatus, als Buchdrucker uns bekannt, Rudolph, Sixtus und Maria, welche von einem der sittenlosen Stiftsherren der St. Petrikirche zu Strassburg, nach dem Familiennamen einiger ihrer Mitglieder gewöhnlich die Wölfe genannt, verführt war.¹⁾ Des Vaters Matthaeus gedenkt er selbst in der Vorrede zu den 1521 gedruckten kaiserlichen Stadtrechten, vor welchem er auch Jacob Murner nennt, vermuthlich einen älteren Bruder des Vaters, und, wie der Zusammenhang andeutet, einen Richter oder Sachwalter; Beide werden schon früher genannt in seinem Tractatus de phitonico contractu. Seine Jugend brachte er, wie es scheint, in einer Schule der Franciscaner in Strassburg zu; hierauf zog er noch als ein wahrer fahrender Schüler auf vielen Universitäten herum, von denen uns Paris, Freiburg, Strassburg, in Niedersachsen Rostock, ferner Prag, Wien und Krakau genannt werden.²⁾ Im 19. Jahre, also 1494 soll er bereits zum Priester geweiht sein, wie sein Vater dem Jacob Wimpheling erzählt hat³⁾, was nur durch eine sehr ungewöhnliche Dispensation möglich gewesen sein kann.

III Als die älteste Schrift Murners erscheint seine "Invectiva contra Astrologos"⁴⁾, deren Druck zu Strassburg am 8. Mai 1499 vollendet wurde, worin er dem Kaiser Maximilian den Sieg über die Schweizer Eidgenossen prophezeien will. Auf dem Titel dieser Schrift bezeichnet er sich nicht, wie Waldau sagt, als Magister liberalium artium studii Parisiensis, sondern auf der Rückseite in der Dedication an seinen Freund Joh. Wörnher de Mörsperg: Sacrarum literarum studens Parisiensis. Lessing hat die falsche Angabe Waldaus im Titelblatt richtig bemerkt, aber die Rückseite des Titelblattes nicht beachtet.⁵⁾ Murner war

1. S. Jung a. a. O. S. 238 flgd. und 63 flgd. 2. Murena Defensio Germaniae Jacobi Wimphelingii, nach der Anführung bei Jung a. a. O. S. 239. Vergl. auch (Riegger) Amoenitates litterariae Friburgenses. p. 211 sq. 3. S. Riegger a. a. O. p. 216. 4. S. Waldau a. a. O. S. 40. Die Schrift enthält 6 Bogen. Exemplare derselben befinden sich zu Göttingen und Wolfenbüttel. 5. S. Lachmann's Lessing XI. S. 493.

also von dem Studium der freien Künste zu dem der Theologie übergegangen und hatte deshalb zu Paris verweilt, hatte dort jedoch keinen akademischen Grad erworben, und es bleibt also der ihm von Thomas Wolf¹⁾ gemachte Vorwurf, dass er dies nicht habe erreichen können, als richtig bestehen. Er hatte übrigens Paris schon verlassen und hielt sich zu Freiburg auf, als er die Widmung an seinen Freund schrieb.

Es ist demnach die bekanntere Schrift Murners, der *Tractatus perutilis de phitonico contractu... Ad instantiam Generosi domini Johannis Woernher de Moersperg compilatus*²⁾, nicht der Erstling seiner Feder, da diese freilich in demselben Jahre 1499, aber nach der auf dem Drucke angegebenen Zeit: "Sole in XVII. gradu libre gradiente", im October vollendet wurde. Sie wurde auf der Hochschule zu Freiburg im Breisgau geschrieben. Die Angaben, welche beide Schriften dem Jahre 1494 zuweisen, sind irrig, wie ich mich bei letzterer durch mein eigenes Exemplar³⁾ dieses seltenen Druckes überzeugt habe. Der Gönner, welchem Murner den Tractat widmet, war damals Rector der dortigen Universität⁴⁾; er wird auch Baro dominusque in Morsperg et Befordt betitelt und wird häufiger in seinen Schriften genannt. Er ist derselbe, der noch in dem Gedicht: "Vom grossen lutherischen Narren" 1522 im Bundesgenoss XIII neben den Murners Vater wohlbekannten, verstorbenen Schweizern, Dr. Greiff, Ritter Peter und Uli von Stauffen⁵⁾ aufgeführt wird, und einen Sohn, der dort gleichfalls Uli

1. Hinter der *Defensio Germaniae J. Wimphelingii*. Riegger *Amoenitates academiae Friburgensis* p. 214. 2. Vergleiche Waldau a. a. O. S. 38. Die Schrift ist zu Freiburg gedruckt und enthält 12 Blätter in 4. Sie ist wieder abgedruckt in Jak. Sprengers *Malleus maleficarum*. Francof. ad Moen. ap. Nic. Basseum 1580 in 8. Spätere Ausgaben: Frankfurt 1588 in 8. und Lugduni in 4. sind angeführt in Dähnert *Acad. Gryphiswald. bibl. T. II.* Eine Ausgabe: Frankfurt a. M. 1600 befindet sich zu Wolfenbüttel. 3. Ein anderes befindet sich zu München; zu Wien eine Ausgabe o. Ort und Jahr. 4. Riegger a. a. O. S. 5. 5. Uli von Stauffen ist uns aus der ersten Ausgabe von S. Brants *Narrenschiff* als Holzschneider bekannt. S. Strobels Ausgabe S. 38. Murner nennt ihn auch in der *Schelmenzunft* Cap. II. Auch die beiden Ersten finden sich daselbst: Abschnitt „vom grossen Rühmen“ (der LXXVI. Narr.), wo der Ritter Peter von Brundrut etwas verhöhnt und Dr. Greiff gepriesen wird.

genannt wird, hatte.¹⁾ In beiden angeführten Schriften bezieht Murner sich auf ein grösseres Werk wider die Astrologen, welches er "Quadripartitum maius" nennt, in dem letzteren auch auf seine Arbeit über die Perspective. Beide angeführten Bücher sind, wie schon Lessing vermuthete, beabsichtigt, und es gehört deren Anführung wohl nur zu der dem Murner eigenthümlichen vorgreifenden Perspective in die Zukunft.

Nachdem Murner in seinen beiden ersten Schriften gegen den Irrwahn der Astrologen und den Betrug der Medicin geeifert hatte, so finden wir ihn jetzt beschäftigt, das römische Recht durch Erläuterungen der Institutionen des Justinian populär vorzutragen. Grössere Arbeiten darüber erschienen später, und werden unten von uns erwähnt werden; doch scheint er schon jetzt Erläuterungen des Rechts durch Bilder und selbst Spielkarten versucht zu haben²⁾, wenn wir sie gleich erst aus dem Drucke vom Jahre 1518 kennen. Diese ersten juristischen Arbeiten oder Spielereien sind spurlos verschwunden.³⁾

Sehr nachtheilig jedoch waren für seine Stellung und für seinen Ruf die Streitigkeiten, in welche er durch einen Angriff wider seinen allgemein verehrten Lehrer Jacob Wimpheling verwickelt wurde. Letzterer hatte 1501 zu Strassburg eine Schrift herausgegeben: "Germania", welche die Errichtung einer neuen Gelehrten-Anstalt in Strassburg bezweckte; Murner vertheidigte dagegen die lateinische Schule in seinem Kloster zu Strassburg, in welches er zurückgekehrt war, und sprach sich gegen Wimphelings bei diesem Anlasse aufgestellte Behauptung aus, dass

1. In dem Abdruck dieser Schrift in Scheible's Kloster Bd. X. heisst er gewiss irrig Hans Woernher von Anorsperg. 2. S. Murners Brief an G. v. Kaisersberg in der Anlage; und Murner: „honestorum poematum laudatio.“ fol. a. 8. 2. und fol. b. „Ingenue fateor me in imperatorias constitutiones... quosdam commentarios edidisse cartiludium institutionum ac pictasmate Justinianeuum textum ad facilem memorandi viam revocasse.“ Darüber wird ihm auch ein Vorwurf gemacht in: Thomas Wolf jun. Briefe an Albert von Ratsamhusen; abgedruckt in der sehr seltenen, in meiner Sammlung befindlichen, 1502 oder 1503 gedruckten Schrift: „Versiculi Theodorici Gresemundi Legum Doctoris.“ Vergl. Riegger pag. 216. 3. In diese Zeit scheint auch seine epistola ad Wimphelingium, s. l. et a. zu gehören, die sich auf der K. Staatsbibliothek in München befindet.

Strassburg zum deutschen Reiche gehöre, da jene vielmehr eine gallische Stadt sei. Die Schrift, in welcher er dieses that, "Nova Germania" betitelt, scheint in keinem Exemplare mehr vorhanden, da sie bald nach dem Erscheinen, 1502, vom Kaiser verboten und vom Magistrat confiscirt wurde.¹⁾ Der hieraus entsponnene Streit über die Grenzen Frankreichs und Deutschlands rief noch viele Schriften, besonders von Wimphelings Freunden hervor, und dürfte noch immer gelegentlich eine nähere Betrachtung verdienen. Einen in diesem Streite von Murner an Geyler von Kaisersberg erlassenen Brief, auf welchen von seinen Gegnern Bezug genommen wurde, können wir in der Anlage zuerst vollständig mittheilen. Eine Vertheidigungsschrift Murners gegen Wimpheling ist: "Honestorum poematum condigna laudatio, impudicorum vero miranda castigatio."²⁾ Auf ihrem Titel nennt er sich auch einen Strassburger und zuerst "divinarum litterarum baccalaureus Cracoviensis".

Ueber Murners Thätigkeit in den nächsten Jahren sind wir in Ungewissheit; vielleicht ist dieses die Zeit, in welcher er Guardian seines Klosters wurde, dessen Besitzthum er jedoch sehr nachlässig, wenn nicht gewissenlos verwaltet haben soll,³⁾ worauf wir unten zum Jahre 1515 zurückkommen müssen. Er begab sich später nach Frankfurt, wo er ein Buch, aus dem hernach sein Gedicht, die Narrenbeschwerung, entstand, lateinisch niederschrieb, und in deutscher Sprache darüber predigte, und wo, wie er selbst klagte, man sich über seine Possen, "die oft nicht ganz wohl gehobelt gewesen", lustig gemacht habe. Er verwickelte sich hier aber bald, vermuthlich aus Hass gegen Wimpheling, welcher ein Gedicht: "de triplici candore Mariae" (1493)⁴⁾ über die unbefleckte Empfängniss der Jungfrau Maria geschrieben hatte, in die über diesen Gegenstand entstandenen Streitigkeiten des Dominikaners Wigand Wirt⁵⁾ mit dem Fran-

1. S. Jung a. a. O. S. 246 flgd. Strobel S. Brant Narrenschiff S. 30. Röhrich a. a. O. S. 591 flgd. 2. Exemplare dieser seltenen Schrift, welche Waldau nicht kannte und S. 40 mit der erst 1509 erschienenen Poetarum reformatio verwechselte (3 Bogen 4.), befinden sich zu Berlin, München, Hamburg und Frankfurt; s. auch Riegger a. a. O. p. 216 sq. 3. Murnarus Leviathan, 4. S. Riegger p. 180. 5. Ueber Wirt s. unten zum Murnarus Leviathan.

ciscaner Hans Spengler, in deren Folge er auch Frankfurt verlassen musste.¹⁾

Im Jahre 1506 ward er vom Kaiser Maximilian mit dem Lorbeerkränze des gekrönten Dichters beehrt, welchen anzunehmen der Franciscanergeneral Egidius Delphin de Pomeria ihm in einem Schreiben aus Viterbo vom 26. September gestattete.²⁾ Es ist nicht wahrscheinlich, dass diese Auszeichnung eine Folge der bereits vor sieben Jahren erschienenen kleinen Schrift gegen die Astrologen gewesen, sondern dass seit der 1503 vom Kaiser verbotenen Schrift Murners derselbe durch ein deutsches Gedicht die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Hofes auf sich gezogen habe. Vielleicht hat er schon damals eines der später herausgegebenen poetischen Werke in einem uns jetzt unbekanntem Drucke dem Kaiser vorgelegt. Es könnte dies die Schelmenzunft sein oder wahrscheinlicher der erste Entwurf der Narrenbeschwerung, von welcher eine zu Basel im Jahre 1506 erschienene Ausgabe angeführt wird, eine Nachricht, welche jedoch bei der geringen Genauigkeit ihrer Quelle auf einer Verwechslung mit dem an demselben Orte und in demselben Jahre erschienenen "Narrenschiff" von Sebastian Brant zu beruhen scheint.³⁾ Eine in Murners Gedichte "Vom grössen lutherischen Narren", welches, wie dessen Herausgeber Dr. H. Kurz bemerkt, im Jahr 1520 begonnen wurde, befindliche Stelle, Vers 162:

"Ich hab vor fierzehen gantzer jaren
Allein die kleinen nãrlin beschworen"

führt jedenfalls den Anfang seiner "Narrenbeschwerung" auf das Jahr 1506 zurück, was auch durch den obengedachten zu Frankfurt a. M. entstandenen lateinischen Text, so wie durch deutsche Predigten beglaubigt wird, selbst wenn hinsichtlich des Abdruckes ein Irrthum obwalten sollte.

Wahrscheinlich erlangte er jene Ehre bei einer persönlichen Anwesenheit zu Wien. Wir finden ihn bald darauf zu

1. Jung a. a. O. S. 248 flgd. 2. S. Waldau a. a. O. S. 11 und 44 ff. Egidius ward noch im Jahr 1506 seiner Würde entsetzt und starb bald darauf. S. Waddingi Annales Minorum. p. 312 und 378. 3. Herdegen Schediasma de Th. Murneri logica memorativa. Nürnberg 1793. fol. pag. 3. Note i.

Krakau, wo er die Studenten, welchen die Logik nach den ungenießbaren Schriften des Petrus Hispanus gelehrt wurde, durch die von ihm erfundenen Spielkarten in dieser Wissenschaft zu fördern suchte. Seine Erfolge hierin überraschten die dortige Universität so sehr, dass er in den Verdacht der Zauberei gerieth, und es wurde auf derselben zu seiner Rechtfertigung ein Attest ausgestellt. In diesem Attest, welches übrigens schon einer früheren Zeit angehören könnte, wird erwähnt, dass Murner in Krakau studirt (filium nostrae Universitatis Cracoviensis), so wie, dass er dort einen akademischen Grad erlangt habe (in numerum nostrum promovimus); sodann wird in derselben bezeugt, dass die Zeit von einem Monat seinen Schülern zum Studium der Logik genügt, er denselben jedoch einen Eid abgenommen habe, sein Geheimmittel für die nächsten zwei Jahre nicht zu verrathen.¹⁾ Hat er diese Periode abgewartet, oder nicht — im Jahre 1507 liess er bei J. Haller in Krakau erscheinen sein *Chartiludium logice seu logica poetica vel memorativa cum jocundo pictasmatis exercitamento*.²⁾ Dieses war also ein wunderlicher Versuch Murners, wie er früher mit dem römischen Recht gethan, die Logik der Jugend in Versen, Bildern und Spielkarten beizubringen. In der Vorrede sagt er, dass er bereits in Freiburg hierüber gelesen.

Das obengedachte Schreiben des Franciscanergenerals enthält am Schluss den Befehl an Murner, auf der allgemeinen Ordensversammlung am nächsten Pfingstfeste zu Rom zu erscheinen.³⁾ Nehmen wir an, dass Murner diesem Gebote gefolgt sei, blicken wir auf den vorgedachten muthmasslichen Aufenthalt in Wien,

1. S. Menestrier *Biblioth. curieuse et instructive*, Tom. XI. pag. 186 und Marchand a. a. O., bei welchem auch viele Notizen über ähnliche Karten- und Würfelspiele zur Unterweisung in Künsten und Wissenschaften gesammelt sind. 2. Ebert Nr. 14594. — Brunet *Manuel du libraire*. — Später ist jene Schrift wieder aufgelegt Argentine 1509 in 4., welche Ausgabe in den Bibliotheken zu Wien, Berlin, München und Wolfenbüttel vorhanden ist. Eine dritte Ausgabe erschien durch Thomas Vaudæet, Brüssel 1609 in 8., und eine vierte zu Paris: *opera, notis et conjecturis J. Balesdens* 1629 in 8 c. fig. (vorhanden in der Göttinger Bibliothek.) 3. S. dasselbe bei Waldau S. 44 fgd., welcher in dem Schreiben jenen Befehl ganz verkennt, und für Romae: Romanae druckt.

Basel und Strassburg zurück, so dürfen wir wohl folgern, dass Murners anderweitig¹⁾ erwähnte Reise nach Bologna und Venedig in diese Zeit fällt. Für diese Vermuthung lässt sich noch anführen, dass, wenn er damit verhöhnt wird, dass er zum Patriarchen von Venedig erwählt worden wäre, wenn Strassburger Kaufleute ihn nicht in ein nachtheiliges Licht gestellt hätten, ein solcher Scherz sich nur auf die Zeit damaliger Patriarchenwahlen beziehen kann, nämlich 1504, 1508 oder 1524, wo man dann für die mittlere Zahl sich unbedenklich entscheiden wird. Hier erhielt er einige Jünglinge zur Aufsicht, mit denen er, statt ihre Erziehung zu fördern, possenhafte Bücher gelesen haben soll, bis er, auch dieser Stellung müde, unter dem Vorwande körperlicher Schwäche nach Strassburg zurückgekehrt sei.²⁾ 1508 soll er zum Lesemeister der Barfüsser in Bern berufen sein, wo er 1509 eine Schrift über den Streit des Wigand Wirt und Hans Spengler erlassen haben soll, unter dem Titel: "Von den vier Ketzeren Prediger Ordens der observantz zu Bern — verbrannt" u. s. w., 1509 in 4.³⁾ In letzterem Jahre finden wir ihn zuerst als Doctor der Theologie benannt, und zwar auf dem Titel einer neuen, zu Strassburg erschienenen Ausgabe seiner Logik. Seines Aufenthalts in Bern, wo er behauptet haben soll, dass Jesus Christus ein Mönch gewesen, wird auch in den Briefen der Finsterlinge gedacht, wo Murner auch wegen seiner andern Streitigkeiten, so wie wegen seiner Spielkarten, mit denen er Logik und Grammatik, und wegen des Schachspiels, womit er Metrik lehren wollte, wegen seiner Vielwisserei und seiner deutschen Verse scharf mitgenommen wird. Vieles von diesem Tadel muss uns aber verdächtig werden, wenn er dort zugleich ein Freund des Johann Reuchlin genannt wird.⁴⁾ Auffallend ist es, dass er in seinen Schriften nirgends als Lesemeister, geschweige als derjenige der Barfüsser zu Bern bezeichnet ist. Da die Nachricht von seiner Berufung dahin nicht

1. Murnarus Leviathan, welcher jedoch diese Reise in eine andere Zeit zu setzen scheint. 2. S. Murnarus Leviathan und die zu demselben unter §. 12 folgenden Erläuterungen. 3. S. Jung a. a. O. S. 249, der dieses nach seiner Meinung zu Strassburg gedruckte Werk für eine Schrift Murners erklärt. 4. Epistolae obscuror. viror. p. 171 sq., 185, 263, 272.

wohl zu bezweifeln ist, so hat er entweder jenes Amt nicht angetreten, oder bald wieder verlassen müssen. In demselben Jahre 1509 erschien gleichfalls zu Strassburg eine neue Schrift von ihm, welche seine Charakterlosigkeit in ein helles Licht stellt. Sie ist betitelt: "De Augustiniana, Hieronymianaque reformatione poetarum." ¹⁾ Es werden hier die römischen Dichter aufs heftigste angegriffen; selbst vom Virgil erklärt, dass er kein Dichter sei, weil es ihm an der Eloquentia fehle, von demselben Virgil, dessen Aeneide eben dieser Murner bald darauf in deutsche Verse übertrug. Dieses Buch ist aus seinen in Freiburg gehaltenen Vorträgen entstanden. Die Veranlassung zu dieser mit allen seinen übrigen bekannten Lebensansichten in Widerspruch stehenden Tendenz wird in dem Wunsche beruhen, seinen Obern zu gefallen, deren Ordensgeneral ihm in dem oben gedachten Schreiben geboten hatte, in seinen Gedichten keusch und sittsam zu sein und die Ehre, Lehre und Vertreter der Religion zu preisen und zu vertheidigen.

In diese Zeit dürfte auch sein Aufenthalt in Trier fallen, dessen jene Briefe gedenken, und der nach einer andern Angabe ²⁾ bald nach seiner Erlangung des Doctorhutes sich ereignete. Auch hier gerieth er bald in Streitigkeiten mit den Domherrn, und wurde gezwungen die Stadt zu verlassen.

Murner lebte in dieser Zeit in einer bedeutenden geistigen Thätigkeit, welche ihm trotz aller Anfeindungen viele Freunde und Verehrer verschaffte. Er gab 1511 zu Frankfurt bei Beat. Murner eine wunderliche Schrift heraus, betitelt: "Ludus studentum Friburgensium" ³⁾, in welcher er die Prosodie auf einem Brettspiele lehren wollte, so wie eine ähnliche kürzere auf Folioblättern, welche mit derselben verwechselt worden: "Scaccus infallibilis quantitatis syllabarum." Sehr

1. Von dieser Schrift s. Waldau a. a. O. S. 40 — 46. Sie befindet sich zu Wien, Frankfurt, Göttingen, so wie zwiefach zu München; zu Berlin sind gleichfalls zwei Exemplare, jedoch mit Druckverschiedenheiten. 2. Murnarus Leviathan. 3. S. Waldau a. a. O. S. 67. Ein Exemplar befindet sich zu Frankfurt, eines zu München, wo auch der folgende Druck sich befindet. Zu Berlin ist ein Exemplar mit der Jahreszahl 1512 am Ende, auch stimmt die Beschreibung nicht mit Waldau a. a. O.

vielen Beifall, der jedenfalls besser begründet war, erwarb er sich durch seine Vorträge in Frankfurt. Einer seiner Gönner, Philipp Keylbach, der ihn schon in Frankfurt gekannt hatte, forderte ihn deshalb auf, nach Mainz zu gehen, wo tausend Ohren ihn zu hören wünschten. Er scheint diesem Verlangen jedoch nicht gewillfahret zu haben, gab aber als eine Probe jener Predigten eine im Advent gehaltene über die Geduld heraus, in dem eben gedachten Jahre und in derselben Druckerei, unter dem Titel: "Arma patientiae contra omnes seculi adversitates." ¹⁾

Im folgenden Jahre 1512 finden wir bei demselben Beat. Murner eine Schrift des Thomas Murner gedruckt, welche zu den Spöttereien über seine Kenntniss des Hebräischen den Anlass gegeben haben wird, betitelt: "Ritus et celebratio phase (leg. pasche) iudeorum... per Doctorem Thomam Murner ex hebreo in latinum traducta." Ihr ist auch das: "Benedicite iudeorum" angehängt. ²⁾

In diesem halben Jahre und in den nächstfolgenden erschienen die uns bekannten ersten Ausgaben derjenigen seiner Schriften, welche ihm einen Platz in der Geschichte der deutschen Literatur als Satyriker verschafft haben. Diese sind zunächst die schon oben erwähnte Narrenbeschwerung, welche zu Strassburg 1512 durch Mathias Hupfuff gedruckt wurde. Der lateinische Text dieses Buches, so wie die deutschen Predigten dazu, deren er am Schlusse des Gedichts gedenkt, sind nicht vorhanden. ³⁾

In demselben Jahre erschien auch seine Schelmenzunft, bei Beat. Murner. ⁴⁾ Auch von diesem Buche sagt er in dessen

1. 1 Bogen fol., zu München und Frankfurt. 2. Vergl. Waldau a. a. O. S. 104—109. Ein Exemplar von beiden befindet sich zu Wien. 3. Vorhanden in Berlin; andere Ausgaben: s. l. 1512 in 4. zu Wien, Strassburg bei Knoblauch 1518 in 4. zu Berlin und München; Strassburg 1522. Ueber die spätern Ausgaben des Georg Wickram vgl. Waldau a. a. O. S. 51, wo jedoch eine Ausgabe Strassburg 1618 und eine andere s. l. s. a. in 4. (vorhanden in München) fehlt. Wickrams Text ist auch abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. IV. 4. Spätere Ausgaben sind: Augsburg 1513, zu München, Berlin und Hamburg; Augsburg 1514, Strassburg 1516, zu Berlin und Darmstadt, Strassburg ohne

letztem Abschnitte, dass er es "zu Frankfurt am Main anfänglich dichtet zu Latein". Die erste Entstehung dieses Werkes muss aber in seine frühere Lebenszeit fallen, da er schon in der Narrenbeschwerung Abschnitt 17 von demselben spricht. Beide Gedichte fanden schnellen Beifall, und wurden bald und wiederholt aufgelegt. Auch dem Kaiser Maximilian gefiel das erstere Gedicht, welcher es "das andere Narrenschiff" nannte, und den Dichter im nächsten Jahre zu sich bescheiden wollte.¹⁾ Ob die Anforderung an ihn gelangte, und ob er hinging, ist uns jedoch unbekannt, wohl aber sehen wir, dass der errungene Beifall unsern Poeten zu immer ausgelasseneren und nachlässigeren Arbeiten verführte.

Im Jahre 1514 gab er sein Gedicht heraus: "Ein andechtig geistliche Badenfahrt... in dem Bad erdicht, gelert und ungelerten nützlich zu bredigen und zu lesen;" gedruckt bei J. Grüninger zu Strassburg.²⁾ Die geistlichen Uebungen der Christen werden hier, in der Absicht, die Misbräuche der Geistlichen zu tadeln, aber häufig in der unschicklichsten Weise, mit einem Bade verglichen, ein Gleichniss, welches bis zur Ermüdung auf funfzehn Bogen durchgeführt wird.

Diesem Jahre gehört auch die "Geuchmatt" an, welche er dem Buchdrucker Hupfuff um 4 Gulden verkauft hatte, deren Druck ihm jedoch von dem Magistrat zu Strassburg untersagt wurde, weil die dortigen Franciscaner besorgten, dass etwas gegen sie darin enthalten sei.³⁾ Mit Sebastian Brant muss ein gutes Vernehmen wieder eingetreten sein, da Murner sich an diesen wandte, um die Rücknahme des Druckverbots zu bewirken, welche jedoch nicht erfolgte. Sie wurde erst später (1519), ver-

Datum, vielleicht vor 1514. S. Panzer Zusätze S. 140. Von neueren Ausgaben und der lateinischen Uebersetzung des Johann Flitner: *Nebulo nebulonum* 1620 sq., so wie einer holländischen, s. Flögel Geschichte der kömischen Literatur Bd. III. S. 191 flgd. Grässe Allgemeine Literaturgeschichte. Bd. III. S. 587.

1. J. Wencker Apparatus et Instr. Archiv. p. 16. 2. Exemplare hiervon befinden sich zu Wien, zu Göttingen, zu München und auf der Stadtbibliothek zu Lübeck. Eine spätere Ausgabe erschien zu Strassburg 1518. 3. Röhrich a. a. O. S. 591.

muthlich abgeändert mit kaiserlichem Privilegium zu Basel gedruckt.¹⁾

Im Jahre 1515²⁾ erschien sein Gedicht: "Die Mülle von Schwyndelsheym und Gredt Müllerin Jarzeyt."³⁾ Es erschien ohne seinen Namen, doch hat Waldau auf das Zeugniß desselben "Dialogus zwischen einem Pfarrer und Schultheiss", welcher Murner den Verfasser des Ulenspiegel nennt, ihn als Verfasser jenes Gedichtes anerkannt, worin ihm nie widersprochen ist. Es ist mit vieler Laune, grösstentheils wider die Geistlichkeit gerichtet. Murner spricht schon in der Schelmzunft im ersten Abschnitt "von blauen Enten predigen", von Gretmüllerin Jahrzeit, woraus nicht gefolgert werden darf, dass dieses Gedicht schon damals existirte, wohl aber dass Murner sich schon damit beschäftigte. Denselben Jahre gehört noch eine poetische Arbeit von ganz anderem Charakter an, nämlich die Uebersetzung der Aeneide des früher von ihm geschmähten Virgil, ein dem Kaiser Maximilian gewidmetes Werk, welches J. Grüniger zu Strassburg in Folio mit vielen Holzschnitten druckte.⁴⁾ In diesem Jahre am 15. August erliess er eine kleine Schrift, in welcher er sich wegen seiner Verhältnisse zu dem Barfüsser-Kloster in Strassburg entschuldigen wollte.⁵⁾ Wir sehen daraus, dass er selbst auf dem Ordenscapitel zu Nördlingen zum Guardian jenes Klosters erwählt war, und dass der Provinzial während der Zeit, dass er dieses Amt verwaltete, einige Väter und Amtsträger absetzte. Es wurde ihm die Schuld dieses strengen Verfahrens beigemessen und er selbst von erbitterten Ordensbrüdern der Veruntreuung von mehr als 500 Gulden angeklagt. Er ward des Guardianats ohne gehörige Un-

1. Die Ausgabe von 1519 ist zu Wien, Berlin, München, Göttingen, Wolfenbüttel und Darmstadt. Hier und zu Berlin befinden sich auch Abdrücke von 1565 Frankfurt, in 8. bei Sigmund Feyerabend und Simon Hutters, 149 Blätter mit Register und Holzschnitten. Neuester Abdruck in Scheible's Kloster Bd. VIII. 2. S. Waldau a. a. O. S. 49. Wenn Grässe a. a. O. Th. III. S. 587 eine Ausgabe von 1514 anführt, so dürfte hier wohl ein Irrthum obwalten. 3. Ein Exemplar befindet sich auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel, ein defectes zu Berlin. 4. S. Waldau a. a. O. S. 109 und Panzer Annalen S. 384. Ein Exemplar der Originalausgabe befindet sich zu Berlin. 5. S. Röhrich a. a. O. S. 588—590.

tersuchung entsetzt. Ob er sich nun gleich an den Magistrat wandte, welchem die Mitaufsicht über das Kloster zukam, und sich zur Rechnungsablage und etwanigem Schadenersatze erbot, auch die Rechnungen richtig befunden wurden, so konnte er dennoch seine Wiederherstellung nicht erlangen. Eben so wenig Erfolg hatten seine Vorstellungen bei dem Ordensprovinzial, und er sah sich gezwungen, sich aus seinem Kloster zu entfernen. Es fehlt leider eine Angabe der Jahre, in welchen diese Streitigkeiten vorfielen, und scheinen sie also etwa in die drei letzten Jahre zu gehören. Doch fällt das Guardianat nach andern Anzeichen in eine frühere Zeit, und würden wir nicht überrascht gewesen sein, wenn jene Schrift statt des Jahres 1515 die Jahreszahl 1505 trüge. Auffallend ist es, dass Murner in derselben sagt, er sei aus den welschen Landen (Italien oder Frankreich?) nach Strassburg gekommen, welche Reise mit der Thätigkeit des letzten Jahres kaum vereinbar scheint. Möglich bleibt es allerdings, dass er das Guardianat in der früher gedachten Zeit aufgeben musste, im Jahre 1515 aber eine uns unbekannte Veranlassung fand, sich wider die alten Beschuldigungen aufs Neue zu vertheidigen.

Nach den höchst verdriesslichen Streitigkeiten über das Guardianat der Barfüsser zu Strassburg ist Murners Aufenthalt für einige Zeit unbekannt; später wandte er sich nach Basel und widmete sich dort für mehrere Jahre Studien des römischen Rechts. In der dort, wie oben erwähnt, im Jahr 1519 erschienenen Geuchmatt und in anderen Schriften betitelt er sich einen "Licentiaten beider Rechte", nachdem er zu Basel in diesem Jahre, ungeachtet des Widerspruchs ehrenwerther Männer, wie des Juristen Ulrich Zasius zu Freiburg, diese Würde in der Juristen-Facultät erhalten hatte. Dort liess er 1519 eine deutsche Uebersetzung der Justinianeischen Institutionen mit kaiserlichem Privilegium wider den Nachdruck drucken, welche 1520 neu aufgelegt wurde.¹⁾ Auf dem Titel der zweiten vor uns liegenden Ausgabe wird gesagt, dass er diese Uebersetzung in seiner ordentlichen Lectur öffentlich mit dem Lateinischen verglichen

1. Die Ausgabe von 1519 ist zu Göttingen und auch in meinem Besitz, die von 1520 zu Wolfenbüttel; beide finden sich zu Berlin und München.

haben. Er scheint also eine Professur der Rechte bekleidet zu haben. Wer Murners Arbeiten kennt, wird sich nicht wundern, hier eine äusserst ungenaue, oft fehlerhafte Umschreibung des ursprünglichen Textes zu finden. Dennoch muss man, soweit überhaupt die populäre Richtung der Murnerschen Arbeiten anzuerkennen, es hervorheben, dass dieser Versuch der erste ist, ein römisches Rechtsbuch in's Deutsche zu übertragen. Seine Uebersetzung der Institutionen ist der ersten holländischen noch im Jahre 1547 zu Grunde gelegt.¹⁾ 1518 gab er zu Strassburg bei Johann Prüs ein *Chartiludium institute summarie* heraus²⁾, ein ausführliches Werk, worin er, wie früher die Logik und Metrik, jetzt die Jurisprudenz durch Spielkarten zu erläutern sucht. In demselben Jahre liess er zu Basel drucken: *Utriusque iuris tituli et regulae in Allemannicum traducti eloquium*, eine Uebersetzung der Ueberschriften und Rechtsregeln des römischen Rechts, den Rechtsbessenen der Universität Basel gewidmet.³⁾ Es sind jene Rechtsbücher die vier Bücher der Institutionen, *Digestum vetus* Lib. 1—24; *D. infortiatum* Lib. 1—14; *D. novum* Lib. 1—12; *Codex* Lib. 1—9; *Liber constitutionum novellarum authenticarum*; *Collatio* Lib. 1—9; *Codicis* Lib. X *repetitae praelectionis* Lib. 10—12; *Consuetudines feudorum*; *Collatio decima* Lib. 1—2; *Extravagantes*; *Aurea bulla Caroli IV.*, *Romanorum imperatoris*; *Decretum abbreviatum: Tituli decretalium* Lib. 1—6

1. Antwerpen 1547 in 8., auch s. Gravenhage 1648 in 8. Beide Ausgaben sind zu Göttingen. 2. Nach Waldau S. 77 enthält dieses Werk 30 Bogen 4. Auf den K. Bibliotheken zu Wien, Berlin, München und Wolfenbüttel sind Exemplare vorhanden. Ein Irrthum scheint es zu sein, wenn Breitkopf Ursprung der Spielkarten S. 116 von einer Ausgabe zu Basel ohne Jahreszahl spricht, und diese Erläuterung der Institutionen identisch hält mit: "*Chartae lusoriae, quibus tituli Pandectarum et Codicis leges variae ex iisdem exhibentur*", die zu Venedig auf sechs Karten gedruckt wurden, (siehe auch Gesner *Bibl. fol.* 618) und auch zu Basel 1519 deutsch in 4. herauskamen. In der *Bibl. Uffenbach tom. II. app. 129 n. 393* finden sich *Chartae lusoriae Iuridicae circa initium sec. XVI jam inventae, quibus tituli Pand. et Cod. leges variae ex iisdem exhibentur*. Name des Verfassers, Ort und Jahr sind nicht angegeben. 3. Exemplare befinden sich zu Göttingen und Wolfenbüttel. Eine Ausgabe Basel 1520, October, durch Adam Petri, Bogen a—z u. A—H in 4. ist auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg vorhanden. Beide Ausgaben sind zu Berlin und zu München.

et Clementinarum; sodann Regulae iuris civilis, decretalium et Sexti decretalium.

An diese Werke schliesst sich ein, wie es scheint, von den Literarhistorikern bisher gänzlich übersehenes, welches nach seiner 1520 erfolgten Rückkehr nach Frankfurt im nächsten Jahre auf St. Michaelis durch Grieninger gedruckt wurde. Es ist betitelt: Der keiserlichen statrechten ein ingang und wahres fundament. Meister und rädten tütscher nation von Dr. Thomas Murner gegabet und zu gefallen vertütschet.¹⁾

In der dem Ritter Hans Bock gewidmeten Vorrede klagt er über den Mangel deutscher Rechtsbücher für den Unstudirten und sagt, dass er es für ein besseres Werk, als Beten und Fasten, gehalten habe, nachdem er früher die Institutionen übersetzt, nunmehr das ganze, in 77 Büchern verfasste römische Recht in die deutsche Sprache zu übertragen: "Seind das geistliche werck das har ob den oren ab lassen scheren, ein grofs glockenseil tragen, zerschnitten schüh, ein wüllin hembd, uff den strosack ligen, uber disch und in den crützgang nit reden, von hufs zü hufs lauffen, um Jhesus willen betten, sich arm erzögen, bei groser file vil fastens klagen, mit vil gelt kein gelt nemen: so beken ich mich öffentlich, das ich kein geistlich man byn, noch nymmer werden sol, dan solche affenspil stat den beginen bafs an, den einen frumen, uffrichtigen, redlichen, christlichen man. Ich hoff mein geistlicheit und gemiet zu erzeigen in ergründung der gerechtigkeit, in solcher grossen mie und arbeit, die ich jetzt in das drit iar also mit surem schweifs geübet hab." Er behauptet, bereits den grössern Theil vollendet zu haben, als er durch des Kaisers Maximilian Ableben, dem er das ganze Werk verehren wollte, entmuthigt sei und das grosse Werk eine Zeit lang unterlassen habe. Er sei aber nach Welschland gezogen (also eine zweite oder dritte Reise Murners nach Italien), von den Gelehrtesten in den Rechten weitere Erfahrung zu ergründen, und habe nach der erfreulichen Erwählung Kaiser Karls V. das Werk

1. Bogen A — Z und a — o und 2 Blätter 4. Ich besitze eines der wenigen mir bekannten Exemplare dieses Werkes selbst, welches vermuthlich mit der oben angeführten Uebersetzung der Institutionen bisher immer verwechselt worden ist; die anderen sind auf den Bibliotheken zu Berlin und München.

fortgeführt, habe diese Instituten in sieben Theile getheilt und wiederum verdeutsch.

Die gereimte Vorrede ist die seiner deutschen Institutionen mit Erweiterungen. Die Bücher sind überschrieben:

- 1) Von den Rechten der personen.
- 2) Ueber kummuns der gieter ufs gemeinem völkerrecht.
- 3) Der erlangten gieter mit stadt recht.
- 4) Wie ufs testamenten ererbet würd.

Die Bezeichnung des fünften Buches, nämlich von den Intestaterben, fehlt bei der von Murner bekannten Nachlässigkeit.

- 6) Von verbindungen und hendelen oder contracten.
- 7) Von gerichtsbuch und übung.

Vielleicht gehören noch in die Zeit seiner in der Vorrede dieses Werkes erwähnten Reise nach Italien die zu Venedig gedruckten Spielkarten über die Digesten und den Codex, deren oben Seite 401 Note 2 gedacht ist.

Neben den juristischen Studien betrieb er im Jahre 1519 noch zwei leichtere Arbeiten, vermuthlich um die Kosten seiner Promotion zu decken. Er übersetzte nämlich die im April dieses Jahres zu Mainz gedruckte Schrift des Ritters Ulrich von Hutten: "Von der wunderbarlichen Arzney das Holz Guajacum genannt, und wie man die Franzosen oder Blattern heilen soll." ¹⁾ Die andere ist der uns vorliegende Ulenspiegel, dessen anonyme Herausgabe und eiliger Druck auf eben jenen Zweck des neu creirten Doctors hinweist. Sie erschien, wie jenes Werk, zu Strassburg, bei dem Verleger mehrerer Schriften von Murner, Johannes Grieninger, und wurde am Tage St. Margarethen (Juli 20) vollendet.

Im Jahre 1520 finden wir Murner zu Strassburg in seinem Kloster, wo er sich jetzt mehr von der Jurisprudenz abwandte und in die immer lebhafter werdenden theologischen Streitigkeiten sich zu verwickeln begann. So rücksichtslos er bisher gegen die Misbräuche der Geistlichkeit und besonders seiner Ordensbrüder in seinen Schriften aufgetreten war, und wengleich er seinen Tadel gegen das erste Auftreten Luthers sehr ermäs-

1. Strassburg 1519. 4. S. Münch U. de Hutten Opera T. III p. 239. Ein Exemplar ist zu München.

sigt hatte, so hielt er es doch bei dem ernsteren Fortschreiten desselben für angemessen, für das Papstthum aufzutreten. Wahrscheinlich fällt in die letzten Monate dieses Jahres die deutsche Uebersetzung von Dr. Luthers kurz vorher erschienenem "Tractatus de captivitate Babylonica"¹⁾, zu welcher er sich in einer spätern Schrift selbst bekannt hat²⁾; verfasst, wie Luther behauptete, um ihm durch eine schlechte Uebersetzung zu schaden; wahrscheinlich aber wohl nur, um in einer Weise Geld zu verdienen, bei welcher er es noch mit beiden Parteien zu halten schien. In demselben Jahre aber schrieb er eine Reihe ziemlich umfangreicher Schriften, mit welchen er ohne Nennung seines Namens zu Ende desselben hervortrat. Auf Martini erschien: "Ein christliche und briederliche ermanung zu dem hoch gelerten Doctor Martino luter, dass er etlichen reden von dem neuen testament der heillgen messen gethon, abstande" u. s. w., auf St. Catharinen Abend in demselben Monate (November 24) das Büchlein: "Von Doctor Martinus luters Ieren und predigen, dass sie argwenig seint"³⁾, beide Schriften mit kaiserlichem Privilegio auf ein Jahr. Die erste dieser Schriften ist es vermuthlich, die der Geschichtsschreiber des Franciscanerordens⁴⁾ als das in diesem Jahre erschienene Buch Murners "Sacerdotium novi testamenti" bezeichnet, da jedenfalls eine lateinische Schrift unter diesem Titel nicht bekannt ist.

Am folgenden 13. December wurde seine Druckschrift: "Von dem babstenthum... wider Doctor Martinum Luther" herausgegeben, und elf Tage später diejenige: "An den Adel tütscher Nation, wider Martinum Luther"⁵⁾, auch diese beiden Schriften mit kaiserlichem Privilegio. Zu diesen Schriften gehört auch noch, nach der Vermuthung des ausgezeichneten Kenners dieser Literatur, Herrn von Meusebach, die am 17. Februar im Druck vollendete Schrift: "Wie Doctor M. Luther, vfz falschen Ursachen bewegt, das geistlich Recht verbrannt hat." Am Ende: "Gedruckt zu Strassburg durch Johann Grieninge."

1. S. Veesenmeyer Literärgeschichte der Briefsammlung von Dr. Martin Luther S. 141. 2. S. Waldau a. a. O. S. 96. 3. S. Panzers Annalen Seite 439. Waldau a. a. O. S. 78 fgd. Vorhanden zu Wien und Berlin. 4. Waddingi Annales minorum. 5. Vorhanden in Berlin.

1521 vf den Montag Inuocauit." 5 Bogen 4.¹⁾ Sie bezieht sich auf die Schrift: "Warumb des Bapsts und seyner Jungern Bücher von Doct. Martino Luther verbrannt seyen", welche bestimmt war, die am 11. December 1520 von Dr. Luther zu Wittenberg vollbrachte Verbrennung der päpstlichen Bulle und der Decretalien in 30 Artikeln zu rechtfertigen, welcher Schrift Widerlegung der Verfasser jenes Buches in einem sehr anständigen Tone versucht. In diese Zeit fällt auch sein Lied: "Ein neu Lied vom Untergang des christlichen Glaubens"²⁾.

Diese gegen Luthers Lehren gerichteten Schriften konnten nicht verfehlen, viele Angriffe gegen Murner hervorzurufen. Auch Luther selbst nahm den hingeworfenen Fehdehandschuh auf in der 1521 erschienenen Schrift: "Auff das überchristlich, übergeistlich und überkünstlich buch Bocks Emsers zu Leyptzick Antwort D. M. L. Darynn auch Murnarrs seynfz gesellen gedacht wird." Diese und die andern mehr satyrischen Schriften verletzten Murner sehr.

1521 März 8 erliess er zu Strassburg eine gedruckte Protestation: "Das er wider Doc. Mar. Luther nichtz unrechts gehandelt hab"³⁾ Er bekennt sich in diesem Aufsätze zu sechs zu Strassburg bei Grüninger erschienenen, gegen Dr. Luther gerichteten Schriften, und spricht von sechsundzwanzig ähnlichen noch ungedruckten. Wir müssen die Wahrheit der letzteren Behauptung indessen um so mehr dahingestellt sein lassen, da in diesem Jahre wenigstens keine jener Schriften erschienen sind; vielmehr scheint er noch einmal einen Versuch gemacht zu haben, sich mit Rechtsstudien zu beschäftigen, wovon das bereits oben angeführte Buch: "Die kaiserlichen Statrechte", Zeugnis giebt.

Doch im folgenden Jahre 1522 kehrte er wieder zu den theologischen Streitigkeiten zurück, welche seine übrigen Lebens-tage ausgefüllt haben. In diese Zeit wird eine mir unbekanntere Schrift gesetzt: "Antwort und Klag mit entschuldigung wider

1. Ein Exemplar dieser Schrift befindet sich zu Berlin. 2. S. Scheible's Kloster VIII. S. 667. Der Originaldruck findet sich zu Wien, Berlin und München. Zu Berlin ist auch das Lied darwider Vom auffgang der Christenheit in D. Mur. Veiten thon, abgedruckt bei Scheible a. a. O. S. 671. 3. Ganz abgedruckt bei Röhrich a. a. O. S. 598 — 602.

Bruder Michel Stife¹⁾.¹⁾ Am 7. September vollendete J. Grieninger den Druck von Murners Uebersetzung der Schrift des Königs Heinrich VIII. von England: "Bekennung der sieben Sacramenten wider Martinum Lutherum gemacht".²⁾ Auf Martini erschien seine Schrift: "Ob der Kunig ufz engelland ein lügner sey oder der Luther".³⁾ In dieser Schrift bemerkt er, dass er dieses Königs Buch wider Dr. Luther verdeutschet habe, aus welchen Worten sich freilich noch nicht ergibt, dass es bereits publicirt war.

Am 13. December desselben Jahres erschien nunmehr ein sehr heftiges, längeres, gereimtes Werk unsers Franciscaners: "Von dem grofzen Lutherischen Narren, wie in Doctor Murner beschworen hat".⁴⁾

Jenes Buch, in welchem er sich auf die Seite des Königs Heinrich VIII. gegen Luther schlug, führte ihn bald zu einer der merkwürdigsten Begebenheiten seines Lebens. Ein uns unbekannter Engländer, welcher, wie es scheint, ohne genügenden und formellen Auftrag, brauchbare Männer für des Königs Dienst in Deutschland zu werben suchte, wurde mit Dr. Murner bekannt, welcher unter dessen Verantwortlichkeit nach London reiste. Wir finden ihn hier im August 1523, und ersehen aus einem, unter dem 23. d. M.⁵⁾ von Sir Thomas More an den Cardinal Wolsey gerichteten Schreiben, dass Murner sich dort sehr geltend gemacht hatte, und als eine Hauptstütze der Religion gegen die lutherische Faction betrachtet wurde. Er hatte sein Buch für den König wider Luther in das Lateinische übersetzt und dem Könige sich so angenehm gemacht, dass dieser unserem Bettelmönche eine nicht geringere Summe als 100 Pfund Sterling bei seiner Rückreise bewilligte; auch empfahl ihn der König noch besonders in einem sehr huldvollen Schreiben unter

1. S. Catalogue d'une collection précieuse de livres. Halle, le 16 Mars 1846 p. 268. 2. Panzer a. a. O. Bd. II. Veessenmeyer a. a. O. S. 144 fgd. Ein Exemplar ist auf der K. Bibliothek zu Berlin. 3. Ein Exemplar findet sich auf der K. Bibliothek zu Berlin. Neu abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. IV. S. 893—982. 4. Exemplare sind zu Berlin, München und Wolfenbüttel; neu abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. X.; auch mit Erläuterungen herausgegeben von H. Kurz 1848. 5. S. unten die Beilage.

dem 11. September¹⁾ d. J. dem Magistrat zu Strassburg, welcher nicht wenig über das dem ihm so ganz anders bekannten Mönche gespendete Lob überrascht gewesen sein mag.

Während seiner Abwesenheit von Strassburg hatte der reformatorische Geist bei einem bedeutenden Theile der Bürger und der Geistlichkeit grosse Fortschritte gemacht. Der Bischof von Strassburg forderte die abtrünnigen Geistlichen auf, am 24. Januar vor ihm zu Zabern, seiner Residenz im Elsass, zu erscheinen, und Murner, der es in seinem Interesse fand, der Reformation sich immer mehr entgegen zu setzen, liess sich von dem Bischofe als dessen Abgeordneter nach dem Reichstag zu Nürnberg senden.²⁾ Er verklagte hier bei dem päpstlichen Legaten Lorenzo Campeccio zunächst den Strassburger Rath, welcher seinerseits auch Abgeordnete an die dort versammelten Reichsstände entbot. Murners Bemühungen waren wenig erfolgreich, und er kehrte bald nach dem am 18. April d. J. erfolgten Abschiede zu Nürnberg zu dem Bischofe zurück. Obgleich Murner mit gewohnter Geschmeidigkeit hin und wieder sich der Reformation günstiger erklärte, sobald sie die Oberhand zu gewinnen schien, und vor Allem aus seinem Mönchsorden zu treten sich bemühte³⁾, liess sich der Rath zu Strassburg doch nicht täuschen, und begann vielmehr eine strengere Verfolgung seines Gegners. Des Rathes Diener drangen in sein Haus, suchten ihn auf, um ihn unter Beschuldigung des Aufruhrs in's Gefängniss zu setzen, nahmen viel von seiner Habe, welches verkauft wurde, besonders aber auch, was ihn vor Allem bedrückte, ein Buch von seiner Handschrift, den König von England betreffend. Er selbst erkrankte zu Ober-Ehenheim, dem Orte, in welchem er vermuthlich geboren war, wohin er also zu Verwandten geflüchtet sein mag, von wo aus er um Michaelis dieses Jahres mehrere Briefe mit seinen Beschwerden an den Strassburger Rath richtete. Hier finden wir ihn noch im folgenden Jahre zu Ende Januar, eine neue Klagschrift an denselben richtend. Vermuthlich blieb er hier noch funfzehn Monate, bis zum Frühling 1526, krank und

1. S. J. Wencker l. l. 2. Sleidanus de statu religionis et reipublicae Bd. IV. Waldau a. a. O. S. 24 flgd. Jung a. a. O. S. 176. 3. Vergl. auch den Brief Luthers vom 4. Juli dieses Jahres bei Waldau a. a. O. S. 27.

dürftig, bis er, durch zusammengelaufene Bauern vertrieben, in Laienkleidern über die Grenze seines Vaterlandes in die Schweiz flüchtete. Hier wusste er sich jedoch neue Gönner zu verschaffen in dem Rathe zu Luzern, welcher, wie derselbe zu Anfang Mai dem Rathe zu Strassburg schrieb, diesen berühmten, gelehrten Mann, welcher "unverdient und ohne rechtlichen Spruch an den Bettelstab abgefertigt worden", aus Mitleiden mit seiner noch nicht gänzlich gehobenen schweren Krankheit freundlich aufnahm. Die Herren zu Luzern bekleideten ihn reichlich aus ihrem Seckel und versahen ihn mit Allem, wie es einem Doctor gebühre, verliehen ihm auch eine Stelle in dem dortigen Franciscaner-Gottes Hause und sogar ein Predigtamt. Er predigte auf seiner Kanzel wie auch, um dem grossen Andrang zu genügen, auf einer auf öffentlichen Plätzen errichteten Schaubühne. Von hier aus setzte er seine Beschwerden über das Verfahren der Strassburger fort.¹⁾

Er war bei der Disputation zugegen, welche am 18. Mai dieses Jahres, 1526, zu Baden im Aargau vor den 12 Orten der Eidgenossenschaft von katholischen und evangelischen Geistlichen angestellt wurde. Doch liess er sich weniger, wie seine Glaubensgenossen Eck und Faber, in allgemeinen Fragen, als in Schmähungen gegen Ulrich Zwingli vernehmen. Aus einer in diesem Jahre erlassenen Schrift: "Ein worhafftigs verantworten der doctores, die zu Baden uff der disputation gewesen", worin ein Brief an den Rath zu Zürich enthalten ist, ersehen wir, dass dieser ihn fälschlich beschuldigte, eine Schrift gegen ihn, den Rath geschrieben zu haben, während er behauptete, dass er nur ein Schreiben gegen Ulrich Zwingli habe drucken lassen, und sich vielmehr beschwerte, dass dort zwei Lästerschriften gegen ihn erschienen seien.²⁾

Im folgenden Jahre, 1527, dem Jahrestage des Badener Ge-

1. Ueber das Vorhergehende siehe: Correspondenz des Dr. Thomas Murner mit dem Magistrat der Stadt Strassburg von 1524 — 1526, in Strobels Beiträgen zur deutschen Literatur und Literärgeschichte. Auch abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. IV. S. 580 — 605. 2. Von dieser sehr seltenen Schrift, welche Waldau nicht gesehen, und Panzer Annalen Bd. II. S. 441 etwas ungenau anführt, besitzt die Hamburger Stadtbibliothek ein Exemplar. Andere sind zu Wien und München. Vergl. das Schreiben Murners 1526 von

sprächs, wurde endlich seine Ausgabe der Acten jener Disputation vor den XII Orten vollendet.¹⁾

Im Februar dieses Jahres hatte er schon eine arge Schmähschrift herausgegeben: "Der luterischen-evangelischen Kirchendieb- und Ketzerkalender", in welchem besonders Ulrich Zwingli geschmäht wurde.²⁾

Zu der zu Bern auf den 6. Januar 1528 angesetzten Disputation hielt Murner es für rathsam, nicht zu erscheinen. Statt dessen erliess er eine Schmähschrift gegen deren Ankündigung unter dem Titel: "Hie würt angezeigt das unchristlich.... und verechtlich ufsriefen und fürnehmen einer loplichen herrschaft von Bern, ein Disputation zu halten".³⁾

Jener Ketzerkalender scheint dem Murner auch zu Luzern vielen Unwillen erregt zu haben, da er sich bewogen fand, eine kleine Schrift drucken zu lassen, um sich gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, dass er durch den von ihm gemachten Kalender seinen gnädigen Herren zu Luzern einen Landkrieg erweckt habe. Sie ist betitelt:

An die fursichtigen ersamē rug | famē vnd frommen standthafftigen | christen des alten woren vnd ungezweiffleten glaubens | der gemeinen christenheit alle vnderthon vnd verwan | ten der löblichē Herschaft von Lutzern ein entschuldig | ung Doctor Murners. Am Schlusse: geben zu Lutzern vff freitag nach Iubilate in dem iar Mcccc vnd XXVII. Diese sehr seltene Schrift, ein

Martini, worin er jener Schrift bereits gedenkt, bei Strobel a. a. O. S. 88 bis 104.

1. Ueber dies seltene Werk, welches gegen 58 Bogen betrug, 4., siehe G. Veessenmeyer, Beiträge zur Geschichte der Literatur S. 67 fgd. J. J. Hottinger, Geschichte der Eidgenossen während der Kirchentrennung, Bd. II. S. 83 fgd. Ein Exemplar findet sich auf der K. Bibliothek zu Berlin. Man hat Murner lange im Verdacht gehabt, diese Acten verfälscht zu haben; indessen die im J. 1720 erfolgte Auffindung der Originalacten in einer Mauer des Schlosses zu Baden soll ihn gegen jeden Argwohn gerechtfertigt haben. Vergl. Von Balthasar's historische Aufschriften, im Auszuge bei Scheible Kloster X. 397. 2. Vergl. Grüneisen Nicolaus Manuel, Leben und Werke. Er ist neu abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. X. S. 201—215. Vergl. Waldau S. 32 fgd., der ihn bereits 1804 auf 2 Bogen in 8. abgedruckt hat, und Hottinger a. a. O. S. 173. 3. S. Hottinger a. a. O. S. 174.

Bogen in 4., ist mir nur in einem Exemplar der K. Staatsbibliothek zu München vorgekommen.

Im nächsten Jahre, aus welchem uns andere Nachrichten über ihn fehlen, setzte er zu Luzern seine Rechtfertigung fort, und erliess zu diesem Zwecke die folgende Schrift:

“Die gotsfeylige mefz vō gott allein erstift, ein städt vñ lebendigs opffer für die lebendigen vñ die dodten . . . zu Lutzern öffentlich durch Doctor Thomas Murner geprediget . . . Lutzern uf den zwölften tag des Wintermonds. 1528.” 7 Bogen 4.¹⁾ Sie ist gegen die kurz vorher zu Bern stattgefundene Disputation gerichtet, gegen welche Murner nach seiner Weise auch einige Verse auf dem Titelblatt hat abdrucken lassen.

In dem Religionskriege von 1529, in welchem Jahre die Regierung von Zürich schon am 14. Februar ihn gerichtlich zu verfolgen beschlossen hatte²⁾, befand er sich noch im Juni zu Luzern, wo er auf der Kanzel vergeblich sich bemühte, die Männer zum Vernichtungskrieg gegen die Evangelischen mit heftigen Reden zu entflammen.³⁾ Hier liess er noch eine Flugschrift drucken: Vfizlegung des ungefalzenen Briefes der Herrschaft von Bern an die acht christlichen Oerter in der Schweiz.⁴⁾ Mit den Vorfällen zu Cappel war jedoch sein Loos in der Schweiz entschieden. In dem gleich zu Johannis abgeschlossenen Landesfrieden⁵⁾ ward festgesetzt, dass Murner den Städten Zürich und Bern vor den ernannten Schiedsleuten zu Baden Rede stehen solle, und dass die Luzerner gehalten seien, ihn zu bestrafen. Murner aber entfloh verkleidet; auf sein Vermögen ward Beschlag gelegt.⁶⁾ Man vermuthete, dass er nach Strassburg geflohen sei, und die Rathsboten Tillmann⁷⁾ und Nicolaus Manuel, der uns als Maler und Dichter bekannte

1. Von dieser Schrift ist mir nur ein Exemplar auf der K. Universitäts-Bibliothek zu Berlin bekannt. 2. Hottinger a. a. O. S. 155 Note 9. 3. S. Hottinger a. a. O. S. 256. 4. Von dieser, wie es scheint, ganz unbekanntem Schrift (Luzern 1529, 9 B. 4.) ist ein Exemplar vorhanden auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel, abgedruckt hinter dem Wiederabdruck des Sendbriefs der acht christlichen Orte an Bern 1527, mit der Antwort von Bern 1528, in dieselbe eingeschaltet, nebst angehängter Protestation. 5. Abgedruckt in Escher und Hottinger Archiv für schweizerische Geschichte Bd. I. S. 85. 6. Hottinger a. a. O. S. 276 und 302. 7. S. Grüneisen a. a. O. S. 143.

Schweizer Staatsmann, ein erklärter Gegner Murners¹⁾, erhielten unter ihren nach Strassburg gerichteten Aufträgen auch denjenigen, den Murner daselbst zu belangen. Er hatte sich jedoch nicht dorthin, sondern nach Heidelberg begeben, wo der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, den reformatorischen Bestrebungen weniger geneigt, den flüchtigen Gegner derselben aufnahm und mit grossem Beifall an seinen Hof zog.²⁾ Nach einer nicht sehr zuverlässigen Nachricht, welche auf Verwechslung mit Murners früheren Schriften beruhen könnte, soll er noch 1530 zügellose Schmähschriften gegen die reformirten Cantone der Schweiz erlassen haben. Mit mehr Bestimmtheit wird jedoch behauptet, dass noch unterm 9. Juni d. J. die reformirten Cantone Zürich und Bern ihre Gesandten nach Strassburg entboten, um vor dem dortigen Magistrat Murner zu verklagen, worauf derselbe ihn vorforderte, und da er nicht erschien, ihm sein Jahrgehalt entzog³⁾.

Dieses ist die letzte Nachricht, welche wir über Murners Leben erhalten. Die Angabe, dass er zu Luzern ermordet sei, würde nach dem Obigen voraussetzen, dass er sich wieder nach der Schweiz zurückbegeben habe, zu welcher Annahme kein genügender Grund vorliegt. Eben so wenig glaubwürdig erscheint es aber, dass er die letzten Jahre seines Lebens in Niederdeutschland zugebracht habe, wofür wir, so zuversichtlich es behauptet wird⁴⁾, nach Belegen vergeblich geforscht haben. Wenn er, wie gewöhnlich angenommen wird, gegen sechszig Jahre alt geworden ist, so hat er etwa noch vier oder fünf Jahre gelebt, welche er in einer ungewöhnlichen literarischen Unthätigkeit, vielleicht durch Kränklichkeit gehindert, zugebracht haben muss. Den Grabstein des aus so vielen Ländern vertriebenen Schmähredners hat keine Gemeinde beansprucht.

1. Vergleiche in seinen Werken a. a. O. S. 347 u. 415—434 den bitteren Spott über die Mühle zu Schwindelsheim, die Gäuchmatte, die Schelmenzunft.
2. K. F. Vierordt Geschichte der Reformation im Grossherzogthum Baden S. 277. 3. Ruchat Hist. de la Réformat. de la Suisse. Tom. III. p. 147
4. Von Balthasar a. a. O. S. 399.

§. 12. Anhang über den Murnarus Leviathan und einige andere Schriften gegen Murner.

Murner spricht in seinen Schriften sehr wenig von seinen eigenen Lebensverhältnissen; mehr würden wir vielleicht aus den gegen ihn gerichteten Schriften lernen, wenn in diesen die Uebertreibung und der zur Verläumdung gesteigerte Hass verkannt werden könnte. Ein Verzeichniss derselben zu geben, würde für eine vollständige Biographie unerlässlich sein; hier wird es genügen, rücksichtlich seiner früheren Jahre, auf Rieggers *Amoenitates lit. Friburgenses* zu verweisen, welche zugleich aus den seltensten Schriften lehrreiche Auszüge geben. Für die letzten Jahre sind vorzüglich die kirchenhistorischen Werke der Schweiz nachzusehen. Die interessantesten für uns sind die der mittleren Zeit, welche jedoch zugleich die bekanntesten sind. Zu ihnen gehören einige schon früher angeführte Briefe in den *Epistolae obscurorum virorum*. Einige der kleineren sind in Scheible's Kloster wieder abgedruckt, namentlich auch der wichtigste von ihnen, *Murnarus Leviathan*, als dessen Verfasser das Titelblatt den Namen *Raphael Musaeus* nennt, unter welcher Maske Ulrich von Hutten irrig gesucht ist. Diese Vermuthung erscheint um so unbegründeter, da die Schrift sich als zum Schutze Luthers und Huttens geschrieben angiebt.

Die Schrift ist besonders lehrreich, da sie viele Aufschlüsse über Murners Leben darzubieten scheint, welche sie jedoch leider nicht in chronologischer Ordnung gegeben hat. Doch verdient sie eine nähere Betrachtung, zu welcher hier ein Beitrag dargeboten werden möge.

Der Verfasser erwähnt zuerst die Vertreibung Murners aus Frankfurt mit Wigand Hessius, womit nur Wigand Wirt gemeint sein kann, ein Ereigniss, welches etwa in das Jahr 1512 fällt. Darauf gedenkt er seiner 1502 entstandenen Streitigkeit mit Sebastian Brant und Jacob Wimpheling, welche die Folge hatte, dass er Strassburg verliess und nach Freiburg ging. Dann lässt der Verfasser ihn nach Trier wandern in Folge seiner Angriffe auf das Evangelium und die heilige Jungfrau.

den Schrift gleichfalls sehr geschmähte Weddele, welcher ein hohes städtisches Amt bekleidet haben dürfte, soll ihn von dort verbannt oder seine Verbannung (*excommunicatio*) veranlasst haben. Dann wird der Reise nach Bologna gedacht und des Aufenthalts in Venedig, wo er, wie es scheint, Erzieher einiger Jünglinge war.¹⁾ Die gleichfalls dort gegebene Anzapfung von dem beinahe erlangten Patriarchat würde jedoch den Aufenthalt in Venedig in ein früheres Jahr stellen (vgl. oben S. 395 und S. 402). Von dort ging er nach Strassburg zurück, wo er sich zur Zeit des Erscheinens dieser Schrift bekanntlich noch aufhielt. Hier möge auch der Ort sein, zu bemerken, dass der Verfasser sagt, er hasse Murner nicht, habe vielmehr zu Basel, Frankfurt, Trier freundschaftlichst mit ihm verkehrt, und sei, obgleich Murner ihn persönlich verletzt, doch nur wegen seiner Gotteslästerungen und seiner Angriffe auf den Apostel Paulus gegen ihn aufgetreten.

Nach der Weise, wie dort Murners 1520 December 24 erschienene Schrift: „An den Adel deutscher Nation“, als die jüngste Schrift desselben angeführt wird, ist jene in das Jahr 1521 zu setzen, womit auch die Erwähnung einer unten weiter anzuführenden Schrift des L. Phryse übereinstimmt. Es giebt Sodann erscheint er unerwartet in Basel, von wo er nach Strassburg geht. Der unten weiter zu erwähnende, in der vorliegen-

1. Es wird hier dem Murner scherzhaft das Lob eines schlechten Buches in den Mund gelegt; es ist dies das Testamentum Grunnii Corocottae Porcelli, welches erwähnt wird in des Hieronymi Praef. I. XII Comment. in Isaiam und Apolog. adv. Rufinum I. I. Es ist das scherzhaftes Testament des Obigen und gleich einem ähnlichen Testamentum asini gedruckt bei Lambec. I. II Comment. Addit. 15. Jetzt in Kollar Analecta Monum. Vindob. col. 1317. Die älteste uns bekannte Ausgabe ist diejenige unter dem Titel: „Grunni Corocottae M. Porcelli testamentum; Laur. Abstemii hecatomithium secundum; ejusdem libellus de verbis communibus. Fani. Hier. Soncinus 1505“, in 8., ferner wieder abgedruckt Arg., Knobloch 1522 in 8. Später Venet. 1524 in 8. Auch abgedruckt bei J. Alex. Brassicani „Proverbiorum symmicta“, Viennae 1529, und Par. 1532. Deutsch in: „Der Geist von Monsieur Cortesan oder historischer Lustwald von Philamon von Miscinen“ o. O. 1666, p. 24—30. Vgl. Denis Wiener Buchdr.-Geschichte S. 693. Desselben Lesefrüchte 1, 50. Aehnliche Testamente kommen öfter vor im Mittelalter, von denen das ausgeführteste das in Versen abgefasste des obengedachten Maistre François Villon ist.

noch eine spätere, mit andern Gesprächen vermehrte Ausgabe¹⁾). Die Sprecher in dieser Schrift sind ausser Murner und dem Gott Plutus Weddele und L. Phrysius. Weddele wird eingeführt als verheirathet, mit Kindern, ist also kein Mönch; er spricht von seinen Rechtskenntnissen und Rechtsschriften, und wie er die Landleute geprellt habe. Er muss Einfluss auf die Verbannung Murners aus Strassburg gehabt haben. Es ist weiter nichts von ihm bekannt. In einer unten anzuführenden Schrift: "Ein kurtzi Anred" werden als Feinde des Dr. M. Luther bezeichnet Murner und der Kreter Wedel. Es steht dahin, ob mit Kreter mehr bezeichnet werden soll, als eine Anspielung auf den bekannten paulinischen Vers. Eine literarische Thätigkeit ist bei ihm unbekannt, wenn gleich vorauszusetzen.

Anders ist es mit unserer Kunde von den Werken des L. Phrysius, — Lorenz Phryse²⁾). Derselbe war ein Arzt, gebürtig aus Kolmar; von seinen Schriften können wir nennen: a) eine Schrift *de morbo gallico*, vermuthlich 1507 erschienen, wieder abgedruckt in Luisinus *de morbo gallico omnia quae exstant*. Venet. 1566 fol., und in Boerhave's Ausgabe desselben: *Aphrodisiacus*. b) *Spiegel der Arzny*, Strassburg 1518³⁾, und wiederum 1519, 1526 und 1537 kl. fol. c) "Synonima vnd gerecht vtzlegüg der werke so man in der artzny allen kreutern, wurtzeln, blumen u. s. w. . . . In lateinischer, hebraischer, arabischer, kriechischer und mannlicher teutscher zunge . . . me conserisit Phriusius Argentarie." Johannes Grieninge zu Strassburg 1519 fol.⁴⁾ d) "Tractat der Wildbäder natur, wirkung." Daselbst 1519 in 4.⁵⁾ e) "Ein kurtze schirmred der kunst Astrologie wider etliche unverständene vernichter, auch etliche antwort vff

1. S. Waldau a. a. O. S. 9 und Flögel *Gesch. der komischen Literatur* III. p. 212. 2. Mit L. Phryse ist nicht zu verwechseln der über ähnliche Gegenstände schriftstellernde Reinerus Gemma mit dem Beinamen Phrysius, geboren zu Boelum in Friesland 1508, Mathematiker und Mediciner † 1588. Er ist der Verfasser der Schrift „*de principiis astronomiae et astronomia et usu globi*.“ Antwerpen 1533. Er gab auch heraus den „*cosmographicus liber*“ des Petrus Appianus mit Zusätzen, Antwerpen 1533 und nach Brunet 1540, 1574 und 1584 in 4.; ferner „*Arithmeticae practica methodus*.“ Wittenberg 1561. Paris 1569. 3. S. Panzer *Annalen* S. 417 und 425, dessen Zusätze S. 149 und 161. 4. S. Panzer *Annalen* S. 425. 5. S. ebendasselbst.

die reden, vnd fragen, Martini Luthers Augustiners." Daselbst 1520 in 4.¹⁾ Diese Schrift, welche in dem vorliegenden Pamphlet "defensio necromantiae vel astrologiae" genannt wird, ist es, rücksichtlich welcher im Murnarus Leviathan ihm der Vorwurf gemacht wird, dass er sie geschrieben habe, obgleich die Eitelkeit der Astrologen durch Johann Picus Mirandulae in seinen bereits 1494 erschienenen Libri XII disputationum in astrologos s. in astrologiam divinatricem gründlich nachgewiesen sei. f) Auch Ptolemaeus war Gegenstand seiner Studien, dessen lateinischen, bei Grieninger im Jahr 1522 erschienenen Text, der mit 47 Karten erläutert ist, er mit Anmerkungen versah.²⁾ g) Unstreitig ist auch von ihm die "Aufzlegung der mercarthen oder cartha marina", welche Laurentius Friess, der sich "natürlicher philosophus" nennt, dem Buchdrucker Joh. Grieninger 1527 gewidmet hat. h) 1532 gab er zu Basel seine Schrift "de curandis pustulis heraus. S. Panzer T. VI. S. 291. i) Name und Druckort lassen vermuthen, dass ihm auch folgende Schrift angehört: "Ars memorativa naturalis", welche gleichfalls zu Strassburg, aber schon 1488 erschien und wiederum daselbst 1497. Im Murnarus Leviathan wird auch seiner Verse (versiculi) gedacht, von denen wir nichts weiter wissen.

Wigand Wirt (Caupo), aus Stuttgard, welcher, wie es scheint, nicht mit dem Wigand Trebellio Hasso zu verwechseln ist³⁾, gehörte den Dominikanern an, und bekleidete in deren Kloster zu Frankfurt das Amt eines Lectors. Er erscheint hier als ein Gegner des Jacob Wimpheling, der in seiner um's Jahr 1493 erschienenen Schrift "de triplici candore virginis Mariae" deren unbefleckte Empfängniss vertheidigt hatte; bald darauf gerieth er gleichfalls in eine Fehde mit dem berühmten Abt von Sponheim, Johann Trithemius, und Sebastian Brant. Gegen Ersteren schrieb er die Schrift: "Dialogus apologeticus adversus Trithemium de conceptione B. V. Mariae."

1. S. Panzer a. a. O. S. 446. 2. S. Panzer Ann. typogr. Bd. VI. p. 98. 3. Dieser schrieb 1503 im Einverständniss mit Wimpheling: „Concordia curatorum et fratrum mendicantium. Carmen elegiacum, s. a. et l.; auch bei Grieninger Argent. 1524 in 4. S. Riegger Amoenit. Friburg. p. 221, und Panzer Ann. VI. 104. 673. IX. 373. 673. XI. 153.

Oppenheim. 1494 in 4.¹⁾ Von demselben wurde er jedoch zu einem Widerruf zu Köln 1497 September 16 gezwungen²⁾. Später musste er Frankfurt verlassen³⁾, weil er den Orden der Franciscaner in seinen Predigten gelästert hatte, besonders den Barfüsser Hans Sprenger (oder Spengler)⁴⁾. Es ist schon oben erwähnt, dass mit ihm Th. Murner aus Frankfurt vertrieben wurde, wobei es allerdings räthselhaft ist, wie dieser Franciscaner auf der Partei der Gegner des Barfüsserordens gestanden haben soll.

Eine wenig und, wie es scheint, in Bezug auf Murner gar nicht beachtete Schrift ist die folgende:

„Ain kurtzi anred | zu allen myfzgunstigen Doctor | Luthers und der christen | lichen freyheit“. Es folgt ein Holzschnitt, welcher sechs Männer in langen, grösstentheils geistlichen Gewändern darstellt, von denen fünf, deren Namen in der folgenden Anrede bezeichnet werden, Thierköpfe tragen; am Schlusse steht: „I A hat es gemacht, da er fröhlich was.“ 1522. Ein Bogen in 4.⁵⁾ Die Schrift beginnt mit einer Anrede an die Feinde Christi und des Dr. Luther, zunächst den Th. Murner und den obgedachten „Kreter Wedel“. Es wird dann angeführt, wie Murner in einen Drachen, Weddele in eine Sau, Emser in einen Bock, Dr. Dann in einen Eselskopf, Alexander in einen Löwen verwandelt sei, und Eck mit einem „Quästen-Wedel“ versehen. Diese ganze Anrede ist mit Ausnahme der Anführung der verwandelten Personen lediglich eine Uebersetzung des Schlusses des Murnarus Leviathan. Hierauf folgt auf 3 Seiten eine gereimte Anrede an die vorgedachten Personen. Wir können nicht angeben, ob die Buchstaben I A am Schlusse für die Initialen des Namens des Verfassers zu halten sind, und an wen dabei zu denken sein könnte.

1. Panzer II. 243. 2. S. Bzovii annales ecclesiastici a. 1502. Die Epp. obs. vir., die seiner wiederholt gedenken, nennen mehrere seiner Werke, und sprechen von einem Widerruf seiner Schriften zu Heidelberg. s. Epp. obsc. viror. ed. Münch p. 158 und 178. Vergl. daselbst Beilage S. 554. 3. S. Schröckh Kirchengesch. XXXIII, S. 384 ff. 4. MS. chronic. Dominicanorum, angeführt von A. Kirchner Gesch. der Stadt Frankfurt I. 516. 5. Panzer Ann. II. S. 88 führt die Schrift an, welche er nur aus Hirsch Millen. I. p. 20 kannte.

Andere hier noch zu erwähnende Schriften sind folgende:

III. Der "Karsthans mit vier Personen, so vnder inen selbst ain gesprech vnd red halten" o. J. u. O. (1520)¹⁾. Waldau kannte 5 Ausgaben dieses Buches, Kurz beschreibt 3 derselben näher, und hat das ganze Büchlein neu abgedruckt²⁾. Einen 7ten Abdruck hat Scheible Kloster X. S. 219. Diese Schrift ist Ulrich von Hutten ohne Grund zugeschrieben, welchem sie jedoch Veranlassung gab, eine seiner späteren Schriften Neu Karsthans zu betiteln³⁾.

IV. "Defensio Christianorum de Cruce, id est, Lutheranorum. Cum pia admonitione F. Thomae Murneri"; von Matthäus Gnidius; wahrscheinlich gedruckt 1520 in Hagenau⁴⁾.

V. Ein fliegendes Blatt, betitelt "Das hond zwen schweitzer bauren gemacht. Fürwar sy hond es wol betracht", erschienen 1521. Es ist abgedruckt bei Scheible Kloster X. S. 377⁵⁾.

VI. Antwortt deutsch Mart. Luthers auff König Henrichs von Engelland buch." Wittemberg 1522, 6 Bogen in 4.⁶⁾ Ein Abdruck findet sich bei Scheible Kloster X. S. 385 mit der Jahreszahl 1527.

VII. "Ain schöner Dialogus vnd gesprech zwischen aim Pfarrer und aim Schulthais"⁷⁾, abgedruckt bei Scheible a. a. O. X. S. 301. Diese Schrift ist uns besonders interessant, weil sie uns Murner als den Verfasser mehrerer anonymen Schriften, namentlich des Ulenpiegel, nachweist.

VIII. Hinter dem Murnerschen Gedicht: "Ain new Lied von dem vndergang des Christlichen glaubens" ist abgedruckt: "Ain ander Lied Darwider vom auffgang der Christenheit in D. Mur. Veiten thon." o. O. u. J. Panzer kennt diese Schrift nicht, welche Scheible a. a. O. VIII. S. 667 ff. abgedruckt hat.

IX. Auf dasselbe Murnersche Lied bezieht sich die Schrift:

1. Panzer Zusätze S. 197. 2. Waldau a. a. O. H. Kurz Vorrede zu Murners gr. luther. Narren und Seite 161—192. 3. S. Münch U. de Hutten. t. V. S. 528. 4. S. Röhrich a. a. O. S. 597. 5. S. Panzer Ann. II. S. 42. 6. S. Panzer, Ann. II. S. 74, wo S. 75 eine Ausgabe ohne Angabe des Druckers und Jahres angeführt ist. 7. S. Panzer a. a. O. S. 44., wo zwei Ausgaben, beide ohne Jahreszahl, aber vermuthlich vom Jahr 1521 angeführt werden; Röhrich a. a. O. S. 597 nimmt an, dass diese Schrift schon 1520 zu Strassburg gedruckt sei.

“Wider Doctor Murnars falsch erdycht Lyed: von dem vndergang Christlichs glaubens. Bruoder Michael Styfels von Esslingen vssleg und Christliche gloss darüber.” 7 Bogen 4. (1522)¹⁾.

X. “Nouella” 4½ Bogen 4. (1522), abgedruckt bei Scheible a. a. O. VIII. S. 675 ff. Das Original ist auf der Hamburger Stadtbibliothek.

XI. “Antwort dem Murnar vff seine frag, Ob der künig von Engellant ein lügner sei, oder der götlich Doctor Martinus Luter.” Am Schluss: “Datum Ex Mithilena insula Anno XXIII” in 4. Abgedruckt bei Scheible a. a. O. X. S. 241—300.

XII. Utz Ecksteins “Concilium” und

XIII. Desselben Rychsstag, beide abgedruckt bei Scheible a. a. O. VIII. S. 705 und S. 827.

XIV. “Antwort Michel Styfels vff Doctor Thoman murnars Murnarrische phantasey, Wittenburg. 1523.” 3 Bogen 4. Stiefel sagt in der Vorrede, dass dieses Büchlein eine Antwort sei auf eine Schrift Murners: “Antwort, Entschuldigung und Clag wider Stiefeln”, wodurch derselbe die unter VIII. angeführte Stiefelsche widerlegen wolle²⁾.

XV. Nielaus Manuel: “Die ordnung vnd letzter will der Messz”, ein Anhang zu der Schrift desselben Verfassers: “Ain klegliche Botschafft dem Bapst zukomen”, abgedruckt in Grüneisen’s N. Manuel. S. 423 ff. (vgl. daselbst S. 420), so wie bei Scheible a. a. O. X. S. 362, aber hier unter dem Titel: “Sendbrieff Von der Messkrankheit vnd jrem letsten willen.” s. l. et a. 8. (1528). In diesem Testament wird Murner als Verfasser der “Gouchmat” genannt und verspottet.

Die Schrift “Musa nocturna Murneriana” ist nicht etwa ein Werk Murners, sondern ein lateinisches Gedicht von Nocturno Brumnitzio (d. h. Nicolaus Baer, Schulcollegen in Bremen), mit Uebersetzung in die niederdeutsche Mundart, wahrscheinlich im Jahre 1685 erschienen. Sie handelt vermuthlich über Katzenmusiken S. Blenz, Bibliothek. 1844. S. 233.

1. S. Panzer a. a. O. S. 100 sq. 2. Panzer Ann. II. S. 209 und Waldau a. a. O. S. 102. Ein Exemplar dieser bisher unbekanntten Schrift Murners findet sich in Lipperts Catalogue d’une collection précieuse de livres. Halle. S. 268.